und Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag.

XX. Jahrgang.

Nr. 1

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
C. S. R., Österreich, Polen, S. H. S.:
halbjährig . . . . . Kč 35·—,
vierteljährig . . . . „ 18·—.
Das übrige Ausland:
halbjährig . . . . . Kč 48·—
ganzjährig . . . . . „ 96·—
Einzelnummer:
C. S. R. . . . . . Kč 1·50,
Deutschland . . . 25 Goldpf.
Österreich . . . . . 25 Gr.
Polen . . . . 25 Gr.
Einzahlungsstellen im Auslande siehe im inneren Teile!

15. Tebet 5686.

1. Jänner 1926.

Aus dem Inhalt.

Dr. Nathan Melzer: Nach dem Steigerprozeß. Hans Lichtwitz: Die Legion. — Dr. Oskar Epstein: Keren Hajessod und zionistische Krise. Dr. Bela Ungár: Die Lage der Juden in Ungarn. — Karl Baum: Jugend, Erziehung, Bewegung. — Freiherr von Schönaich: Die Juden in Sowjetrußland.

Aus der Beilage: Jüdische Menschen: Georg Langer: Indischer Einfluß im Judentum. Dr. M. Grünfeld: Juden aus Cromwells Zeiten.

Palästina-Rundschau:

Der Außenhandel Palästinas. — Aus der arabischen Welt. — Kleine Nachrichten.

Prämienausschreiben der Selbstwehr.

Zweite Konferenz der tschechoslow. Keren-Hajessod-Zeichner.

Wie wir erfahren, wird in der zweiten Jännerhälfte die diesjährige Konferenz der tschechoslowakischen Zeichner für den Keren-Hajessod (Palästina-Gründungsfonds) abgehalten werden. Die vorjährige Konferenz fand bekanntlich am 6. Jänner 1925 in Brünn in Anwesenheit von 161 Delegierten statt und erhielt besondere Bedeutung durch die Teilnahme Dr. Chaim Weizmanns, des Präsidenten der Jewish Agency. Auch zur diesjährigen Konferenz wird eine hervorragende Persönlichkeit erscheinen und zwar Brigadiergeneral Sir Wyndham Deedes, C. M. G. D. S. O., der während der ersten drei Jahre von Sir Herbert Samuels Regime in Palästina dessen Chefsekretär war, eine Stellung, die etwa dem Minister des Innern entspricht. Sir Wyndham Deedes ist Nichtjude und einer der angesehendsten Männer des britischen Kolonialdienstes, einer der wärmsten Förderer und Freunde des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina. Der Ort sowie der genaue Zeitpunkt der Konferenz werden noch bekannt gegeben werden.

Briand über französisch-englische Zusammenarbeit in Syrien und Palästina.

Paris, 28. Dezember. (JTA.) Der französische Premier Briand erklärte während der Syrien-Debatte in der Kammer, es war selbstverständlich, daß Großbritannien, welches das gleiche Interesse an der Erhaltung des Friedens in Palästina und Mesopotamien wie es Frankreich in Syrien hat, die notwendige Schritte unternahm, um die Drusen an der Ueberschreitung der Grenze nach Palästina, ebenso die Verstärkung der Reihen der Rebellen aus Palästina zu hindern. In der Vergangenheit, setzte Briand fort, mögen manche bedauerliche Konkurrenzaktionen stattgefunden haben, für die Gegenwart aber kann ich versichern, daß die Beziehungen zu den britischen Autoritäten sehr freundliche sind. Vor kurzem wurde in Transjordanien eine Art Komplott gegen uns geschmiedet. Die Haltung der britischen Behörden in diesem Falle war in jeder Beziehung korrekt und hat unsere Aufgabe sehr erleichtert.

Herr Briand kam auch auf den Besuch de Jouvenel's, des neuen Oberkommissars für Syrien, in London zu sprechen und sagte in diesem Zusammenhange, der einzige Zweck dieses Besuches war, ein Abkommen mit Großbritannien zu schließen, nach der Richtung, daß die Drusen verhindert werden, Zuflucht in Transjordanien zu suchen und von dort aus neue Attacken gegen die französischen Truppen vorzubereiten. Betreffs der Grenzregulierungsfrage im Nahen Osten hat de Jouvenel keine Verhandlungen mit London gepflogen; diese Angelegenheit gehe nur ihn, Briand, als Außenminister, an. Nach dieser Rede Briands sprach die Kammer der Regierung mit 300 gegen 29 Stimmen das Vertrauen aus.

Ein Symptom.

Aus London kommt ein kurzer Bericht über eine Anfrage im Unterhaus und eine Antwort darauf. Der Vorgang ist so unscheinbar und alltäglich, der Inhalt von Frage und Antwort so nüchtern, daß der Zeitungsleser über die Meldung hinwegliest. Und doch enthält sie ein bedeutungsvolles Symptom, um dessentwillen sie hervorgehoben und der besonderen Aufmerksamkeit empfohlen werden soll. Die Meldung lautet:

„Im britischen Unterhaus fragte ... Frederic Wise den Schatzsekretär, ob die Türkei als ob ihre Nachfolgestaaten ihre finanziellen Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag von Lausanne einhalten.

Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt G. Locker-Lampson antwortete: „Auf Grund der finanziellen Bestimmungen des Vertrages von Lausanne obliegt der Türkei und ihren Nachfolgestaaten die Verpflichtung, an den jährlichen Lasten für den Zinsendienst der ottomanischen Staatsschuld teilzunehmen. Wie mir mitgeteilt wird, ist bis jetzt Palästina der einzige dieser Staaten, der Zahlungen aus diesem Titel an die Verwaltung der ottomanischen Staatsschuld geleistet hat."

Durch den Friedensvertrag von Lausanne wurde das Territorium des türkischen Reiches bekanntlich zum Teil unter bereits bestehende Staaten aufgeteilt, zum Teil wurden aus einzelnen Provinzen neue Staaten gebildet. Die Staaten, die auf diese Weise entstanden oder Gebiete der Türkei erhielten, sind: die neue Türkei, Bulgarien, Griechenland, Syrien, Palästina mit Transjordanien, Mesopotamien und die auch früher schon halb selbständigen Staaten der arabischen Halbinsel. Auch einige kleine Republiken im Sowjetbunde wurden aus ehemals türkischem Territorium gebildet. Diese blieben bei der Regelung der türkischen Schuldfrage außer Betracht, alle übrigen Nachfolgestaaten aber übernahmen in einer zu diesem Zweck besonders einberufenen Konferenz die Verpflichtung, an dem Dienst der türkischen Vorkriegsschuld in einer bestimmten Proportion teilzunehmen. Die Aufteilung erfolgte nach der Größe des Gebietes, der Bevölkerungszahl und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der einzelnen Staaten und Palästina mußte trotz energischer Gegenvorstellungen die Verpflichtung einer jährlichen Zahlung von 150.000 Pfund (rund 25 1/2 Millionen Kč) übernehmen. Die erste Zahlung erfolgte im Finanzjahr 1924/25 und belief sich auf 69.000 Pfund. Die seit 1920 als Weißbücher veröffentlichten Berichte über die Verwaltung Palästinas geben genaue Einzelheiten über die Finanzadministration, insbesondere auch über die Einhebung jener Steuern, deren Ertrag zu Gunsten der türkischen Vorkriegsschuld verpfändet war. Er beläuft sich jetzt in Palästina auf mehr als 300.000 Pfund jährlich.

Was aber in der erwähnten Meldung von besonderer Bedeutung ist, das ist die Tatsache, daß Palästina, gewiß ein armes und stark belastetes Land, mit Entschlossenheit begonnen hat, seine internationalen Schuldverpflichtungen zu erfüllen, während von all den übrigen Nachfolgestaaten bisher kein einziger auch nur das geringste geleistet hat. Im Geschäftsleben kann nur diejenige Firma Kredit finden, die ihren Zahlungsverpflichtungen regelmäßig nachkommt; auch im Staatsleben ist es so, daß nur ein Land Aussicht hat, auf dem internationalen Anleihemarkt Geld zu erträglichen Bedingungen zu erhalten, das seinen Zahlungswillen und seine Zahlungsfähigkeit beweist. Wir in Mitteleuropa wissen ja ein Lied davon zu singen.

Palästina nimmt ja auch sonst unter der Familie der neuen Staaten in Vorderasien eine Sonderstellung ein. In Syrien wird gekämpft; die arabischen Könige tragen andauernd ihre Familienfehden untereinander aus und gerade in den letzten Tagen haben wir wieder gehört, daß König Ali, der Sohn Husseins, abdanken und seinen letzten Zufluchtsort, die Hafenstadt Dschedda, seinem grimmigen Feind, dem Wahabitensultan Ibn Saud, überlassen mußte. Mesopotamien ist in ängstlicher Erwartung, ob die Entscheidung des Völkerbundes über Mossul nicht zu einem verheerenden Krieg führen wird. In Palästina herrscht seit Anfang Mai 1921 vollständige Ruhe und Ordnung und obgleich die britische Garnison im Lande seither ständig verringert wurde, deuten alle Anzeichen darauf hin, daß Frieden und Ordnung auch weiterhin erhalten werden können. Eine der lehrreichsten Beobachtungen war in den letzten Monaten die Haltung der aufständischen Drusen. Vor den Franzosen, die wenigstens 50.000 Mann Militär mit modernster Ausrüstung in Syrien haben, haben sie keine Angst; dagegen ist es erwiesen, daß alle ihre Abteilungen strenge Weisung haben, unter keinen Umständen die Grenze Palästinas zu überschreiten. Die Kämpfe haben sich zum großen Teil in der unmittelbarsten Nachbarschaft Palästinas abgespielt, und wenn die Erzählungen der palästinensisch-arabischen Exekutive von der tiefen Unzufriedenheit der Bevölkerung Palästinas, von ihrer Erbitterung gegen die Mandatarmacht und das „zionistische" Mandat wahr wären, was hätte näher liegen können, als ein Versuch der Drusen, auch die palästinensischen Araber in ihren Aufstand mit hineinzuziehen? Obwohl es in Palästina nur 2000—3000 Mann britischer Truppen und eine zwar sehr gut geführte und ausgebildete, aber an Zahl sehr schwache Gendarmerietruppe gibt, haben die syrischen Empörer doch die palästinensische Grenze in keinem einzigen Falle verletzt. Was herüberkam, waren Flüchtlinge, Bewohner christlich-arabischer Dörfer, die von den Drusen ausgeplündert wurden. Palästina hat diese Flüchtlinge liebevoll aufgenommen und es war in erster Reihe die jüdische, zionistische Organisation Hadassah, die bedeutende Mittel flüssig machte, um eine wirksame Flüchtlingshilfe zu organisieren. Die Anhänger der palästinensisch-arabischen Exekutive, die sich mit Stolz eine mohammedanisch-christliche Vereinigung nennt (die Massen der mohammedanischen Fellachen werden nämlich von ein paar skrupellosen, meist christlichen Effendis zur Bekämpfung der Juden mißbraucht), können jetzt darüber nachdenken, wie zweckmäßig die mohammedanisch-christliche Verbrüderung ist angesichts der Tatsache, daß die mohammedanischen Drusen christliche Dörfer ausrauben und verbrennen und die Flüchtlinge von jüdischen Organisationen die beste Hilfe erhalten.

In einem einzigen Fall sind bewaffnete Drusen, zwölf an der Zahl, auf palästinensischen Boden gelangt, allerdings nicht absichtlich, sondern, indem sie sich verirrten. Eine Gendarmerie-Patrouille, die ihnen begegnete, verhaftete sie, überlieferte sie den ordentlichen Gerichten und in einem außerordentlich prompten Prozeßverfahren wurde ihnen wegen „unbefugten Waffentragens" ein paar Jahre Gefängnis aufgebrummt. Sie werden ihre Strafe nicht absitzen; sobald die Lage sich etwas beruhigt haben wird, wird sie der britische High Commissioner laufen lassen und sie werden zu Hause berichten, wie streng die Ordnung in Palästina aufrecht erhalten wird und wie großmütig der mächtige Feldmarschall in Jerusalem ist.

All das sind vielleicht Kleinigkeiten, aber es sind Symptome. Britische Politik und Verwaltungskunst, jüdischer Unternehmungsgeist und Opferwillen wirken zusammen, um Palästina aus der Gärung und Unruhe des Nahen Orients herauszuheben, um es zu einem Land zu machen, das die Vorbedingungen einer ruhigen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung bietet und das auch die Voraussetzungen erfüllt, die notwendig sind, wenn sich das internationale Finanzkapital an der Entwicklung eines Landes beteiligen soll.

Herrmann.

Nach dem Steigerprozeß.

Von **Dr. Nathan Melzer** (Lemberg).

Der Steiger-Prozeß ist nach zehnwöchentlicher Dauer vorüber. Damit ist eine Affäre, welche die ganze Welt in Atem hielt, formell abgeschlossen. Aber nur formell. Tatsächlich sind die offenen Wunden, welche dieser Prozeß hinterläßt, noch lange nicht vernarbt. Es wird noch hart gekämpft werden müssen, bis die letzten Spuren des Sumpfes, aus welchem der Steiger-Prozeß hervorgewachsen ist, ausgerottet sein werden. Mit dem Prozeßabschluß wechseln bloß die Personen der Kämpfenden und der Kriegsschauplatz. Der Gerichtssaal wird durch den Parlamentssaal abgelöst und die Verteidiger treten ihren Platz den jüdischen Sejmabgeordneten ab, denen es nun obliegen wird, den durch den Steiger-Prozeß offenbarten Augiasstall gründlich auszumisten.

Der politische Sinn des Kampfes, welcher nun fortgesetzt werden muß, liegt klar auf der Hand. Der Steiger-Prozeß lieferte eine grelle, wenn auch naturalistische Illustration der tragischen Lage des polnischen Judentums. Es stellte sich heraus, daß der polnische Ju[illegible] gewissen Umständen noch immer vo[illegible] Netzhautwahrnehmungen einer hy[illegible] Ballerina genügten, um einen [illegible] jüdischen Straßenpassanten fünfzeh[n] [illegible] lang in Untersuchungshaft zu be[illegible] unter schwere Anklage zu stellen [illegible] eines ehemaligen Polizeikonfidenten [illegible] um über vier achtbare jüdische [illegible] Präventivhaft zu verhängen und [illegible] Prozeß zu verstricken, in denen [illegible] stechung eines Zeugen zugunsten [illegible] gewiesen werden sollte. Auch die [illegible] endete mit einem Freispruch. Aber [illegible] beweisen, daß der gesamte Lemberger Polizei- und Untersuchungsapparat mobilisiert wurde, um mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln Steigers Schuld glaubhaft zu machen. Man schreckte vor keinen Mitteln zurück. Die hysterische Balletteuse, welche anfänglich nur zaudernd auf Steiger als den Attentäter hingewiesen hat, wurde in ihren Aussagen durch geheimnisvolle Einflüsterungen bestärkt. In den späteren Stadien der Untersuchung wußte sie bereits mit aller Bestimmtheit zu behaupten, daß Steiger der Attentäter sei. Ein ehemaliger Polizeikonfident, über den ein gerichtsärztliches Zeugnis, welches seine krankhafte Neigung zu Lügen und Phantastereien feststellte, vorgelegen ist, wurde aufgefischt, um Steigers Kontakt mit den Kommunisten zu beweisen. Das ehemalige Dienstmädchen des Präsidenten des jüdischen Sejmklubs Leon Reich taucht plötzlich in einem bekannten antisemitischen Hause als Dienstmädchen auf und soll dort angeblich über geheime, in der Wohnung Reichs stattgefundene Verschwörersitzungen, in denen Steigers Schuldbekenntnis erörtert wurde, erzählt haben. Auch diese Aussagen wurden während der Gerichtsverhandlung revoziert.

Die Zahl der Provokationen, welche in diesem Prozeß zum Vorschein kamen, ist unermeßlich. Wollte man sie alle aufzählen, müßte man ganze Bände schreiben. Diese einige Beispiele mögen genügen, um die Infektionsherde, welche diesen Prozeß erzeugt haben, zu beleuchten. Der leidenschaftliche Kampf, welcher um diesen Prozeß entbrannt ist, entsprang nicht bloß der Sorge um das Schicksal eines unschuldig im Kerker schmachtenden Menschen, sondern der Erkenntnis der tragischen Lage des polnischen Judentums, welche solche Prozesse überhaupt möglich macht.

Darum ist auch der Kampf, welcher mit diesem Prozesse angefangen hat, noch lange nicht beendet. Die richterlichen Beamten, denen Protokollfälschungen nachgewiesen wurden, sitzen noch immer in ihren Aemtern. Die staatsanwaltlichen Organe, die für die Ausfertigung dieses schändlichen Anklageaktes verantwortlich sind, sind noch immer im Vollbesitze ihrer Macht. Die Polizeifunktionäre, welche sämtliche, auf den richtigen Attentäter hinweisende Spuren verwischt und außer Acht gelassen und ihre ganze Energie auf die Erhärtung von Steigers

Schuld konzentriert haben, sind noch immer nicht abgesetzt. Stanislaus Steiger ist zwar befreit, aber das ganze System, welches seine Tragödie erzeugt hat, steht noch immer ungebrochen da.

Der Kampf gegen dieses System kann erst jetzt nach Abschluß des Gerichtsverfahrens mit voller Wucht begonnen werden. Es wird von der Hartnäckigkeit und Entschlossenheit der jüdischen Parlamentarier in Polen abhängen, ob dieser Kampf zu einer endgültigen Niederringung der schwarzen Maffia, welche in diesem Prozesse gewirkt hat, führen wird.

*

In den letzten Wochen des Prozesses stand die Figur Steigers im Schatten. Olszanskis Gestalt beherrschte die Geister im Gerichtssaal. Bisweilen hatte man den Eindruck, daß man sich auf dem Olszanski-Prozeß befindet. Die Augen aller waren auf den Staatsanwalt gerichtet. Man erwartete die Zurückziehung des Anklageaktes. Doch die daran glaubten, erlebten eine bittere Enttäuschung. Der Staatsanwalt harrte bis zum letzten Momente aus und gab seine Position nicht auf.

Aber die Haltung des Staatsanwalts war nicht die einzige Enttäuschung in diesem Prozesse. Auch die Beziehung der ukrainischen Gesellschaft und Presse mußte tiefe Verstimmung hervorrufen. Das Attentat ist, wie man es heute bereits als notorisch festgestellt erachten kann, aus den Reihen der ukrainischen Nationalisten hervorgegangen. Das Attentat war von bestimmten politischen Zielen der ukrainischen Nationalbewegung getragen.

Es war nur ein unfaires Spiel seitens gewisser Kreise der ukrainischen Gesellschaft, für eigene, im Verfolg gewisser politischer Ziele vorgenommene Handlungen einen Unschuldigen und Unbeteiligten leiden zu lassen.

Es ist für jeden Einsichtigen klar, daß die Stellung der in Polen erscheinenden ukrainischen Presse keine leichte ist. Man konnte von ihr ein offenes Geständnis mit Rücksicht auf die zu gewärtigenden Repressionen nicht erwarten. Aber das Mindeste, was verlangt werden konnte, wäre ein taktvolles Schweigen gewesen. Dieses Schweigen der inländischen ukrainischen Presse wäre überall verstanden worden. Leider glaubten die ukrainischen Preßorgane ein anderen Weg einschlagen zu müssen. Die führenden ukrainischen Zeitungen veröffentlichten Artikel, in denen Steigers Verteidigung scharf angegriffen wurde, weil sie den Versuch machte, die Ausführung des Attentats durch einen ukraini[illegible] ationalisten wahrscheinlich zu machen. [illegible] anski-Aussagen wurden in der ukraini[illegible] eszeitung „Dilo" hämisch glossiert und [illegible] Fragezeichen und Zweifeln umrankt, [illegible] aatsanwalt in seinem Mißtrauen zu [illegible] ussagen nur bestärkt werden konnte. [illegible] ng der hiesigen politischen ukraini[illegible] wurde vielfach kommentiert. Man [illegible] politischen Sinn dieser Stellung[illegible] er enträtseln. Auf jeden Fall ließ [illegible] inlichen Eindruck zurück: den eines [illegible] pieles.

*

[illegible] uch [illegible] Haltung der polnischen Presse ver[illegible] nt registriert zu werden. Sie teilte sich in [illegible] ei Lagern: in solche, die in Steigers Unschuld glaubten, und in solche, die ihn verdammten. Es muß konstatiert werden, daß die große Mehrheit der polnischen Presse neutral, bzw. loyal über den Steiger-Prozeß berichtete. Die polnische sozialistische Presse nahm sogar offen Stellung für Steiger ein. Bloß die parteiamtliche allpolnische Presse betrieb eine schamlose Hetze rund um den Steigerprozeß. Diese Hetze ist auch nach der Urteilsverkündung nicht eingestellt worden. Die judenreine Geschworenenbank ist den schlimmsten Verdächtigungen ausgesetzt. Die Legende, daß die Juden Steigers Befreiung mit 60.000 Dollar erkauft haben, ist bereits in Umlauf gesetzt.

Es ist allerdings bezeichnend, daß die Kreise, welche hinter dieser Presse stehen, vor einigen Monaten die sogenannte „polnisch-jüdische Verständigung" gemacht haben und es fragt sich nun, ob diese neueste Hetze eine Ouvertüre zu dieser Verständigung oder vielleicht der Anfang ihrer Liquidation bedeuten soll.

Die jüdisch-politischen Kreise werden sich angesichts dieser Haltung der allpolnischen Presse immerhin die Frage stellen müssen, ob die Aufrechterhaltung der Fiktion des jüdisch-polnischen [illegible] urgfriedens noch zweckmäßig sein kann, nach[illegible] m die Regisseure dieses Friedens in den [illegible] palten ihrer Presse ihr Antlitz so deutlich [illegible] ezeigt haben.

*

Aber auch die Haltung der jüdischen Presse [illegible] d Gesellschaft soll angemerkt werden. Die [illegible] ei Monate des Steiger-Prozesses waren eine [illegible] rste Belastung für die Nerven der jüdischen [illegible] ffentlichkeit in Polen. Sie riefen eine schwere [illegible] chose, welche ihre deutliche Abspiegelung in den Spalten der jüdischen täglichen Presse fand. hervor. Zwei Monate hindurch sind sämtliche Probleme des jüdischen Lebens beinahe aus der öffentlichen Diskussion verschwunden. Die schwere ökonomische Krise des polnischen Judentums, die Probleme des palästinensischen Wiederaufbaues, die Wege der jüdischen Politik in Polen — alle diese Fragen sind zu sekundären geworden und mußten den Sensationen des Steiger-Prozesses den Platz räumen. Der Prozeßabschluß hat nun auch diesem Zustande ein Ende gemacht.

Anderseits aber hat dieser Prozeß wieder einmal die Kraft der jüdischen Solidarität vor aller Welt demonstriert. Auf der Verteidigerbank saßen neben dem Assimilationsjuden Löwenstein der Zionist Ringel und der jüdische Sozialist Landau vereint im Kampfe gegen die antisemitische Maffia. Es gab keinen von Juden bewohnten Winkel in der Welt, in welchem der Steiger-Prozeß ein starkes Echo nicht gefunden hätte. Dieser Solidarität ist auch die lebhafte Verinteressierung der gesamten Kulturwelt für Steigers Schicksal zu verdanken. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß die jüdische Solidarität ein kostbares Kleinod ist. Es ist nur schade, daß sie zum Vorschein kommt, wenn es gilt, ein Unglück abzuwehren und nicht, wenn es sich darum handelt, konstruktive, schöpferische Arbeit im Interesse des Judentums zu leisten. Wollen wir hoffen, daß die Lehren des Steiger-Prozesses auch in dieser Beziehung so manches ändern werden.

Der antisemitische Terror in Lemberg.

Fortsetzung der antijüdischen Ausschreitungen in Lemberg. — Steiger aus Lemberg abgereist.

Die im Zusammenhang mit der Freisprechung Steigers am 18. Dezember begonnenen antijüdischen Ausschreitungen erreichten am 19. Dezember ihren Höhepunkt. Auf dem Platz vor dem Fredro-Denkmal versammelten sich mehr als 5000 Studenten, Sokolen und Angehörige der Rozwoj-Organisation, alle mit Schlagwaffen ausgerüstet. Die Polizei bildete einen Kordon um die Versammelten. Mehrere Redner, die auf die Schultern gehoben wurden, riefen zu einem Vernichtungskampf gegen die Juden und die „Judenknechte" auf. Es wurden Rufe ausgestoßen: „Nieder mit den Juden! Nieder mit den Verteidigern Steigers! Nieder mit den pflichtvergessenen acht Geschworenen!" Als die Reden und die Rufe verklungen waren, durchbrach die Menge den Polizeikordon, verteilte sich auf die umliegenden Gassen, schlug auf die jüdischen Passanten ein und verwundeten mehrere recht erheblich. Die Verwundeten, die sich nicht selber nach Hause begeben konnten, wurden durch die Rettungsgesellschaft in die nächstliegenden Krankenhäuser gebracht. Vor dem Hause des Steiger-Verteidigers, Dr. Grek wurde eine große Kundgebung veranstaltet und sämtliche Fensterscheiben des Hauses eingeschlagen. Die Polizeiwache verhinderte die Menge, in das Haus selbst einzudringen. Im Saale der Sokolen fand am 20. Dezember eine Versammlung statt, in der die aus dem Steiger-Prozeß bekannte Balletteuse Pasternak eine judenhetzerische Rede hielt und davon sprach, daß die „jüdischen Dollars" Steiger befreit haben. Sie sagte auch, die acht Geschworenen, die die Schuldfrage verneinten, seien ebenso wie die Verteidiger und der Ukrainer Olszanski von den Juden gekauft worden.

Zu den Arrangeuren dieser Exzesse gehört der getaufte Jude Thumin, Herausgeber der „Gazeta Codzienna", der Flugblätter verteilen ließ, in denen jeder, der „polnisch fühlt", aufgefordert wird, gegen die „jüdische Hydra" zu demonstrieren.

Da die demonstrierende Menge immer wieder versuchte, vor das Haus der Familie Steiger zu ziehen, haben verantwortliche jüdische Kreise Stanislaw Steiger geraten, für einige Zeit Lemberg zu verlassen. Steiger folgte diesem Rat und ist nach Warschau abgereist. Senator Ringel, einer der Verteidiger Steigers, intervenierte bei den zuständigen Behörden und erhielt die Versicherung, daß keine Exzesse mehr geduldet werden würden. Die Wohnungen der Verteidiger Steigers und der acht Geschworenen, die mit Nein stimmten, werden durch Polizei bewacht.

Der Verteidiger Steigers, Senator Doktor Ringel, erklärte, der polnische Premierminister Skrzynski und der Justizminister waren es, die den Staatsanwalt zur Nichtanmeldung der Nichtigkeitsbeschwerde gegen den Freispruch Steigers veranlaßten, damit Steiger sofort auf freien Fuß gesetzt werden könne.

Eine Interpellation.

Warschau, 28. Dezember. Im Sejm hat heute der jüdische Klub gemeinsam mit der sozialdemokratischen Partei an den Justizminister eine Interpellation über das Verhalten der Lemberger Staatsanwaltschaft in den Prozessen Jäger und Steiger eingebracht. Der Minister versprach, die Anfrage schriftlich zu beantworten.

Die Legion.

Durch die Erfolge die Jabotinsky bei seiner Propagandareise in Osteuropa und kürzlich bei den Wahlen in die Assefath Haniwcharim in Tel Awiw und Haifa errungen hat, gewinnen nachstehende Ausführungen an Aktualität.

Wieder einmal taucht im Komplex unserer Diskussionen die Frage des jüdischen Schutzes in Palästina auf, wieder einmal wird die zionistische Welt durch ein paar erregte Köpfe vor die Alternative gestellt: Legion oder Preisgabe Erez Israels, freies Judentum — Schutzjudentum. Wir stehen vor denselben Fragen wie damals vor zwei Jahren, als der Kampf für und gegen die Legion durch den Austritt der Person, die in seinem Mittelpunkt stand, aus der zionistischen Organisation sein jähes Ende fand. Es war dies leicht erklärlich, denn der Legionsgedanke steht und fällt mit der Person Jabotinskys. Nun, da dieser aber wieder aktiv unter uns wirkt, sind auch seine Forderungen wieder lebendig und aktuell geworden. — Man brauchte ja die Bewegung des aktivistischen Revisionismus nicht ernst zu nehmen, man könnte sie mit geringschätzigen Worten wie „Säbelgerassel und Soldatenspielerei" abtun, wenn man der Ansicht wäre, daß es sich hier um eine bedeutungslose Gruppe im Zionismus handelt. Man kann aber selbst als der eingeschworenste Gegner Jabotinskys den Worten glauben, die wir am Anfang seiner Wiener Kongreßrede finden, nämlich daß die Bewegung um ihn stärker sei, als ihr ziffernmäßiger Ausdruck am Kongreß. Und eben darum, weil wir sehen, wie rings um uns jene Kampfideen Boden gewinnen, wie man sich gerne jenem billigen Maximalismus hingibt, müssen wir aufhören in Jabotinsky das enfant terrible zu sehen, das am Kogreß alle jene Gedanken in großen Worten zum Ausdruck bringt, die viele unter uns im Geheimen als Zukunftsträumereien führen, daß man seine eigenen kühnsten Hoffnungen aus Jabotinskys Munde zu hören wünschte. Dies Spiel wäre zu gefährlich, da sich leicht dieses so unbedeutende enfant terrible zu einer Macht entwickeln könnte, von der des Dichters Worte gelten: „Wehe, wenn sie losgelassen!"

Jabotinsky entwickelt ein großes politisches System, sein Bekenntnis zum Aufbau Erez Israels findet Ausdruck durch das Bekenntnis zu einer Weltanschauung, die heuten in den radikalen Kreisen Europas an Popularität gewonnen hat. Die Legion ist nur eine Sprosse auf dieser Leiter und doch ist sie das Um und Auf seiner Gedankengänge. Und auch nur in diesem einen Punkte ist es wert, seinen Wegen zu folgen und sich mit ihm auseinanderzusetzen, denn nur in dem einen Punkte spürt man Originalität. Alles andere ringsum sind nur Wortspiele, Musterbeispiele an Unwissen und Oberflächlichkeit. (Wie naiv und kindisch klingen z. B. seine Worte über den Wert der Schutzzölle: „Der liebe Gott hilft dort, wo Schutzzölle sind." Die Brücke, 15. August „Von der politischen Offensive.") Oder ist vielleicht sein Ratschlag in der Politik nie das Wort „nein" als Antwort zu betrachten, ernst zu nehmen? Wenn darauf ein politisches System aufgebaut wird, ist nichts dafür charakteristischer, als die Worte Weizmanns, daß es sich hier um ein System handle, dessen Basis man mit dem Satze 2 × 2 = 5 kennzeichnen kann.

Warum aber eine Legion? Der Grundgedanke, der Jabotinsky dabei leitet, ist wohl der: Alles, was die jüdische Einwanderung fördert ist bei der nichtjüdischen Bevölkerung Palästinas unpopulär und wird natürlich einen heftigen lokalen Widerspruch erregen. Dadurch kommen wir in Gefahr, Unruhen ausgesetzt zu sein. Dies zu vermeiden, genügt der heutige Schutz Palästinas nicht. Wir müssen daher aus unseren Reihen selbst die Vergrößerung jenes Schutzes stellen, denn „die Logik des Lebens will es, daß derjenige, der die Forderung nach verstärktem Schutze stellt, dabei auch seine eigenen Dienste anbieten muß. Sonst hat er kein Recht, diese Forderung zu stellen."

Dies wären kurz die Gedankengänge Jabotinskys, die für den oberflächlichen Zuhörer ziemlich einleuchtend wirken. Stimmt aber alles? Wird der fortschreitende Aufbau Palästinas die von Jabotinsky vorausgesagten Unruhen zur Folge haben? Es scheint, daß hier ein circulus vitiosus vorliegt: Die nichtjüdische Bevölkerung wird sich nur dann zu Unruhen hinreißen lassen, wenn die Juden im Lande den Anschauungen Jabotinskys huldigen werden, d. h. wenn sie im vorhinein das Verhältnis zwischen Juden und Arabern mit dem Worte „Feindschaft" fixieren und sich darnach einstellen. Jabotinsky aber verlangt nur aus dem Grunde so radikale Maßnahmen, weil er fürchtet, daß die nichtjüdische Bevölkerung den Aufbau durch Unruhen stören wird. . . .

Wer kann mehr für Ruhe im Lande tun, der Arbeiter, der zugleich mit den Werten auch freundliche Beziehungen zu den Arabern herstellt, oder die „eiserne Wehr Jabotinskys, gebildet aus jüdischen Leibern", die wo immer im Lande nur provozierend wirken wird? Glaubt Jabotinsky ernstlich, daß durch das jüdis[illegible] Militär, das auch noch dadurch eine erheb[illegible] Gefahr bedeuten kann, daß es sich zu einsei[illegible] Stellungnahme leicht hin[illegible]eißen [illegible] arabische Problem a[illegible] der Welt geschafft wird? Oder wird eine jü[illegible]che Legion nicht gerade der außerhalb Pa[illegible]as wohnenden arabischen Majorität [illegible] Aufmunterung für aktive antizionistische Tätigkeit dienen? Es muß ja nicht gleich der große arabische Staatenbund sein, gegen den sich Jabotinskys Legionen würden wenden müssen — Kenner der arabischen Frage verneinen überhaupt die Möglichkeit der Bildung einer solchen panarabischen Vereinigung — aber gegen jedes aggressive Vorgehen von arabischer Seite aus, stellt eine noch so starke Legion ein lächerliches Nichts dar. (Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, mit welcher — gelinde gesagt — kindlichen Uebertreibung die Anhänger Jabotinskys die in Südsyrien revoltierenden Drusen als die arabischen Völker bezeichnen, welche die gemeinsame Plattform, nämlich den panarabischen Staat, bereits gefunden haben und aus dieser Tatsache, aus der ungeheuren „Gefahr", die Palästina drohe, den Schluß ziehen, daß es höchste Zeit sei, die Legion oder ein sonst ähnliches Gebilde zu schaffen.)

Eine weitere wichtige Frage, die im Gefolge dieser Betrachtungen auftritt, ist, daß die jüdische Legion — deren Maschinengewehre im Lande übrigens nur so lange aufgestellt sein könnten, als dahinter englische Kanonen stünden — unter den gegebenen Umständen als ein Teil der englischen Armee überall dort Verwendung finden würde, wo England sie im Orient benötigt, also in der heutigen Situation mehr außerhalb Palästinas, als im Lande selbst zu „arbeiten" hätte.

Es ist auch keinesfalls gesagt, daß eine jüdisch[illegible] arabische Angriffe im Lande selbst bes[illegible] die englische Besa[illegible] englische Armee durfte an jenem berü[illegible] 2. Mai nicht schießen, die jüdische Legion hätte es auch nicht gedurft! Ein Zuwiderhandeln seitens jüdischer Truppen, das doch für jeden Revisionisten die selbstverständlichste Pflicht wäre, würde als nichts anderes als Meuterei aufgefaßt werden (siehe das Beispiel jenes englischen Offiziers, der das Chaluzheim in Jaffa verteidigte) und dauernde Konfliktsstoffe zwischen die englische Militärverwaltung und der jüdischen Legion legen. Für den Schutz im Land genügt die englische Besatzung, die städtische Polizei und die noch auszubauende Schomerorganisation auf dem Lande. Gegen einen großzügig geleiteten arabischen Vorstoß sind sowohl diese als auch eine noch so starke Legion viel zu schwach. Es ist aber zu bezweifeln und höchst unwahrscheinlich, daß bei einer vernünftigen zionistisch-arabischen Politik es zu einem solchen kommen könnte. Hier allerdings klafft eine große Lücke in unserer Argumentation. Nur die Arbeiterparteien haben sich bisher zu einer ehrlichen Verständigungspolitik zu den Arabern bekannt. In bürgerlichen Kreisen schweigt man noch immer und begnügt sich mit dem Hinweise auf die am 12. Kongreß diesbezüglich gefaßte Resolution.

Die Legionsidee durch Jabotinsky selbst vertreten klingt so ernst, daß man sich ehrlich mit ihr auseinandersetzen kann. An seinen Anhängern jedoch erweist es sich, was für ein kleine[illegible] Stück nur vom Erhabenen zum Lächerlichen i[illegible] (Z. B. Dr. Norbert Hoffmann: „Wir woll[illegible] einem jüdischen Palästina nicht Sch[illegible] europäischen Mächte sein. Die Wiede[illegible] jener jüdischen Bataillone der [illegible] Armee, die im Weltkrieg mithalfen [illegible] zu erobern, und ihre ständige Ga[illegible] in Palästina wird im Lande jene [illegible] der Ruhe schaffen, die unerläßlich [illegible] Gedeihen des Kolonisationswerkes [illegible] Ehrenpflicht des jüdischen Volkes [illegible] als Wächter der Aufbauarbeit gen[illegible] fügung zu stellen, wie es sie als [illegible] Sümpfe des Oedlandes entsendet [illegible] ist die Heimkehr des Bruders gere[illegible] dann soll die eiserne Wand aus[illegible] bern gebildet werden . . .")

Jabotinskys Anhang rekrutier[illegible] teils aus jenen Elementen, die i[illegible] so sensationsleeren Zionismu[illegible] digung mehr finden, aus Leut[illegible] glückseligen Beschränktheit glaub[illegible] und Geschrei das Weltgeschehen [illegible] beeinflussen zu können. Daß [illegible] großer Prozentsatz Jugendlich[illegible]

darf uns nicht Wunder nehmen. Falsch wäre jedoch aus dieser Feststellung die Formel ableiten zu wollen — was besonders Jabotinsky gerne tut — die jüdische Jugend stünde in seinem Lager. Dies trifft zumindestes keinesfalls auf die zionistische Jugend zu, die es ernst um Erez Israel meint.

+

Die Legionsidee gehört zu jenen Problemen, die sich schön am Biertisch, Meetings und, um mit einem ihr entnommenen Terminus zu sprechen, weitweg vom Schusse debattieren lassen. Sie ist vielleicht auch imstande, begeisternd selbst auf Kreise zu wirken, die uns sonst fernstehen.

Real jedoch betrachtet, stellt sie ein Unding und eine große Gefahr für Erez Israel dar.

Hans Lichtwitz.

Keren Hajessod und zionistische Krise.

Dr. Gerhard Holdheim erwirbt sich gewiß kein geringeres Verdienst um die Lösung der gegenwärtigen Krise des Zionismus, wenn er in Nr. 52 der „Selbstwehr" klipp und klar schreibt, „daß nur in seltenen Fällen aus nichtzionistischen Keren Hajessod-Zahlern Zionisten geworden sind" und „daß von Seiten der Keren Hajessod-Propaganda auch gar nicht der Versuch gemacht wurde, auf Menschen in dem Sinne einzuwirken, daß sie über ein allgemeines Palästinainteresse hinaus zu einer fundamentalen Neueinstellung in ihrer Neuauffassung der Judenfrage gelangten". Trotzdem weiß der erwähnte Aufsatz selbst Wege zu einer Verbreitung „einer fundamentalen Neueinstellung in der Auffassung der Judenfrage" keineswegs anzugeben. Denn daß die Verbreitung dieser Neueinstellung in allen Teilen des Volkes mißlingt, das wissen die ernsten Zionisten ja insgesamt, nur die praktische Besserung dieser Situation bereitet scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten. Ihnen fügt man unnötigerweise meist noch eine übrige hinzu, indem man die Tatsache, daß die heutige zionistische Finanzpropaganda vom Standpunkte der heutigen zionistischen Situation völlig unzureichend ist, verschiedentlich zu vertuschen sucht, während Holdheim diese Tatsache ins helle Licht rückt, worin sein Verdienst besteht, wie früher erwähnt wurde. Aber Holdheim begeht bei seiner Untersuchung des zionistischen Propagandaproblems einen anderen, grundlegenden Fehler. Er sieht den Weg zu einer Erneuerung der zionistischen Ideenpropaganda im wesentlichen in einer Rückkehr zu dem Zionismus vor dem Keren Hajessod; ein Irrtum, den Holdheim mit den verschiedenartigsten Kritikern der heutigen, zionistischen Situation teilt, und mit dem er, trotz jener richtigen Feststellung der Situation den Weg zu einer praktischen Lösung des Propagandaproblems doch vollkommen verrammelt. Nach Holdheim und seiner so verbreiteten Auffassung sieht es so aus, als ob der Keren Hajessod-Zahler zu wenig Zionist wäre, um zu dem Zionismus, wie er vor der Begründung des Keren Hajessod war und wie er nach Auffassung dieser Ansicht durch den Keren Hajessod verdrängt worden ist, gelangen zu können. In Wahrheit verhält sich die Sache gerade verkehrt. Der Keren Hajessod-Zahler ist zu sehr Zionist, um mit einem Zionismus, wie es der Vorkriegszionismus in der Nachkriegsatmosphäre ist, noch etwas anfangen zu können. Dieser Vorkriegszionismus in der Nachkriegsatmosphäre behauptet, daß wir ein Volk sein wollen. Der Keren Hajessod-Zahler wird durch eine Geldleistung zugunsten des Aufbaues Palästinas zur Ermöglichung dieses Volkstums beitragen. Welche Haltung verrät wohl mehr Zionismus?

Und doch ist es wirklich „eine offene Frage, ob diejenigen Nichtzionisten — aber auch die heutigen Durchschnittszionisten! — die einmal gegeben haben, ein zweites und drittes Mal in entsprechendem oder gar in erhöhtem Maße zeichnen werden". Das heißt mit anderen Worten, daß die Lösung nicht lauten kann: vom Keren Hajessod zurück zum Vorkriegszionismus! Vielmehr muß die Lösung lauten: vom Vorkriegszionismus zum Keren Hajessod — und über diesen hinaus!

Neben der Bewegung der Chaluzim, die wegen ihrer zahlenmäßigen Beschränktheit das Gesicht des Vorkriegszionismus nicht so zu verwandeln vermochte, wie es ihrer inneren Bedeutung entsprochen hätte, ist der Keren Hajessod (und die neuen Dimensionen in denen die Sammlungen des Keren Kajemeth vor sich gehen) der erste, in seiner Isolierung freilich völlig unhaltbare Schritt vom Proklamationszionismus der Vorkriegsepoche zum Tatsachenzionismus, den zu schaffen die Aufgabe der Nachkriegsepoche ist. Und wenn der Keren Hajessod vom Standpunkt der heutigen zionistischen Situation nicht einen Rückschritt gegenüber dem Vorkriegszionismus darstellt, so müßte dieser Fortschritt sich doch in einen Rückschritt verwandeln — wenn er allein bliebe. Wer A sagt, muß auch B sagen. Wenn derjenige, der durch seine Spende für den Keren Hajessod einen sei es noch so schwankenden Glauben an die Möglichkeit eines Weiterlebens des jüdischen Volkes bekundet hat, wird sicher nicht „ein zweites und drittes Mal i[n] entsprechendem oder [g]ar erhöhtem Maße zeich[n]en", wenn er wird [fest]stellen müssen, daß die [L]ösung einer sei es [n]o so schwer ringenden, [a]ber doch schöpferi[schen] jüdischen Kultur gegenüber anderen Kul[turbe]strebungen kaum ernst genommen werden [kann,] daß die jüdischen Schulen aus der Nachahmung der nichtjüdischen Schulen mit ihren vollkommen anderen Voraussetzungen nicht hinauskommen, daß die innerpolitische Betätigung unter zionistischer Flagge sich von der unter nichtzionistischer Flagge nicht so wesentlich unterscheidet, wie man erwarten sollte, daß die jüdischen Gemeinden ihrem Ruin entgegengehen, auch wenn Zionisten in ihrem Vorstand sitzen, daß Mischehen und Taufen trotz Zionismus eher zu- als abnehmen usw. usw. Der Keren Hajessod wird seinen Aufgaben nur dann gewachsen sein, wenn er als der erste Schritt zu einem neuen Tatsachenzionismus aufgefaßt werden wird, dem bloße Bekenntnisse als eine überholte Angelegenheit erscheinen werden. Er wird daher den Unterschied zwischen einem bloßen Keren Hajessod-Zahler und einem Zionisten natürlich nicht mehr darin sehen, daß der Zionist sich außer seiner Keren Hajessod-Zahlung auch noch zu einem abstrakten Zionismus bekennt, sondern daß er auch auf anderen Gebieten des jüdischen Gemeinschaftslebens zur Ermöglichung eines gesunden, jüdischen Volkstums beiträgt. Das setzt natürlich nicht nur ein Umdenken bezüglich dre zionistischen Tätigkeit denken bezüglich der zionistischen Tätigkeitsgebiete, sondern auch bezüglich des Wesens der Organisation voraus. Natürlich kann im Rahmen dieses Aufsatzes auf den Inhalt dieses Umdenkens nicht eingegangen werden. Seine Erörterungen sollten nur verhüten, daß die von Holdheim so richtig erkannte Unhaltbarkeit der heutigen Keren Hajessod-Ideologie auf den falschen Weg einer Rückkehr zum Vorkriegszionismus lockt.

Unsere Propaganda kann nimmermehr Propaganda eines Bekenntnisses sein. Gleich der Keren Hajessod-Propaganda müssen wir Taten propagieren, deren Resultate zumindest so sachlich beschrieben werden müssen, wie die Resultate der Aufbauarbeit in Palästina, die mit Hilfe des Keren Hajessod (und natürlich auch des Keren Kajemeth) durchgeführt werden. Und wäre diese Ueberzeugung schon Gemeingut, dann würde der unerläßliche Umbau der Organisation, der die völlig unerläßliche Vorbedingung eines solchen Tatsachenzionismus bildet, schon mit einer unvergleichlich größeren Aussicht auf Erfolg besprochen werden können.

Dr. Oskar Epstein.

Prämienausschreiben der Selbstwehr.

Zwei wertvolle Bücher gratis:

Adolf Böhm:
Die zionistische Bewegung.
(Ladenpreis 50 Kč)

und

Scholem Alechem:
Zwei lustige Romane
(Ladenpreis 40 Kč).

Es ist uns gelungen, uns die Restauflage dieser beiden Bücher zu sichern. Wir stellen sie in folgender Weise **gratis** zur Verfügung:

Jeder Abonnent, der der „Selbstwehr" einen neuen Abonnenten wirbt, erhält die eine oder die andere Prämie nach Wahl zugesandt.

Ebenso erhält jeder neueintretende Abonnent die eine oder die andere Prämie nach Wahl zugesandt.

Voraussetzung: Einsendung des Abonnementbetrages von 70 Kč sowohl seitens des neu geworbenen als auch seitens des alten Abonnenten.

Nachfolgend zwei Bestellscheine:

I. Für Abonnenten, die einen neuen Abonnenten werben.
II. Für neueintretende Abonnenten.

I.

Ausschneiden! Ausfüllen! Einsenden!

Der gefertigte Abonnent der „Selbstwehr" meldet als neuen Abonnenten an:

....

.... *)

Der Abonnementbetrag per 70 Kč sowohl für den neuen Abonnenten als auch der Abonnementbetrag des gefertigten Abonnenten sind per ..... eingesandt worden.

Der gefertigte Abonnent wählt als Prämie:
Böhm: Die zionistische Bewegung.
Scholem Alechem: Zwei lustige Romane.**)

Der neue Abonnent wählt als Prämie:
Böhm: Die zionistische Bewegung.
Scholem Alechem: Zwei lustige Romane.**)

Unterschrift:

....

....

*) Genaue Adresse angeben.
**) Eines davon ist nach Wahl zu unterstreichen.

II.

Ausschneiden! Ausfüllen! Einsenden!

Der Unterfertigte*) meldet sich als neuer Abonnent der „Selbstwehr" und teilt mit, daß er die Abonnementgebühr per 70 Kč per .... eingesandt hat.

Er wählt als Prämie:
Böhm: Die zionistische Bewegung,
oder
Scholem Alechem: Zwei lustige Romane.**)

Unterschrift:

....

....

*) Genaue Adresse angeben.
**) Eines davon ist nach Wahl zu unterstreichen.

Adresse der Selbstwehr: Prag I., Celetná 22.

Die Lage der Juden in Ungarn.

Von Dr. Béla Ungár (Budapest).

(Schluß.)

Die Lage des ungarischen Judentums erschwert nun außerdem ihre Unorganisiertheit, richtiger die Dissonanz der beiden anerkannten Organisationen. Es stehen einander gegenüber die Neologen (Reformer) und die Orthodoxen (Glaubenstreue). Beide haben eine auf einer Ministerialverordnung basierende autonome zentrale Organisation (Zentralbureau). Zum orthodoxen Zentralbureau gehören 130 Gemeinden mit 150.000 Seelen, während dem neologen Landesbureau 130 Gemeinden mit 320.000 Seelen angehören. Diese Stellung der Orthodoxen und Neologen einander gegenüber läßt ihre Zurückwirkung nicht nur auf religiösem, sondern auch auf politischem Gebiete stark fühlen. So ereignete es sich in unseren Tagen, daß die beiden Zentralbureaus zu keinem Kompromiß gelangen können, wo es sich darum handelt, daß auch das Judentum einen Vertreter ins Oberhaus entsenden soll, weil keines von ihnen sich damit einverstanden erkläreen will, daß das andere das Judentum im Oberhause des Parlamentes vertrete.

Beide Schattierungen aber, — sowohl das orthodoxe, wie das neologe Zentralbureau —, obwohl von ganz verschiedenen Motiven geleitet, stimmen miteinander in einem überein: im Kampfe gegen den Zionismus. Die Ungarische Zionistische Organisation reichte ihre Statuten zwecks Billigung vor 2 Jahren dem Ministerium des Innern ein. Das Ministerium übersandte die Statuten den Gesetzen entsprechend den Bureau[s]. Diese aber, hauptsächlich mit Berufung auf [ihr] Rassenungarntum und ihre Vaterlands[liebe,] antragten nicht die Billigung der Statut[en]. Doch wies das Ministerium die Statuten ni[cht] entschieden zurück, und es konnte die Organis[a]tion laut den ungarischen Gesetzen mit stil[l]schweigender Billigung funktionieren. So wa[r] es bis Oktober 1919. Damals aber erschien ein[e] Verordnung, wonach sämtliche Organisationen und Vereine, welche keine ausgesprochen gebilligten Statuten besaßen, verpflichtet sind, um die Billigung ihrer Statuten anzusuchen. Laut derselben Verordnung ist jener Verein, welcher seine Statuten nicht binnen einem festgesetzten Termin mit der Billigungsklausel zurückerhält, gezwungen, seine Funktion einzustellen. Diese Verordnung sieht für ihre Übertreter schwere Freiheitsstrafen vor. So hörte die Ungarische Zionistische Organisation mitsamt ihren Vereinen und Ortsgruppen auf. Aufgehoben wurde die „Makkabäa", Kreis zionistischer Hochschulhörer, welche doch noch 1919 mehr als 500 Universitätshörer zu ihren Mitgliedern zählte und aus deren älterer Generation zahlreiche zionistische führende Persönlichkeiten Siebenbürgens und der Slowakei hervorgingen (Doktor Leo Sipos, Dr. Füredi, Dr. Tomaschoff, Dr. Fisch, Dr. Ferbstein, Dr. Weißburg, Chajim usw.). Aufgelöst wurde selbst die Skoutstruppe „Kadimah", obgleich sie unter der Ägide der Gemeinde funktionierte.

Mangels Statuten ist eine jegliche öffentliche zionistische Arbeit unmöglich. Wir können weder für den Keren Kajemeth, noch für den Keren Hajessod sammeln, können keine Schekelaktion einleiten, weil nur solche Vereine berechtigt sind, von ihren eigenen Mitgliedern Geld zu sammeln, welche einen kulturellen oder wohltätigen Zweck verfolgen; eine jede andere Sammlung jedoch von der Erlaubnis des Innen- und Finanzministeriums abhängig gemacht wird. Eine solche Erlaubnis wird natürlich für zionistische Zwecke nicht herausgegeben.

Die Zionisten können unter solchen Umständen keine behördliche Erlaubnis für Propaganda-Versammlungen und öffentliche Zusammenkünfte erlangen, und die einzige Möglichkeit ist, daß sie in engen Freundeskreisen Besprechungen abhalten oder Konzerte mit jüdischem Kulturprogramm veranstalten.

Die zionistische Arbeit offenbart sich ausschließlich in der Presse. Unsere zionistischen Gesinnungsbrüder halten die „Zsidó Szemle" („Jüdische Rundschau") mit großer Opferbereitschaft aufrecht, damit das Organ funktionieren kann, welches die Zionisten unter den heutigen Verhältnissen miteinander in Verbindung hält und den Kontakt mit einem zukünftigen regeren zionistischen Leben gewährleistet. Die allgemeine Stimmung ist für den Zionismus günstig. (Dies beweist am besten, daß die hebräischen Sprachkurse ständig mit lebhaftem Interesse besucht und bereits der Wunsch von allen Seiten geäußert wurde, dieselben im Herbst in weiterem Rahmen fortzusetzen.)

Von einer organisierten Chaluz-Bewegun[g in] Ungarn kann aus den oben erwähnten Gr[ünden] nicht gesprochen werden. Doch ist die [...] aus Ungarn nach Palästina aus[...] Intellektuellen und Arbeiter ver[...]

Nationalfonds-Ecke.

Gute Arbeit!

Wir bringen allwöchentlich an dieser Stelle in kurzen Ausschnitten Nachrichten aus der Arbeit jener Ortsgruppen und Nationalfondskommissionen, die

als gute, beispielgebende NF.-Arbeit

bezeichnet werden kann. Die diesbezüglichen Zuschriften sind an die Landessammelstelle des Jüdischen Nationalfonds, Prag II., Růžová 24, zu richten.

Bodenbach-Tetschen: Die Chanukkah-Haussammlung ergab als ausgezeichnetes Ergebnis einen Betrag von Kč 5120.—. Den Löwenanteil an diesem Erfolge haben die Damen: Frl. Maria Eckstein und Frl. Martha Zirkl, sowie die Herren: techn. Erwin Kuduck und MUC. Franz Feigl, die sich in vorbildlicher Weise in den schweren Dienst der heiligen Sache gestellt haben. Ihnen allen gebührt daher an dieser Stelle die uneingeschränkteste Anerkennung und der herzlichste Dank.

Trzyniecz: Bei der im Rahmen der Chanukkahaktion durchgeführten Chanukkahfeier führten Schulkinder drei Theaterstücke mit durchschlagendem Erfolge auf. Der Prolog wurde von einem vierjährigen Knaben namens Walter Herschlowicz unter stürmischem Beifall des zahlreichen Publikums gesprochen. Auch materiell endete die Feier zufriedenstellend.

Bratislava. Das Ergebnis der letzten Büchsenleerung war ein erfreuliches. Als besonderes Beispiel muß das Büchsenerträgnis bei Herrn Dr. Alexander Elszász angeführt werden, welches Kč 400.— betragen hat.

Žilina: Hier ergab die letzte Büchsenleerung sogar über 3000 Kč. Einen Rekord für die Slowakei, wenn man so sagen darf, bedeutet das Erträgnis der Büchsenleerung bei Herrn Dr. Eugen Groß, das Kč 605.20 betrug.

Allgemeine Büchsenleerung: Die Vertrauensleute und Kommissionen, die bis jetzt die Büchsenleerung noch nicht durchgeführt haben, werden dringend ersucht, sie sofort in die Wege zu leiten.

---

sehr beträchtlich und wie bekannt, leisten in zahlreichen wichtigen technischen Positionen ungarische Ingenieure und Techniker Dienste. n der letzten Zeit übrigens wanderten mehrere Industrieunternehmer aus Ungarn nach Palästina aus, um dort entweder selbständige Unternehmungen anzufangen oder an solchen teilzunehmen.

Bis eine öffentlich organisierte zionistische rbeit in Ungarn ermöglicht sein wird, ist fol- des Aktionskomitee beisammen: Dr. Leopold em, Dr. Nisson Kahan, David Kohn, Armin egi, Moses Bisseliches, Dr. Eduard Izsák, r. Béla Ungár (Redakteur des „Zsidó Szemle"), artin Hirsch, Nándor Partos, Emanuel Wider, Albert Breuer und Béla Szmuk.

In dem kleinen Lande Ungarn wurden die Begründer und Apostel des politischen Zionismus, Theodor Herzl und Max Nordau, geboren. Und wie eine bittere Ironie des Schicksals erscheint es, daß aus dem großen, täglich wachsenden Lager der begeisterten Anhänger des zionistischen Ideals, welches die jüdischen Seelen erobert hat, gerade die Mitbürger der Apostel fehlen. Heute ist es noch so. Aber fern die untreuen oder vielleicht nur von falschen Ideen narkotisierten ungarischen Juden zu im Osten sendet eine glorienumschienene Sonne ihre warmen Strahlen aus und sie wird auch neuem Leben erwecken.

Jugend, Erziehung, Bewegung.

Revision der Begriffe.

Von **Karl Baum.**

I.

Die augenblickliche Situation in der zionistischen Bewegung erfordert eine Klarstellung des Jugendproblemes in der ganzen Vielfältigkeit seiner Bedeutung. Sämtliche Versuche von Regeneration auf irgend einem Gebiete müssen bei der Jugend begonnen werden, wenn sie für die Bewegung von Zukunftswert sein und die Arbeit der nächsten Menschenalter in Palästina zum Guten beeinflussen sollen.

Jugend und jung sein. Heißt das, ein bestimmtes Alter, ein bestimmtes Aussehen haben, also organisch, körperlich jung sein? Oder gibt es eine Jugend der Seele, eine Jugendseele, die verschieden ist von der Psyche des älteren Menschen. Diese Frage wird von verschiedenen Pädagogen und Jugendführern verschieden beantwortet. Blüher vertritt den Standpunkt der psychischen Jugendlichkeit und hinter ihm steht in diesem Zusammenhange ein großer Teil der Jugend, wenn sie ihm auch sonst nicht anhängt. Das ist psychologisch leicht erklärlich: Die Jugend fürchtet das Altwerden, fürchtet, daß sie einmal anders würde, als sie eben ist, und aus dieser Furcht entsteht die Konstruktion einer Formel: Jung sein heißt nicht organisch der Jugend angehören, sondern, Psyche der Jugend haben. Allerdings wird dieser Standpunkt von einem großen Teile der deutschen Jugendbewegung bekämpft. Jugend ist ihnen und ihren Führern (man lese darüber in Victor Engelhardts „Deutsche Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen"[1]) oder in Foersters „Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel"[2])] Jugend im organischem körperlichen Hirn. Engelhardt schreibt in dem eben zitierten Werke: „Gewiß — es gibt „ewig Jugendliche", wie es „ewig Kindliche" gibt, aber sie sind die Ausnahme — und nicht die Regel, ja, ich möchte sogar behaupten, sie sind krankhafte Ausnahmen . . . welche den Kreis des Menschlichen niemals ganz durchlaufen, denen irgend etwas an der Vollendung fehlt . . . Was anderes ist es: Die Jugend zu lieben, sich ihrer zu erfreuen und sie zu verstehen. Das müssen wir vom Alter verlangen — Jüngling zu sein aber nicht . . . . Für uns ist Jugend auch am Körper jung."

Die Soziologie der jüdischen Jugendbewegung ist der der deutschen in der Art ihres Nationalismus und ihrer Weltanschauung wesensverschieden, was kein Werturteil sein soll. Wenn wir also eine Definition jüdischer Jugend fördern wollen, so müssen wir von anderen Gesichtspunkten ausgehen, als dies die Führer der deutschen Jugend und ihre Publizisten tun. Mir scheint dieses Problem deshalb notwendig klargestellt zu werden, weil es in der Phraseologie unserer Jugendbewegung und in der Art, wie sich Jugend und Alter zum Problem der Erziehung stellen, das heute in unverhältnismäßig großem Maße ein Abstraktum ist, eine große Rolle spielt. Jüdische Jugend ist kein Begriff von Körperlichkeit; ist vorwiegend ein Begriff der jüdischen Psyche. Und sie ist, wenn man sie unter anderen als den Gesichtspunkten des deutschen Jugendführers betrachtet, ein Zusammenklang beider Begriffe. Das trifft nur zu, wenn man die jüdische Jugendbewegung als abgeschlossenes Ganze betrachtet und zu vergessen sucht, daß sie so geschlossen nicht ist, um eine organische Uebereinstimmung aller ihrer Teile also des Teiles „Körperlichkeit, organische Jugend", und des Teiles „Jugendpsyche" zum Begriffe dessen zu bilden, was ich „jüdische Jugendlichkeit" nenne. Und damit ist die Komplizität in der Frage gegeben, wer denn die jüdische Jugend erziehen und führen soll, ob sie dies selbst zu machen habe (wenn sie es kann) oder ob die reifen Menschen diese Arbeit übernehmen wollen (wenn sie es können). Es gibt keine jüdische Erziehungswissenschaft. Die Pädagogik aller anderen Nationalismen ist aus soziologischen Gründen auf unser Volkstum nicht ganz anwendbar und läßt sich ihm auch schwer anpassen. Und eine internationale Pädagogik läßt sich heute, angenommen, daß sie vorhanden wäre (tatsächlich befindet sie sich erst im Stadium einer langsamen und komplizierten Entwicklung), auf unser Volkstum nicht anwenden, weil wir auf dem besten Wege sind, dieses zu chauvinisieren. Es gibt aber auch kein jüdisches Führer- und Menschenideal, und es gibt, ganz real genommen, kein Führertum in der jüdischen Jugendbewegung als Begriff. — Wir haben Werte, die anderen Völkern abgehen, und es gehen uns andererseits Werte ab, die andere Völker besitzen. Schließlich ist im heutigen Zustande aller europäischen Staaten — und wer sich mit Erziehung in Asien, also in Indien, Japan, China, befaßte, weiß, daß dies auch von Asien zutrifft, während sonst, zum Glück für Asien, diese Kongruenz sich nicht findet — Pädagogik ein Lebensgebiet, das irgendwie den nationalen Stempel trägt. In Deutschland ist man deutsch, in Frankreich französisch, in Asien asiatisch. Von jüdischer Pädagogik im Besonderen kann man nicht sprechen, weil keine vorhanden ist. Und das ist meiner Ansicht nach das unnatürlichste eines Volkstums, das einen großen Teil seiner Zukunft (welches Volk hat dies nicht?) auf die Jugend gestellt hat. Es ist höchste Zeit, eine Wissenschaft der jüdischen Erziehung zu schaffen und auszubauen. Alle Angriffspunkte liegen durch die Art der Dinge und durch die Tatsache, daß sie so viel leichter in Angriff genommen werden können, man also das, was hier an Kraft erspart wurde, der Erziehung der Alten zuwenden kann, in der Jugend. Die Bekämpfung der Assimilation, die Schaffung des jüdischen Nationalismus im Sinne der nationalen Erfassung alles Jüdischen, die soziale Umgestaltung des Judentums und seine ethische Erneuerung, alle diese Ponderabilia jüdischer Zukunft in der Jugend zu verwirklichen zu versuchen und sich damit die Arbeit dieser Verwirklichung um ein Ungeheueres zu erleichtern, ist eine der obersten Aufgaben der jüdischen Pädagogik. Sind wir uns doch darüber klar: Die jüdische Masse ist nur aus der Jugend heraus zu gewinnen. Alte Menschen sind weniger begeisterungsfähig und haben ihre Weltanschauung (wenn diese nicht in „Gleichgültigkeit" besteht gegen alle wirkliche Fragen des Lebens, nicht aber dagegen, was sie „Lebensfragen" nennen) meist schon im schlechtesten Sinne entwickelt. Erziehung kann aber im heutigen, psychischen Zustande der Jugendbewegung, die ein getreuer Abklatsch der Bewegung der Erwachsenen ist mit allen ihren ethischen Unannehmlichkeiten, nicht von der Jugend selbst ausgehen. Der Schrei der zion. Jugend nach Erziehung der Masse der jüdischen Jugend ruft die wenigen unseres Volkes zur Arbeit für sie, die sich ihre klare Anschauung in jüdischen Problemen geschaffen und bewahrt haben und die sie der Jugend vermitteln sollen, damit sie nicht so werde, wie die vielen anderen, denen Zionismus heute nur schlechter Nationalismus ist und nicht Ethik, Geldapparat und nicht Erhebung, „Betätigungsfeld" und nicht Möglichkeit der sittlichen Wiedergeburt, Kolonisationswirkung und nicht soziale Umschichtung des jüdischen Volkes. Darin soll sich die Organik von jung und alt kundtun in unserem Volkstume und nicht in dem durch nichts gerechtfertigten Verlangen, die Jugend möge so werden wie das Alter — und das Alter wie die Jugend. Beides ist unmöglich durchzusetzen. Organische Uebereinstimmung zwischen Jugend und Alter: Kritik des Alters durch die Jugend, aber nicht beißende und verletzende Kritik in Worten, sondern Kritik dadurch, daß die Jugend handelt und so lebt, wie sie glaubt, daß man im Sinne seines Volkes und der Menschheit gut lebe. Hilfe des Alters an die Jugend und Anerkennung ihrer Bemühungen um die Wiederherstellung des jüdischen Volkstumes. Das sind nicht Fragen der Versammlungsdialektik und Formalität, das sind tief innen gelegene Probleme unserer Jugendbewegung und Lösungsmöglichkeiten für das Problem der Erziehung des neuen jüdischen Menschen.

Es gibt in der jüdischn Jugendbewegung keinen Platz für Resignation und Desperadopessimismus. Es gibt ihn in ihr deshalb nicht, weil derartige „Einstellungen" die im Sinne der Jugend keine Einstellungen sind, sie ins Verderben führen können. Es gibt in ihr keinen Platz für einen „abstumpfenden Unitarismus im Sozialismus" (Romain Rolland) weil es kein Aufgehen in Organisationen überhaupt gibt und weil jedes Uebergewicht an Organisationsproblemen äquivalisiert werden muß durch Probleme, die die jüdische Jugendseele zu erfassen geeignet sind. Die jüdische Jugend versteht unter Sozialismus eben so wenig Organisation, als sie es unter Zionismus etwa oder unter Chaluzinth versteht. All dies ist ihr gleich Ethik und daraus entspringt ihre Einstellung zu diesen Problemen. Und wo sie noch nicht zutage getreten ist, dort ruht sie und wartet, tief in der Jugendseele, darauf, von einer wahrhaft jüdischen Pädagogik zum Erwachen gebracht zu werden. — Bernfeld schrieb einmal im „Juden" im Rahmen einer Arbeit: „Gedanken über Erziehungdifferenzen zwischen ost- und westjüdischer Jugend", die Jugend sei nicht lange in der Lage, organisatorisch zu arbeiten, weil sie auch innerer Sammlung und Ruhe bedürfe. Andererseits könne sie eine Organisation schwer nach innen durchsetzen und nach außen behaupten, weil, wenn die Erwachsenen nicht eingreifen, es immer zu zu finanziellen Schwierigkeiten käme.

Niemand wird sich der Tatsache verschließen, daß die Jugend Sammlung und Ruhe bedarf. Im jugendlichen Alter die Eindrücke zu verarbeiten, alles Gelesene, Gedachte konsequent durch und weiterzudenken, seine Beobachtungen im Leben richtig zu werten, an seiner Weltanschauung zu bilden u. Menschentum im Leben durchzusetzen, alles das sind Exponenten, die die geistige Energie eines Menschen und des jüdischen Menschen im Besonderen soweit in Anspruch nehmen und dies mit Recht tun, weil sie lebensbildend und -bauend sind, daß es mir ein Verbrechen scheint, die Jugend immer nur als Sammelobjekt, Versammlungsfüllsel und zwischen die Fraktionen hin- und hergeworfen behandelt zu sehen. Es ist die Aufgabe einer neuen jüdischen Jugendgemeinschschaft, Formen zu finden für die richtige Abstimmung von Psyche und Organisation. Jugend und Erwachsenen, eine Uebereinstimmung, die nicht nur alles Hemmende beseitigt (denn die bloße Tatsache, daß sich diese Probleme nicht gegeneinanderreiben, ist nistt lebensbildend), sondern die alle jenen Faktoren innewohnende Kraft aneinanderkettet und zu gemeinsamer Arbeit bindet.

Um neue Gemeinschaften zu bilden, brauchen wir neue jüdische Menschen. Der circulus vitiosus, der darin liegt, daß man nun, sich an der „Schönheit" dieses Dilemmas freuend, sagt, daß man, um neue jüdische Menschen zu erhalten, die Gemeinschaft restaurieren müsse, ist durchbrochen. Leonard Nelson sagt in einer seiner zahlreichen Schriften[3]): „Das Werk der Erziehung kann erst dann mit Erfolg in Gang gesetzt werden, wenn die dazu erforderliche äußere Neuordnung hergestellt sein wird. Eine solche äußere Neuordnung kann nur das Werk besser erzogener Menschen sein . . . Aber wo ist hier ein Widerspruch? Nur Erziehung vermag uns den Menschen zu liefern, die durch die Schaffung der erforderlichen äußeren Einrichtungen den Boden schaffen, auf dem die Erziehung der Allgemeinheit gedeihen kann. Heißt dies, daß die Menschheit schon erzogen sein mußte, damit jene Einrichtungen zustande kommen können? Nein, eine hinreichende Anzahl für diese begrenzte Aufgabe hinreichend ausgebildeter Menschen genügt, um diese Aufgabe ihrer Lösung zuzuführen. Und die Ausbildung dieser Menschen für diesen begrenzten Zweck braucht nicht an den Hindernissen zu scheitern, die der Erziehung der Gesamtmenschheit im Wege stehen."

Es wird die Parole ausgegeben, man möge die Jugend von der Politik fernhalten. Dieses Prinzip sucht man auch in der europäischen Schule zu verwirklichen. Dieses Versteckenspielen der Pädagogen und der von ihnen verzogenen Jugend hinter einer fingierten Ethik, um dem „Schlamme" der Politik, diesem „furchtbarsten aller Lebensgebiete" zu entgehen, ist Selbstbetrug und entspringt einer Vogel Straußpsychologie. Die Jugend darf nicht von der Politik getrennt werden, weil sie in ihrem späteren Leben mit ihr doch in Berührung kommt und die Pädagogik jene Wissenschaft ist, durch die es im Leben des Menschen nicht vom Zufall abhängt, ob er gut oder schlecht wird. Die einzigmögliche Stellungnahme der Pädagogik (das gilt von jüdischer in Bezug auf zion. Politik ebenso) zum Problem „Politik und Jugend" ist, eine Politik zu lehren, deren oberster Grundsatz „Mensch werden" lautet und alles an der schon bestehenden Politik, daß diesem Prinzip nicht entspricht, scharf zu kritisieren.

Letzten Endes dürfen wir die Einstellung der jüdischen Jugend und in ihr die des neuen jüdischen Menschen zum Welt- und Friedensproblem nicht außer acht lassen. Das Märchen, daß „Jugend immer radikal sei" hat die Entwicklung der Weltjugendbewegung widerlegt. Radikalismus, Krieg, sind heute Probleme, zu denen sich ein großer Teil dieser Jugend und der weitaus größte Teil der jüdischen Jugend negativ einstellt. Aber nicht nur diesen Negativismus bejahe ich für eine jüdische Pädagogik; es ist klar, daß wir in der jüdischen Jugend und im jüdischen Menschen eine Einstellung zur Weltarbeit und Weltpolitik finden werden und entwickeln und erziehen müssen, denn „das seelische Zentrum der Weltarbeit wiederzufinden, es im einzelnen Menschen und in gesellschaftlichen Leben mit neuer Klarheit und Festigkeit zu begründen, das ist das eigentliche Ziel der Jugendbewegung."

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Victor Engelhardt: Die deutsche Jugendbewe- ng als kulturhistorisches Phänomen. Arbeiter- end-Verlag Berlin. 1923.

[2]) Fr. W. Foerster: Jugendseele, Jugendbewegung, ziel. Rotapfel-Verlag, Zürich. 1925.

[3]) Leonard Nelson: Führererziehung als Weg zur Vernunftpolitik. Der Neue Geist-Verlag, Leipzig, 1922.

Der öffentliche Gottesdienst.

Unter dieser Überschrift erteilt Herr Rabbiner Dr. Stern in der „Selbstwehr" vom 18. Dezember dem Vorsteher einer jüdischen Kultusgemeinde in Böhmen auf dessen Anfrage eine Antwort, die auch anderen kleinen Gemeinden in Böhmen zugedacht ist. In dieser Antwort nun gelangt Herr Dr. Stern zu der Schlußfolgerung, wonach das Kaddisch Jathom (Waisenkaddisch) auch ohne Minjan, im Beisein von bloß 6—7 Personen verrichtet werden kann. Herr Dr. Stern hat, wie er berichtete, denn auch eine diesfällige Anordnung getroffen.

Ich wäre Herrn Dr. Stern sehr verbunden, wollte er auch seine Gründe bekanntgeben, beziehungsweise die Quellen bezeichnen, die ihm eine solche einschneidende Modifizierung der liturgischen Vorschriften ermöglicht haben. Denn insolange er dies nicht tut, steht der ganze, leibhaftige „Schulchan Orach Chajim, Abschnitt 55, § 1 kodifiziert: Amrim Kaddisch v'ezu omrim otho bepachoth méasarah secharim gedolim. Zu Deutsch: „Man sagt Kaddisch; jedoch sagt man nicht, wenn weniger als zehn männliche Personen zugegen sind." Hiezu der Tore Sahab: W'ejn pochethin bechol jom mesajin kaddeschim. Zu Deutsch: „Man sagt nicht weniger als sieben Kaddeschim im Tag." Der Kommentator „Atereth Sekenim" zur Stelle: „Unter diesen sieben Kaddeschim steht das Kaddisch nach Ole'nu, das Waisenkaddisch an 5. Stelle.

Herr Dr. Stern hat ferner verfügt, daß bei einem gemeinschaftlichen Gottesdienste, ohne Minjan, alle anderen Kaddeschim auszufallen haben, bloß die Jahrzeit-Feiernden sagen das Kaddisch Jathom.

Wie grundfalsch, ja geradezu umgekehrt diese Unterscheidung des Herrn Dr. Stern zwischen den anderen Kaddeschim und dem Waisenkaddisch ist, geht am klarsten aus dem „Atereth Sekenim" zur bezogenen Stelle hervor. Dieser Kommentator entscheidet nämlich: „Wenn man begonnen hat W'hu rachum im Beisein von 10 Personen und dann ein Teil dieser Personen sich entfernt hat, betet man dessenungeachtet weiter bis Jiren énénu und sagt auch Kaddisch . . . hat man dagegen Ole'nu begonnen im Beisein von zehn Personen und hat sich ein Teil dieser Personen entfernt, so wird das Waisenkaddisch nicht gesagt, weil hiezu die Anwesenheit von zehn Personen erforderlich ist." Insolange daher Herr Professor Dr. Stern nicht seine Anordnung, sagen wir „theologisch begründet", kann diese nur als konventionelle Hoflichkeit seinem „lieben guten Bekannten" gegenüber gelten, ohne jeden Anspruch auf den Charakter einer rituellen Entscheidung.

Rabbiner Dr. Löwy, Uh.-Skalica.

*

Gemeindegottesdienst. Zu der von Herrn Rabbiner Dr. Simon Stern in Saaz ergangenen Antwort auf eine an ihn gerichtete Anfrage, das Rezitieren des Kaddischgebetes usw. betreffend, glaube ich folgendes hinzufügen zu dürfen: Zu der von Herrn Rabbiner Dr. Stern erwähnten Stelle, Numeri Kap. 14, Vers 27, sagt Raschi deutlich genug: mikan laedah schehi assarah: daraus entnehmen wir, daß zu einer Edah-Gemeinde zehn gehören. Im Talmudtraktat Sanhedrin, Fol. 2a, heißt es: uminajin laedah schehi laedah haraah hasot? jazeu Iehoschua we-kalev: wie lange noch wird diese böse Gemeinde wider mich murren — also ausgenommen Josua und Kaleb. Auch Samson Rafael Hirsch sagt im Chorebh, § 695, gestützt auf den Orach-Chajim: „Alles Gemeindegottesdienstliche, wie: Kaddisch, Borechu, Keduschah, Priestersegen, Vorlesen aus der Thora usw. wird nur in einer Versammlung von zehn männlichen, erwachsenen, freien Personen gebetet usw." In Sanhedrin 7a ist ersichtlich, daß nach Psalm 82, Vers 1 die göttliche Schechinah nur in der „Gemeinde Gottes" (Baadas El), also zehn, weilt. Ebenso sagt Aben Esra zu Genesis 18, 28, daß nach dem Ausspruch unserer Weisen eine Tefillah-Zibbur (Gemeinde-Gottesdienst) nur mit 10 erwachsenen Personen statthaft ist. In einer, allerdings nicht großen Gemeinde in Mähren hat, wie man mir sagte, der Kultusgemeinde-Vorstand den etwas eigentümlichen „Beschluß" gefaßt, den Gemeindegottesdienst am Freitag-Abend und an Sabbaten mit acht Personen vorzunehmen und aus der Thora vorlesen zu lassen, obwohl in der erwähnten Gemeinde etwa 30 über 18 Jahre alte Männer und Knaben sind. Vielleicht stützen diese acht Herren sich auf die Stelle im Sofrim X—7: „Man rezitiert das Kaddisch und Borechu mit nicht we[illegible]er als 10. Unsere Lehrer im Westen (d. i. Paläs[illegible] westlich von Babel) sagen mit „sieben" und [illegible] den Grund für ihre Behauptung: Biferoa [illegible] be Jisrael behilnader haam borechu et Adonai [illegible] der Anzahl dieser 7 Worte; ja einige sagen [illegible] „sechs".

D[illegible], Rabbiner, Mähr.-Bydwitz.

Jüdische Menschen.

Literatur- und Unterhaltungsbeilage der Selbstwehr.

Indischer Einfluß im Judentum.

Von Georg Langer.

Das geistige Judentum stellt ein Meer dar, in welches viele Ströme im Laufe der Jahrtausende gemündet haben: dennoch ist es nicht schwer, die einzelnen Kulturen, aus denen sich die im Judentume vereinigten Anschauungen zusammensetzen, zu unterscheiden. Wohl entschwinden unseren Blicken viele Zivilisationen, die in Alt-Palästina und ringsherum an der Wiege des Judentums standen, doch je höher wir auf der Leiter der Weltgeschichte emporsteigen, desto markanter und anschaulicher erscheinen uns die einzelnen geistigen Elemente. Neben der hellenistischen, persischen und althebräischen ist es wohl die indische Kultur, die dem Spätjudentume ein ziemlich evidentes Gepräge verleiht. Ob bereits in der talmudischen Zeit oder gar in der spätbiblischen einiges aus Indien in den Vorderorient, also auch nach Palästina drang, erscheint wohl nicht ausgeschlossen, ja es dürfte manches zur Unterstützung dieser Annahme dienen, doch wollen wir uns hier nicht in weitgehende und zweifelerregende Betrachtungen einlassen und unser Augenmerk bloß auf das spätere Mittelalter richten, dem ja die fundamentalen Werke der jüdischen Theologie entstammen: Werke, die bis auf den heutigen Tag mächtig im Judentume fortwirken.

Es sei zunächst des ersten großen jüdischen Religionsphilosophen Gaon Seadijah um die Wende des IX. Jahrhunderts gedacht. Aus seinen Schriften, insbesondere dem berühmten apologetisch-philosophischen Werke „El Imanat wa el l'itaquadat" entnehmen wir bereits, daß indische Einflüsse nicht nur da waren, sondern daß sich das Judentum gezwungen glaubt, ihnen entgegenzutreten. So ersehen wir aus einer kurzen Bemerkung eingangs des erwähnten Werkes, daß Indien, wie etwa heute Amerika, ein Land der Sehnsucht der nach großen Gewinnen jagenden damaligen kaufmännischen Welt war, daß „jeder, der nach Indien reiste, reich zurückkommen müsse". Was an und für sich für **direkte Beziehungen** der Juden Aegyptens und vor allem Mesopotamiens, als den Zentren der damaligen jüdischen Inseln, mit den indischen Eingeborenen, spricht.

Auch von den indischen Asketen und Yogas weiß ausdrücklich Seadijah zu berichten. Professor Guttmann hat konstatiert, daß in den diesem Werke angeschlossenen Regeln einer weisen Lebensführung auch die Rede von Asketen (Seadijah verwirft die extreme asketische Lebensführung) ist; doch bemerkt hier Prof. Guttmann ganz richtig, daß damit auch gewisse, allerdings unter indischem Einfluß stehende islamische Schulen gemeint sein dürften. Sonderbar erscheint mir, daß es Prof. Guttmann unterläßt, auf eine Stelle in Seadijahs Schrift zu weisen, die bestimmt indischen Charakter verrät, insbesondere in Anbetracht der großen Bedeutung der darin enthaltenen Doktrin im späteren Judentum gegeben wird. Ich meine die Lehre von der Seelenwanderung (Metempsychose), die allerdings Seadijah verwirft, die aber bereits im Judentume tiefe Wurzeln geschlagen zu haben scheint und die schwerlich auf etwa griechischem pythagoräischen Einfluß zurückzuführen ist. „Es gibt Leute, die sich für Juden halten (!) und die an die Seelenwanderung glauben." Mit derart scharfen Worten wendet sich also Seadijah gegen diese Lehren. Er möchte am liebsten denjenigen Juden, die ihr Glauben schenken, das Recht, sich für Juden zu halten, absprechen. Wenige Jahrhunderte später begegnen wir dieser Lehre bei den tiefen und feinfühlenden Denkern Bachijah Ibn Pakuda. In seinem „Hidajah", das Prof. Jahuda im arabischen Original herausgegeben und mit wertvollen textkritischen und literarhistorischen Bemerkungen versehen hat. (Wiederum erlaube ich mir auf eine Stelle hinzuweisen, die offenbar der Herr Herausgeber übersehen hat, obzwar er auf einige minderwichtige Details, die ausgesprochen indischen Ursprungs sind, hinweist.) In der späteren hebräischen Uebersetzung dieses Werkes verschwindet diese Lehre so wie manches andere Schöne und Tiefe. Im Original heißt es ausdrücklich, daß Menschen, die einen unmoralischen und unreligiösen Lebenswandel führten, in Tiergestalt dann die Welt betreten müssen. Noch später wird diese Lehre in dem bekannten Brunnen der Kabbalisten im Glanzbuch „Sohar", das in einem künstlichen, nie gesprochenen Aramäisch, in einem alchimistischen Stil verfaßt ist, bis in die feinsten Details ausgesponnen und dadurch erhält sie eine dogmatische Geltung. Bis zum heutigen Tage glauben Millionen Juden an diese Lehre, die dem phantasiereichen Fünf-Fluß-Lande hinter dem Himalaya, entsprungen ist. Es ist hier nicht der Ort, darüber zu sprechen, ob oder inwiefern sie eine realphilosophische Bedeutung hat, doch [illegible]m moralischen Standpunkte aus gesehen, [illegible] sie sich überall als höchst nützlich. Die [illegible]en Lehren „Sohars" bezeugen den [illegible] Einfluß in geradezu verblüffender Weise. Die zehn Sephiroth, die ja den Grundgedanken der Kabbala bereits vor der Abfassung des „Sohar" bilden, im „Sohar" aber eine herrliche Krystallisation erfahren, sind bestimmt indischen Ursprungs. Damit soll nicht meine Anschauung, die ich über den erotischen Charakter dieser zehn weltschöpferischen Prinzipien in meinem Buche „Die Erotik der Kabbala" geäußert habe, entwurzelt werden. Auch der Gedanke, die mystischen Kräfte im Kleide von menschlichen Weisen erscheinen zu lassen, ist indisch. Bemerkenswert ist, daß auch die Ethik stark vom Indischen beeinflußt ist. So verbietet der „Sohar" die Tötung einer giftigen Schlange ganz genau so wie die buddhistischen Mönche und Lamas. Zu bemerken wäre, daß selbstverständlich diese Regel im lebendigen Judentume nicht gehandhabt wird, doch gab es zu allen Zeiten Gerechte und Fromme, die sie für ihre Person mindestens als verbindlich betrachten. Gewiß wird der Leser neugierig fragen, wieso das im äußersten Westen gelegene Spanien, wo Sohar aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden ist, so genau mit den indischen Lehren vertraut war. Doch ist dies leicht erklärlich, auch wenn wir von der früher erwähnten **direkten** Beeinflussung absehen. Bildeten doch die Araber mit ihren großangelegten Handelsstraßen und ihren wissenschaftlichen und theologischen Schrifttum eine Brücke, die von Indien über Zentralasien und Persien bis nach Spanien reichte. Auf Beispiele aus dem arabischen Schrifttum hier hinzuweisen, würde uns zu weit führen, doch möchte ich erwähnen, daß es tatsächlich, insbesondere in Syrien, den Zeugnissen arabischer Autoren zufolge, zahlreiche wandernde Mönche gegeben hat, die nach der Beschreibung ihrer Lebensweise entweder Buddhisten waren oder mindestens Angehörige der vom Buddhismus durchdrungenen islamischen Sufi-Sekte waren. Übrigens finden wir hie und da bei den jüdischen mittelalterlichen Autoren Erwähnungen von indischen Werken, wie z. B. bei Bibago, das im Mittelalter so beliebte indische Werk „Kalila" und „Dinna". Auch das Christentum ist selbstverständlich vom Buddhismus stark beeinflußt. Die in den Evangelien vorkommenden Gleichnisse bilden das Thema des schwer zu entscheidenden Streites über ihre Ursprünglichkeit in der Gelehrtenwelt. Eine Legende erscheint mir jedoch bestimmt indischen Ursprungs, da sie einen ganz der jüdischen Vorstellung widersprechenden Charakter trägt; ich meine die Stelle, wo von dem Schreiten über die Wasserfläche die Rede ist. Im Judentume müßte sich das Wasser teilen, wie beim Roten Meer, beim Übergang des Jordans durch Josua und später durch Elias und seinem Jünger Elisa. In Indien hingegen schwebt die Vorstellung, daß Heilige **über das Wasser** schreiten. Diese kleine Bemerkung nur so nebenbei.

Letzthin machte sich wieder einmal der hebräische Verlag Eschkol, Berlin, um die Wissenschaft des Judentums höchst verdient, indem er das berühmte mittelalterliche „Unterhaltungsbuch" (Sefer Schaaschuim) von Rabbi Josef Sebara erscheinen ließ. Das Buch ist bereits mehrmals gedruckt worden, doch immer recht fehlerhaft. Nun legt es uns Israel Dawidsohn in neuer Gestalt mit wertvollen Bemerkungen und einer wissenschaftlichen Einleitung zur Verfügung. Es ist ein neues Dokument für die Beeinflussung der das Judentum von Indien aus ausgesetzt war, was auch der Herr Herausgeber richtig bemerkt. Eine große Anzahl der darin vorkommenden Sentenzen und Fabeln ist unbedingt dieser Beeinflussung zuzuschreiben. Dieses Buch ist überhaupt eine Zierde der hebräischen Literatur. Schon durch den Umstand, daß es zu den nicht zahlreichen jüdischen Werken gehört, die nicht religiöse, sondern allgemein menschliche, wissenschaftliche und erbauliche Themen behandeln. Sprachlich ist es ein wahres Kunststück und doch in der Form, die uns der Herr Herausgeber vorhält, jedem hebräischen Leser leicht zugänglich.

Es wäre nach all dem Gesagten töricht, wenn jemand noch den indischen Einfluß auf das Judentum in Abrede stellen würde. Doch muß konstatiert werden, daß nicht kritiklos, sondern wohlbedacht und wählerisch der Genius des jüdischen Volkes gehandelt hat, indem er alle fremden Elemente entsprechend verarbeitet hat und alles Schädliche und Mißliche gemieden.

(Nachdruck verboten.)

Juden aus Cromwells Zeit.

Ueber den Wert oder, wenn man will, Unwert des historischen Romans, werden von den Literarhistorikern die verschiedenartigsten und entgegengesetztesten Urteile abgegeben. Die einen meinen, in diesem seltsamen Gemisch von Dichtung und Wahrheit werde oft die Geschichte verfälscht, ja ihr Gewalt angetan, Charaktere und Ereignisse erscheinen in der Gestalt, wie sie sich im Geiste des Dichters spiegeln und nicht der Wahrheit gemäß zugetragen haben, die Einbildungskraft des Dichters sehe zuviel, als daß die Wirklichkeit der Tatsachen zu ihrem Rechte kommen könnte, dann aber weisen die anderen auf Meisterwerke wie die Walter Scotts, die Willibald Alexis und die des jüngst, anläßlich seines 100. Geburtstages, gefeierten Konrad Ferdinand Meyer, auch auf Wilhelm Hauffs, Gustav Freytags geschichtlichen Romane, Erzählungen und Novellen hin und sprechen die Ansicht aus, durch diese Werke sei nicht wenig zur Kenntnis der Geschichte der betreffenden Zeitalter beigetragen worden, manch' einer oder eine hätten sich bewogen gefunden, sich mit dem Studium der Geschichte eingehender zu befassen. Daß man durch den Roman gar oft ein ganz verkehrtes Urteil über Personen und Erscheinungen der Geschichte erhält und fällt, wer könnte dies leugnen. Wielands Griechen sprechen wie Franzosen seiner Zeit und Ebers Pharaonen und römische Kaiser tragen nur das Gewand des Altertums, sein Kostüm, das sehr fadenscheinig und mühsam den Geist der Zeit zu verhüllen strebt, in die wir Einblick bekommen wollen und sollen. Wir wollen an dieser Stelle mit philosophischen und ästhetischen Erörterungen über den Gegensatz von Geschichte und Dichtung uns nicht beschäftigen, sondern, auf unsere jüdische Literatur eingehend, das Bedauern aussprechen, daß wir Juden auf dem Gebiete des historischen Romans recht wenige klassische Leistungen aufzuweisen haben, die, im Lichte der Dichtung, ein ganzes Jahrhundert vor Augen führten und wie in ihm unser Volk gedacht, gewirkt, gekämpft, geduldet und gelitten hat. Die meisten dieser jüdischen, geschichtlichen Erzählungen sind doch nur Ghetto-Geschichten, und ferne sei es uns, ihre dichterische Bedeutung zu unterschätzen, nicht zu würdigen, was ein Kompert, Bernstein, Franzos, Ring, Herzberg, Kulke in dieser Gattung geleistet haben. Heinrich Heine wagte den großen Wurf in seinem unsterblichen „Rabbi von Bacharach" und Berthold Auerbach den nicht minder großen in seinen Romanen „Spinoza" und „Dichter und Kaufmann" treue Bilder jüdischen Lebens in wahrhaft charakteristischen Personen und Erscheinungen darzustellen, wenn auch der „Spinoza" Auerbachs durch den Glanz des Kolbenheyerschen Werkes „Amor Dei" viel an seinem Werte verlor. Und neuestens hat Max Brod die Juden des 16. Jahrhunderts in seinem „David Rëubeni" in ihrem messianischen Mystizismus mächtig zur dichterisch vollendeten Darstellung gebracht. Wie sehr erfreute es uns daher, daß uns ein historischer Roman in die Hände fiel, der jetzt 55 Jahre alt ist und der, wir möchten wetten, nur wenigen Juden und Nichtjuden, auch Literarhistorikern nicht, — denn wir fanden ihn in keiner Literaturgeschichte verzeichnet, — bekannt sein mag, welcher in glänzender Weise, mit dichterischer Kunst und mit Vertiefung in das geschichtliche Material der Zeit, mit genauer, aus eigener Anschauung gewonnener Ortskenntnis, jedoch auch im tiefem Eindringen in die Seelen der geschichtlichen Persönlichkeiten, ein Bild der Juden aus der Zeit Cromwells, des großen Freiheitskämpfers Englands, hervorzaubert. Sagen wir es gleich, als wir den ersten Band des fünfbändigen Werkes in die Hand nahmen, ahnten wir nicht, welch' köstlichen Inhalt er für jeden Juden und für jede Jüdin darbietet. Der Roman heißt nämlich „Von Gottes Gnaden", ein Buch aus der Zeit Cromwells, und so meinten wir, daß wir von den Kämpfen Cromwells mit König Karl I., den Kämpfen der englischen Royalisten und Republikaner, den Presbyterianern und Indepedenten, der Schotten und Engländer lesen werden, kurz von dem, was man die englische Revolution nennt, die mit der Hinrichtung Karls am 30. Jänner 1649 ihren blutigen Höhepunkt erreichte. Aber, wie sehr wurden wir ergriffen und lasen mit wachsendem, sich von Band zu Band steigerndem Interesse immer weiter, denn der Roman, in dem geschildert wird, wie der unselige Stuart, Karl I., an seinem Gottesgnadentum, gleich anderen uns näherstehenden „Monarchen" scheiterte, bis er zur Richtstätte schreiten mußte, enthält eine zu Herzen gehende Darstellung der edlen Juden Hollands der damaligen Zeit, der Castros, d'Acostas, des Manasse ben Israel, der sich bei Cromwell nicht vergeblich um die Ansiedlung der Juden in England bemühte, von wo sie, 1291, vertrieben worden waren und wo man ihrer nur mit Abscheu gedachte. Und im Mittelpunkte des Romans erhebt sich ein edles, reines, herzerfreuendes Bild einer Jüdin der damaligen Zeit, es ist Manuela d'Acosta, eine Schülerin des großen Manasse, eine Prachtgestalt, welche der Dichter mit jener Liebe zeichnet, wie Heine die schöne Sara. Schon ihretwegen sollten besonders **jüdische Frauen** diesen Roman lesen, sie werden aus ihm viel, werden unsere Geschichte und unsere Literatur schätzen lernen. — Doch fast hätten wir vergessen, den Namen nennen, wenn auch unsere, selbst die jüdischen Literaturgeschichten, des Werkes keine Erwähnung tun. Es ist der vor wenigen Jahren hingegangene, hochgeschätzte Herausgeber der „Deutschen Rundschau" Julius Rodenberg (geb. 1831), der eigentlich Julius Levy hieß und sich nach seiner Geburtsstadt Rodenberg (im Regierungs-Bezirke Kassel) also nannte, bekannt durch seine epischen Dichtungen, seine Romane „Die Straßensängerin von London", „Die Grandidiers", den historischen, im 18. Jahrhundert handelnden Roman „Die große Sintflut", und seine lebendigen Reiseschilderungen, der mit diesem Werke, vor 55 Jahren (1870), zur Zeit des deutsch-französischen Krieges, hervortrat. Ein Werk ist's, das denen Scotts nicht unwürdig an die Seite gestellt werden kann. Es führt uns auch auf die gleichen Schauplätze, wie es der einst hochgefeierte, jetzt fast in Vergessenheit geratene große Schotte tut. „Von Gottes Gnaden", wer vermutet unter diesem Titel einen jüdisch-geschichtlichen Roman aus jenem 17. Jahrhundert, jener Zeit, da der große Krieg Deutschland verheerte, in England die „Rundköpfe", wie man sie nannte, die Puritaner und Bischöflichen um die Oberherrschaft rangen, die portugisischen und spanischen Marannen in Holland gastliche Aufnahme fanden, der unglückselige Zweifler d'Acosta, Uriel genannt, und der gewaltigste Denker aller Zeiten, der überragende Weltphilosoph, Baruch Espinoza (Spinoza), an den Schranken der Endlichkeit rüttelten, während der den messianistischen Hoffnungen sich ganz ergebende und von ihnen erfüllte Manasse ben Israel sein Werk „Die Hoffnung Israels" schrieb und in seinen Unterredungen mit den Lord-Protektor der englischen Republik, Oliver Cromwell, die Ansiedlung der Juden in England wenigstens vorbereitete. Damals schrieb ein treuer Anhänger Cromwells, ein Freund des aus Deutschland stammenden Juden Abraham „Zum grünen Schild", dem die Ansiedlung in London vom König gestattet worden war, — man weiß schon aus welchem Grunde, hatte er ihm doch sein gutes Geld geliehen und es auch verloren, — damals schrieb Edward Nikolas — in der Tat eine rara avis — seine Schrift „Für die edle Nation der Juden und die Söhne Israels". In dieser Schrift, an deren Ende der Verfasser bemerkt, er habe sie nicht auf Betreiben der Juden, sondern aus Liebe zu Gott und dem Vaterlande geschrieben, werden wir Juden mit einer Liebe behandelt, an die wir nicht gewöhnt sind. Nikolas, der vertraute Freund und Schüler Abrahams, des Juden aus Worms, der Karl I., von dessen Schwager Friedrich, Kurfürst von der Pfalz, dem bekannten König von Böhmen, „Winterkönig" genannt, empfohlen worden war, sagt in seiner Schrift geradezu, die Leiden, die über das englische Volk durch Religions- und Bürgerkriege gekommen wären, seien eine Strafe dafür, daß die Engländer die Juden, die Heiligen und Lieblinge Gottes verfolgt hätten. Heißt es nicht im Psalme: „Rührt meinen Gesalbten nicht an und mißhandelt nicht meine Propheten"? Diese Schrift erregte natürlich ungeheueres Aufsehen. Jedoch, so fragten sich Manasse ben Israel ebenso wie die englischen Mystiker, waren die Juden wirklich die Gesamtheit des Volkes Israel? Was war aus den verlorenen 10 Stämmen geworden? Da war es ein jüdischer Reisender, ein geweihter Eldad Ha-Dani, Montezinos mit Namen, der feierlichst versicherte, in Brasilien, Juden vom Stamme Rëuben gesehen und mit ihnen verkehrt zu haben. Nach diesem Lande wollten sich vor dem Messiasjahre 1648 Juden aus Holland begeben, unter ihnen Isak de Castro, aus der Familie jenes Orobio de Castro, der ein Gegner Spinozas gewesen ist. Pernambuko ist ihr Ziel, das sie nicht erreichten. Verschlagen an die Küste Englands, wurden sie in Bristol interniert und, während des englischen Bürgerkrieges, als Gefangene schmählich behandelt. Der genannte Isak de Castro wird in seinem Fanatismus für den alten Väter-Glauben von dem Verfasser unseres Romanes wunderbar gezeichnet, ein Gegenbild Abrahams „Zum grünen Schild", dem Verzeihenden und Vergebenden, ein Gegenbild zu der edlen Jüdin Manuela, aus dem Hause d'Acosta, die in die Heirat, die ihr Vater für sie bestimmt, nicht hatte willigen wollen und aus ihrer Heimat durch den jungen, leichtsinnigen Herzog Buckingham entführt wurde, jetzt aber in England sich ihren armen Volks- und Leidensgenossen anschloß und die seltsamsten Schicksale erlebte. In der Brünner jetzigen Universitäts-Bibliothek, deren fleißiger Gast wir sind, ist uns das Werk Rodenbergs, das aus der Schloß-Bibliothek von Krawarn des Grafen Sylva-Tarouca erworben wurde, in die Hand gekommen. Wir wünschen, es käme in den Besitz vieler Juden und jüdischer Bibliotheken. Es erschien in der Verlags-Buchhandlung von Louis Gerschel, Berlin. Würde jedes Jahrhundert unserer Geschichte einen gleich hervorragenden Schriftsteller finden, der seine Bedeutung für die Menschheitskultur mit innerem Verständnisse erfaßte und uns in prächtig dichterischer Weise, ohne die Wahrheit zu verdunkeln, vorführte, die Kenntnis des Judentums, seiner Geschichte und Literatur würden daraus die herrlichsten Früchte gewinnen.

Dr. M. Grünfeld.

Einzahlungsstellen im Auslande.

An die „Selbstwehr", Jüdische Volksblatt, Prag, können im Auslande an folgenden Stellen Einzahlungen geleistet werden:

Oesterreich: P.-Sch.-Konto 984 für „Selbstwehr", Prag.

Polen: Unser Postscheckkonto Nr. 404.328 (Krakau).

S.H.S.: Beograd und Zagreb: Erste kroatische Sparkasse. Ljubjana: Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe.

Deutsches Reich: Deutsche Bank und ihre Filialen und D.-P.-K. Nr. 7454 Berlin für „Selbstwehr", Prag.

Frankreich: Crédit Lyonnais und seine Filialen.

Holland: Amsterdamsche Bank.

Bulgarien: Banca Commerciale Italiana et Bulgare.

Italien: Banca Commerciale.

Schweiz: Schweizerische Kreditanstalt.

Belgien: Anvers: Crédit Anversois. Bruxelles: Banque de Bruxelles.

Palästina: Anglo Palestine Bank.

Aegypten: Crédit Lyonnais und seine ägyptischen Zweigniederlassungen.

überall für Böhm. Union-Bank, Prag, Konto „Selbstwehr".

Die Juden in Sowjetrußland.

Dr. h. c. Freiherr von Schoenaich, Generalmajor a. D.:

„Der neue Weg" brachte folgenden Beitrag des bekannten deutschen Pazifisten, der für uns des Krimprojektes und der damit im Zusammenhange stehenden Fragen wegen von Interesse ist.

Zwei Sätze gelten unseren hakenkreuzlerischen Nationalisten als Dogma: Erstens: die Juden bilden eine in sich geschlossene weltkapitalistische Internationale. Zweitens: Sowjetrußland ist vollkommen verjudet. Da Nachdenken nicht ihre Stärke ist, merken sie nicht, welch unlösbarer innerer Widerspruch darin liegt, denn es gibt keine Macht der Erde, die dem Weltkapital feindlicher gegenübersteht als Sowjetrußland. Wenn aber das angeblich verjudete Weltkapital kämpft, dann kämpfen doch Juden gegen Juden, und damit bricht dann wieder die Behauptung in sich zusammen, daß die Juden eine Internationale bilden.

Während meiner Rußlandreise habe ich versucht, auch in die Judenfragen einzudringen. Im zaristischen Rußland waren die Juden mehr oder minder rechtlos. In geschlossenen Massen wohnten sie nur in den ehemals polnischen Landesteilen. Wenn die Regierung die Aufmerksamkeit des Volkes von ihren eigenen Untaten ablenken wollte, und das war praktisch immer der Fall, dann hetzte sie es gegen die Juden auf, eine Methode, die auch in anderen Ländern allmählich geschichtlich geworden ist.

Diese Methoden haben aus Abwehrgründen allmählich einen gewissen internationalen Zusammenschluß des Judentums zur natürlichen Folge gehabt. Dieser rein moralische Zusammenschluß hat aber natürlich nicht die wirtschaftlichen Gegensätze zu überbrücken vermocht, die in der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Lage der verschiedenen Einzeljuden begründet sind. Der kleine jüdische Handelsmann hat natürlich ganz andere Interessen als der große jüdische Bankier. Dazu kommt, daß der Ausschluß der Juden aus vielen Berufen, wie er in Rußland am schroffsten gehandhabt wurde, die Juden in ganz bestimmte Erwerbsberufe geradezu hineinzwang. In diesen Berufen haben sie sich dann im Laufe der Jahrhunderte durch Vererbung und Gewohnheit besondere Befähigung angeeignet. In Rußland kam dann im besonderen noch dazu, daß die zaristische Regierung der allgemeinen Volksbildung geradezu feindlich gegenüberstand. Arbeiter und Bauern, die nicht schreiben und lesen konnten, erschienen ihr angenehmere Staatsbürger als solche, die dieser schwarzen Kunst kundig waren. Die Juden aber lernten diese Kunst, der Not gehorchend, innerhalb ihrer Gemeinden; so kam es, daß die Juden im alten Rußland der Masse des Volkes nicht nur geschäftlich, sondern auch rein geistig weit überlegen waren. Daß sie diese Überlegenheit, besonders in den Dörfern, auch in klingende Münze umzusetzen verstanden haben, kann natürlich nicht geleugnet werden. Das aber steigerte wieder den der zaristischen Regierung willkommenen Judenhaß des Volkes; die zaristische Regierung wähnte die Kräfte so geschickt gegeneinander ausspielen zu können, daß sie selbst den Nutzen davon hätte. Erst der Zusammenbruch brachte das Erwachen aus diesem Wahn. Daß Juden in allen offenen oder geheimen Kämpfen gegen den Zarismus vielfach die Führer waren, kann nach alledem nicht wundernehmen. Als die Sowjetregierung an die Macht gekommen war, erkannte sie im Gegensatz zu Deutschland sehr schnell, daß sie sich nur halten könne, wenn die Übermacht der alten Beamtenschaft gebrochen würde. Woher aber Ersatz nehmen, ohne die Staatsmaschine zum Stillstand zu bringen, wo doch die Masse des Volkes des Lesens und Schreibens unkundig war? Das Zurückgreifen auf die gebildeten Juden war daher eine Selbstverständlichkeit.

Wie liegen die Dinge nun heute? Die beiden mächtigsten Männer Rußlands sind Nichtjuden, nämlich Reichspräsident Kalinin und der Ministerpräsident Rykow. Diese beiden Männer haben sich in die Ämter, die der Nichtjude Lenin in einer Person vereinte, geteilt. Der dritte einflußreiche Mann, der Außenminister Tschitscherin, soll angeblich etwas jüdisches Blut in seinen Adern haben (was ich nicht nachprüfen kann). Da er aber schon zur zaristischen Zeit im auswärtigen Dienst stand, kann sein Judentum sicherlich nicht hervorstechend sein. Zur Charakterisierung dieses wahren Edelmannes bemerke ich außerdem, daß er lange vor dem Kriege seinen Grundbesitz freiwillig unter die Kleinbauern aufgeteilt hat, wofür er beim Zaren in schwere Ungnade fiel. Herr Trotzky, den ich persönlich gesprochen habe, ist ein sehr kluger und angenehmer Jude, der jedem westeuropäischen Staatswesen durchaus zum Nutzen gereichen könnte. In den Behörden, mit denen ich zu tun hatte, habe ich in leitenden Stellen sehr wenig, in unteren dagegen sehr viele Juden angetroffen. Am größten ist ihre Zahl natürlich in der Ukraine, wo sie früher in dichten Massen wohnten.

In den vielen Gesprächen, die ich auch mit Gegnern der Sowjetregierung geführt habe, bin ich einem ausgesprochenen Judenhaß nicht begegnet, ein Zeichen, daß früher viel zaristische Mache dabei war. Einmal war ich im Wartesaal Zeuge eines Gespräches zwischen einem judenfeindlich abgebauten Beamten und einem jüdischen Militärarzt. Aber auch das Gespräch bewegte sich in sachlichen Formen. Mir war das Interessanteste dabei, daß solche Gespräche scheinbar ganz offen stattfinden, daß also von einer Unterdrückung der freien Meinungsäußerung keine Rede ist.

Wie ich erfuhr, soll die russische Regierung die Absicht haben, die Juden von den Orten, wo sie einst vom Zarismus gewaltsam zusammengepfercht worden waren, auf dem Lande anzusiedeln.

Der Einwand, daß der Ackerbau der jüdischen Eigenart nicht passe, ist, wie ich während des Krieges selbst beobachtet habe, nicht zutreffend. Ende März 1915 war ich einige Tage Abschnittskommandant in dem Orte Kirsna-Wjelka (zwischen Kalvaria und Mariampol). Dort waren unter den Bauern mehrere Juden, deren Vorfahren schon seit über hundert Jahren dort angesiedelt waren. Andernfalls hätte die zaristische Regierung sie längst fortgejagt. Ich fragte damals die nichtjüdischen Bauern, wie sie sich mit den Juden verfügen. Ich habe nur Freundliches zu hören bekommen.

Die Schaffung einer autonomen jüdischen Republik halte ich nicht für zweckmäßig, weil dazu andere Volksteile ausgesiedelt werden müßten, um den Juden die Mehrheit zu verschaffen. Wohl aber halte ich es für einen guten Gedanken, solche enteignete Güter, die heute noch brach liegen, jüdischen Siedlern zur Schaffung ganzer jüdischer Dörfer zu geben.

Ich fasse danach meine Beobachtungen dahin zusammen, daß die Juden im heutigen Rußland nicht die herrschende Klasse sind, und daß sie dort, wo sie vermöge ihrer besseren Bildung tätig sind, durchaus nützliche Arbeit leisten.

Alexander Walek:

Schicksale jüd. Auswanderer.

Die anhaltende wirtschaftliche Krise in verschiedenen osteuropäischen Ländern, besonders dort, wo die jüdischen Massen konzentriert sind, zwingt dauernd Tausende von Juden, den Wanderstab zu ergreifen. Diese unzähligen Auswanderer versuchten in den letzten Jahren hauptsächlich in den Vereinigten Staaten von Amerika eine Existenz zu finden. Sie verkauften in der alten Heimat ihr letztes bißchen Hab und Gut in der Hoffnung, nach Amerika zu gelangen und sich dort mit Mühe und Arbeit irgend einen Erwerb zu schaffen.

Inzwischen kam von den Vereinigten Staaten das grausame Verbot für Einwanderer. Auch Brasilien hat soeben strenge Gesetze gegen Einwanderer geschaffen. In Argentinien werden den Emigranten auch Schwierigkeiten gemacht, ebenso in Südafrika, Australien und Neuseeland. In die zwei letztere Länder werden überhaupt keine Ausländer hereingelassen. Eine Ausnahme existiert nur für geborene Engländer. Auch Argentinien hat jetzt eine ausgesprochen antijüdische Emigrationspolitik; dasselbe kann man auch von Kanada sagen.

Dadurch sind Tausende von Auswanderern in europäischen Hafenstädten stecken geblieben, wo sie ziellos in größter Verzweiflung herumirren. In diesen Hafenstädten kann man ein Meer von schauderhaften Dramen dieser unglücklichen jüdischen Auswanderer sehen.

Von endloser Not und Verzweiflung getrieben, unternehmen die Emigranten die gefährlichsten Versuche, um aus diesen Irrhöllen herauszukommen und auf irgend eine Art das Einwanderungsland zu erreichen. Zu welch unglaublich tragischem Ende diese verzweifelte Lage viele Emigranten führt, ersehen wir aus folgenden Tatsachen, die darüber aus New York berichtet werden.

Eine große Zahl von Emigranten fuhr nach Kuba, wo sie von Schmugglern illegalerweise nach Amerika gebracht werden sollten. Als die Schmuggler mit den Emigranten auf hoher See waren, beraubten sie die Emigranten und warfen sie einzeln ins Meer, wo sie von den Meeresfluten verschlungen wurden. Einen Teil der Emigranten ließen die Schmuggler in den Booten und fuhren selbst nach Kuba zurück. Einigen Booten mit Emigranten gelang es zu den wüsten Inseln zu kommen, wo sie fast vor Hunger starben. Nur einer kleinen Zahl Boote gelang es, das Ufer der Vereinigten Staaten zu erreichen. Als die hungrigen und erkrankten Emigranten in die Vereinigten Staaten hineinkamen, wurden sie verhaftet. Es droht ihnen eine längere Haftstrafe und Landesausweis.

Man hat Versuche unternommen, die Emigranten von den wüsten Inseln wegzubringen.

Das Schmuggeln von Emigranten nach Nordamerika hat momentan einen großen Umfang angenommen. Es wird ein großes Geschäft damit gemacht, größer als durch den Schnapsschmuggel.

Seit den letzten sechs Monaten, in denen die böse Quote eingeführt wurde, sollen nicht weniger als 60.000 Emigranten nach Nordamerika geschmuggelt worden sein. Dieses Geschäft hat den Berufsschmugglern über 30.000 Dollar eingebracht.

Diese Schmuggler haben ihre Vertreter in europäischen und auch in amerikanischen Hafenstädten, in denen die verzweifelten Emigranten herumirren. Sie werden durch Kanada, Mexiko und Kuba geschmuggelt, wofür sie zwischen 250 bis 2500 Dollar bezahlen müssen. Kuba ist das Hauptzentrum für Emigrantenschmuggel.

Oft werden die Emigranten durch Wälder und Sümpfe geführt, wo sie geschlagen und beraubt werden. Solche Unglückliche findet man zu Hunderten in den Wäldern und Sümpfen verwundet, beraubt, ausgehungert und bewußtlos liegen.

Ein großer Teil dieser verzweifelten Menschen, die sich in die Hände der gewissenlosen Schmuggler begeben, sind Emigranten aus den Ländern, die zu der geringsten Quote gehören: Polen, Rußland, Ungarn, Tschechoslowakei usw.

Eine sehr traurige Geschichte ist letzthin mit sechs jüdischen Familien aus Rußland, die durch Schmuggler verführt wurden, passiert. Sie sitzen alle im amerikanischen Gefängnis und werden nach dem Gesetze aus dem Lande gewiesen. Es werden Schritte unternommen werden, um zu erreichen, daß diese unglücklichen sechs Familien wenigstens nach Kanada gehen dürfen; doch sind die Aussichten sehr gering.

Die Lage des jüdischen Volkes ist voller Tragik, wo immer man näher zusieht. Und wer hier seiner Pflicht bewußt wird, erkennt, daß nur gründliche, aufbauende Hilfe an der Lage wesentliches bessern kann. Keine Provisorien helfen; die Juden müssen eine Heimat haben. —

Der Mord.

Eine Sage aus dem Alt-Nikolsburger Ghetto.
Von Dr. Berthold Huller.

Bunt und rätselhaft der Kranz von Sagen und Legenden, der sich um die Gestalt des hohen Rabbi Mordechai Benett windet. Sein Ruf drang über die Gemarkungen des Städtchens Nikolsburg, weit in die Welt nach Deutschland, Polen, bis ins unendliche Mütterchen Rußland hinaus. Er war ein berühmter Talmudgelehrter, ein großer Kabbalist, der die Geheimnisse der menschlichen Seele entschleierte, ein gerechter Richter, ein Mensch....

Die alten Leute, die Achzigjährigen und Siebzigjährigen, erzählen in den Stunden der Andacht und Sammlung manche Wunderhistorie, manche Wunderlegende, aus denen der hohe Rabbi in flatterndem Seidenkaftan und riesiger Mütze aus Bärenfell ernst herübergrüßt. —

Hier sei eine davon mit schwacher Stimme nachgesungen, bevor sie im Sturm einer mitleidlosen Zeit verrauscht....

Es war zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts: Der Rabbi Benett, der das hohe Amt eines Landesrabbiners bekleidete, wollte über Land fahren. Zu den Obliegenheiten seines Amtes gehörte es, von Zeit zu Zeit die Nachbargemeinden zu besuchen. Da gab es viel Arbeit: hier mußte er über einen schwierigen Fall zu Gericht sitzen, dort den Aeltesten der Gemeinde einen weisen Rat erteilen und manchmal bittere Not lindern helfen. — Eben hatte er seinem treuen Diener und Famulus Perez den Auftrag erteilt, zwei wohlgenährte, flotte Rappen, die bei einem christlichen Fuhrmanne im Stalle standen und sehnsüchtig der Frühlingssonne entgegenwieherten, einzuspannen. Bald fuhr das Gefährt mit Gepolter vor das Haus des Rabbi Benett. Der Fuhrmann der auf dem Bocke saß, war ein etwas finster dreinblickender Geselle, mit struppigem Bart und tief in die Stirne gedrückter Mütze.... Hatte er seinen Rausch nach dem letzten Kirchweihfeste in Klentnitz noch nicht ausgeschlafen? Trauerte er dem Gelde nach, das er letzthin an seine Zechkumpane verloren hatte? Klang vielleicht in seinem Ohre das Klirren der Teller nach, die ihm im Zorne sein Eheweib nachgeworfen hatte? Wer kann das wissen?

Bald knallte die Peitsche und der Wagen rollte die „Gasse" hinab, den blühenden Akazien der Brünner Landstraße entgegen. Der Rabbi bewegte majestätisch sein mächtiges Haupt im Rhythmus der Räder und der Diener Perez kreuzte behäbig seine Hände über sein rundes Bäuchlein. — Ein Bild des Friedens, an dem man sich freuen konnte. Dazu noch Vogelsang, Grillenzirpen, Käfersummen, das ganze Allegro einer Frülingsherrlichkeit. Viel Volk hatte sich in der „Gasse" angesammelt und blickte dem Rabbi ehrfurchtsvoll nach. Doch bald sollte die Frühlingsherrlichkeit ein brummender Unheilsbaß verschlingen. Schon wollten die Gaffer aus der „Gasse" in dem Geräusch des Alltages wieder untertauchen, als der Rabbi mit seinem Diener Perez und seinem christlichen Fuhrmann die Brünner-Straße zurückgefahren kam. Allgemeines Staunen: Das Volk lief in der „Gasse" zusammen, vermehrt um manchen ehrsamen Nikolsburger Bürger aus der Christenstadt, der breitspurig, behäbig, mit der Pfeife im Munde, des Weges daherkam und das Staunen seiner jüdischen Mitbürger ehrlich zu teilen verstand. Bang schwebte die Frage von Mund zu Mund: „Was ist geschehen? Welch unvorhergesehenes Ereignis hat den Rabbi veranlaßt, in die „Gasse" zurückzufahren?" Dem Rosch-ha Kol, der dem Rabbi entgegen kam, erklärte dieser mit sonorem Baß den Grund seiner Rückkehr: Sie wären an einem Wegkreuze vorbeigekommen, dort unten auf der Straße nach Brünn. Der Fuhrmann hätte nicht wie die anderen sich fromm bekreuzigt, sondern mit verstockter Miene seinen Hut aufbehalten. Er müsse etwas Böses im Schilde führen, plane irgend eine ruchlose Tat, vielleicht Mord sogar. Das wäre der Grund, weshalb er die Fahrt in seiner Begleitung nicht fortzusetzen wünsche. —

Der hohe Rabbi hatte sich nicht geirrt: Eine Woche später durchflog auf den Flügeln der Fama die Schauerkunde die Stadt, der Fuhrmann hätte sein Eheweib nächtlicherweise mit einer Axt ermordet, eine Untat so gräßlich und abscheulich, wie sie die Annalen von Nikolsburg seit langem nicht zu verzeichnen hatten. Als zwei Stadtsoldaten den Uebeltäter schwergefesselt zufällig an dem Hause des hohen Rabbi vorbeiführten, wurde dessen hohe Gestalt am Fenster sichtbar. Sein Auge schaute düster drein und über seinen schmalen Mund huschte dumpf ein Bibelvers: „Gelobt sei der gerechte Richter!" Sprachs und verschwand schattenhaft hinter dem Fenster. —

Das ist die Sage von dem ahnungsvollen Blick des Rabbi Mordechai Benett, der die Geheimnisse des menschlichen Herzens enthüllte, eine schüchterne Blume, die eine erbarmungslose Zeit anfleht, ihre Blätter nicht in alle Winde zu zerstreuen....

Die Juden in Polen.

Die katastrophale Wirtschaftslage der Juden in Polen.

Warschau, 20. Dezember. (JTA.) Der Oberrat der Zionistischen Organisation ganz Polens trat dieser Tage in Warschau zu einer Tagung zusammen, in der über die katastrophale Wirtschaftslage der Juden in Polen berichtet und Maßnahmen zur Abhilfe beraten wurden. Nach Eröffnung der Tagung durch den Präsidenten Levite, referierte Dr. Klumel über die Lage und kam zu dem Schlusse, daß die jüdische Bevölkerung an den Rand eines wirtschaftlichen Abgrundes gelangt sei. Drei Millionen Menschen sitzen zusammengepreßt, in äußerster Not, ohne Ausweg, ohne die Möglichkeit auszuwandern. Er empfahl, sich an die Judenschaft Amerikas mit einem Appell um Hilfe zu wenden. Vor dem Kriege hat allein die JCA. den jüdischen Berufsgenossenschaften in Rußland jährlich fünf Millionen Dollars zur Verfügung gestellt, wovon ein erheblicher Teil auf Polen entfiel. Jetzt aber entfällt auf ganz Polen nicht mehr als ein Kredit von 30.000 Dollars. Es referierten sodann Senator Rothenstreich, Dr. Davidsohn und Dr. Reich. Letzterer berichtete über seinen Aufenthalt in Amerika, wo ihm die Führer des Joint das Versprechen gaben, daß die Juden in Polen gestützt würden. An der weiteren Debatte beteiligten sich Dr. Wygodski, Hartglas, Sommerstein, Senator Körner, Rosenblatt, Dr. Hindes, Insler, Berger, Podlischewski, Dr. Ester Mangel, J. Grünbaum, Heftmann und viele andere. Es kam zum Ausdruck, daß die furchtbare Wirtschaftsnot der Juden zum großen Teil auf verfehlte staatliche Maßnahmen zurückzuführen sind; jüdische Arbeiter und Beamten werden aus Regierungsanstalten systematisch herausgedrängt; die Zwangssonntagsruhe ruiniert die jüdische Bevölkerung. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die die Aufgabe hat, zusammen mit dem Präsidium des Oberrates Hilfsmaßnahmen zu erwägen und Resolutionen auszuarbeiten.

Eine jüdische Handwerker-Abordnung bei Minister Skrzynski.

Warschau, 15. Dezember. (JTA.) Eine Abordnung Handwerker erschien beim Ministerpräsidenten Skrzynski und schilderte ihm die traurige Lage des jüdischen Handwerkerstandes. Sie wies darauf hin, daß die Annahme der Vorlage betreffend die Industrie und das Handwerk einen schweren Schlag gegen die jüdischen Handwerker bedeuten würde, da sie dann vollkommen von den polnischen „Gilden", in denen ein judenfeindlicher Geist herrscht, abhängig sein würden. Der Minister versprach, die Angelegenheit eingehend zu untersuchen.

Premierminister Skrzynski über die Beziehungen der Juden zum polnischen Staate.

Warschau, 20. Dezember. (JTA.) Der neue Ministerpräsident Polens, Graf Skrzynski, hat in seinem Exposé vor dem polnischen Senat der Frage der Beziehungen zu den Juden eingehende und sehr interessante Ausführungen gewidmet. Er führte ungefähr aus: „Was die Bürger jüdischer Abstammung — (Senator Körner ruft: „Jüdischer Nationalität") — jüdischer Nationalität anbetrifft, so bin ich dessen sicher, daß die mit den Juden unter der früheren Regierung geführten Verhandlungen den Beginn einer Ära neuer Beziehungen bedeuten, die sich in Zukunft als fruchtbar, prak- mit praktischen Vorschlägen kommen.

In dieser Überzeugung — setzte der Premier fort — hat mich insbesondere mein letzter Besuch in Amerika bestärkt. Ich traf dort amerikanische Bürger jüdischer Nationalität, die nicht mehr polnisch reden können, die in Amerika schon im zweiten Menschenalter wohnen und dort im größten Wohlstand leben. Diese Menschen sprachen mit größter Zärtlichkeit und Rührung über Polen, wo die Gräber ihrer Väter und Urväter liegen. Sie verfolgen mit größtem Interesse alle Angelegenheiten in Polen. Dort, in Amerika, habe ich es verstehen gelernt, daß bei den Juden eine goldene Quelle der Liebe zu allem, was polnisch ist, verborgen ist, eine Quelle, aus der sich im praktischen Leben gute polnische Bürgergesinnung ergießen kann. Die Regierung wird mit praktischen Vorschläen kommen.

Eine polnisch-palästinensische Handelskammer.

Warschau, 14. Dezember. (JTA.) In Verbindung mit der gegenwärtig in Warschau zu sehenden Palästina-Ausstellung, die so großen Erfolg hat, wird in führenden polnischen und jüdischen Kaufmannskreisen die Idee der Errichtung einer polnisch-palästinensischen Handelskammer sehr ernstlich erwogen.

Palästina-Rundschau.

Der Außenhandel Palästinas.

Eine Gliederung der Außenhandelsziffern Palästinas nach Artikelgruppen zeigt folgendes Bild (die Zahlen in ägyptischen Pfund):

Nahrungsmittel, Getränke, Tabak.

	1923	1924
Import	1,352,112	1,407,169
Export	835,109	838,003
Mehreinfuhr	517,003	569,166

Rohmaterial und Halbfabrikate.

	1923	1924
Import	293,320	355,470
Export	52,549	93,769
Mehreinfuhr	240,771	261,701

Ganzfabrikate.

	1923	1924
Import	2,486,126	2,848,500
Export	251,646	258,635
Mehreinfuhr	2,234,480	2,589,865

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß Palästina nicht nur in Rohmaterialien, Ganz- und Halbfabrikaten, sondern sogar in agrarischen Produkten eine immer steigende Einfuhr, sowie Mehreinfuhr hat. Der Gesamtimport betrug 1924 (ohne Bargeldimport und Transitverkehr) Pfund ägypt. 5,266.349, das sind zirka 6 Pfund Sterling pro Kopf. Deutschland hatte in den letzten Monaten durchschnittlich eine Einfuhr von zirka einer Milliarde Mark pro Monat. Da die Bevölkerung zirka 60 Millionen beträgt, kommen auf den Kopf 200 Mk. pro Jahr. Ist dieses Mehr in Anbetracht der hochentwickelten Volkswirtschaft Deutschlands gegenüber den armen Agrarland Palästina an und für sich schon geringfügig, so ist noch in Betracht zu ziehen, daß auf über die Hälfte der Bevölkerung Palästinas mangels Konsumationskraft von den importierten Waren so viel wie nichts entfällt. Man kann also sagen, daß der Import Palästinas relativ viel höher ist als der Deutschlands. Um so mehr ist durch die Hebung der landwirtschaftlichen und industriellen Eigenproduktion des Landes noch zu erreichen.

Er wäre natürlich irrtümlich, die relativ so hohe Einfuhr als eine rein konsumative zu betrachten, vielmehr spiegelt sich in ihr die Tatsache, daß Palästina im Aufbaustadium steht und große Mengen von Baumaterialien, Maschinen usw. einführt. Es wird von Interesse sein, die Veränderungen festzustellen, welche im Jahre 1925 durch die hohe Einwanderung, verbunden mit großen Kapitalsanlagen und steigender Industrialisierung in der Handelsbilanz vor sich gegangen sind.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Importe dadurch weiter gestiegen sein werden. Denn der Ersatz eingeführter Waren durch heimische Erzeugung geht nur langsam vor sich. Den Hauptposten für eine Verminderung der Einfuhr werden Baumaterialien bilden, deren Herstellung im Lande immer mehr zunimmt. An erster Stelle steht Zement mit einer Importziffer von 100—150.000 Pfund. Da aber die Fabrik „Nescher" erst jetzt in Betrieb gekommen ist, so wird 1925 die Einfuhr wegen der größeren Bautätigkeit noch größer sein als bisher und sich erst im Jahre 1926 stark senken. An zweiter Stelle stehen Tabak und Tabakfabrikate. Wie bekannt, sind aber von der großen Ernte Palästinas noch eine Million Kilogramm unverkauft, es wird also auch darin keine große Aenderung in den Außenhandelsziffern gegen 1924 stattfinden. Im allgemeinen ist die Ausfuhr Palästinas von 1924 gegen 1923 nur um 57.000 Pfund gestiegen und dieses Plus ist fast ausschließlich auf Konto der Rohmaterialien (Differenz 43.000 Pfund) zu buchen. Sehr passiv ist der Bargeldverkehr. Der Import stieg von 110.000 auf 187.000 Pfund, aber der Export von 411.500 auf 717.000 Pfund. Das Passivum betrug also 530.000 Pfund. Allerdings ist sicherlich die Kapitalszufuhr in Form von Ueberweisungen an die Banken viel höher gewesen, immerhin zeigt es sich, daß ein immer größerer Teil des Handelspassivums (das ohne Bargeld- und Transitverkehr 1924 rund 4 Millionen Pfund betrug) und wahrscheinlich auch der Ueberweisungen an Angehörige des Jischuw in der Diaspora, durch Goldexport beglichen wird. Es wäre sehr nötig, daß eine Untersuchung der Zahlungsbilanz erfolgt. Freilich ist eine solche sehr schwierig, aber die Oekonomen und Bankleiter Palästinas werden gewiß Unterlagen für annähernde Schätzungen finden.

(Obige Zusammenstellung ist der „Wiener Morgenzeitung" entnommen.)

Jaffaer Großhandelspreise im Oktober 1925. Die wichtigsten Veränderungen, die im Laufe des Monats vorkamen, sind folgende: Zerealien sind leicht gefallen. Weizen wird mit PT. 165 verkauft. Gerste mit 110 gegen 170 und 115 Ende September. Kersenneh wurde billiger, Notierung 125 gegen 150 zu Anfang des Monats. Fleisch ist mit der Saison teurer geworden: Rindfleisch kostet PT. 700, Hammel 850, Ziege 750 gegen PT. 600, resp. 700, resp. 600 zu Beginn des Monats. Butter und Käse haben sich erhöht auf PT. 2000, resp. 750. Kartoffeln werden mit PT. 120 verkauft, gegenüber 90 im September, da aus Marseille Sendungen ausblieben, weil die französischen Schiffe für Ladungen für die syrische Besatzung bestimmt worden waren. Linsen sind auf PT. 175 gesunken, da die Nachfrage sehr schwach wurde, Zucker sank von PT. 270 Ende September auf 255. Heizholz wurde billiger und wird per Metertonne zu PT 200 gehandelt gegen PT. 280 noch kurz vordem. Import-Alkohol wurde billiger und kostet PT. 300, da die europäische Konkurrenz den vorherigen Preis von PT. 400 gedrückt hat. Für Benzin wird ein weiterer Preisrückgang per 27. Oktober gemeldet, und zwar gegen vorher PT. 57, jetzt PT. 54 für eine 4 Gallonnen-Tonne. (Ziko.)

Aus der arabischen Welt.

G. L. Das arabische Blatt „Marat esch Schärk" fährt in seiner antizionistischen Hetze fort. In einer der letzten Nummern veröffentlicht das erwähnte Blatt einen Brief des bekannten Misrachistenführers Rabbi Binjamin, der eine Verwahrung gegen die arabischen Angriffe, die Zionisten verfolgten eine antiarabische Politik, darstellt. Rabbi Binjamin stellt in dem erwähnten Briefe im Gegensatz zu den arabischen Behauptungen fest, daß das jüdische Volk im großen und ganzen Sympathien zu den nationalarabischen Bestrebungen hegt und daß Andersgesinnte ab und zu in den unverantwortlichen jüdischen Zeitungen „Doar Hajom" und „Palestine Weekly" lautbare Stimmen keineswegs die Gesinnung der überwiegenden Majorität des jüdischen Volkes verdolmetschen. Er weist auf die höchst freundschaftlichen Kundgebungen in den prominent zionistischen Zeitungen hin, wie „Haarez" und „Dawar". Ferner bemerkt Rabbi Binjamin, daß auch die Juden willig zu den Sammlungen beisteuern würden, die die palästinensischen Araber zugunsten ihrer anläßlich des französischen Bombardements von Damaskus schwer beschädigten Volksgenossen veranstalteten, falls sich die Sammler auch an Juden gewendet hätten. Nun bemerkt das arabische Blatt zu diesem sicherlich vom vornehmsten Gefühle durchdrungenen Briefe in gehässiger Weise, daß Rabbi Binjamin als „Chachom" (d. h. Rabbiner) für die zionistischen Kreise nicht maßgebend sei und seine Ausführungen nicht den in diesen Kreisen herrschenden Geist zum Ausdrucke bringen. Die Juden führt das Blatt weiter an, seien immer und überall die Helfer der Stärkeren und die Schädlinge der Schwächeren und der Verfolgten gewesen. Umsomehr sind sie es heute, da sie eine vehemente Politik zwecks der Errichtung ihres Staates führen. Noch nie hätten sie durch Taten ihre Freundschaft zum arabischen Volke bewiesen.

✣

Aus der arabischen Presse.

Zwei Ereignisse erregten in der letzten Zeit in der arabischen Presse Palästinas Anstoß. Es war dies 1. die Uebernahme der jüdischen Fahnen, bei deren Anlaß insbesondere das arabische Blatt „Felestin" einen scharfen, gegen die zionistische Leitung und gegen die palästinensische Regierung gerichteten Artikel veröffentlichte. Vor allem greift das genannte Blatt den High-Commissioner Lord Plumer heftig an: „Wir zweifeln, daß der High-Commissioner berechtigt war, ein Begrüßungstelegramm im Namen der Landesbevölkerung an den König von England und an Lord Allenby am Jubiläumstage der Besetzung des Landes durch die Engländer zu senden. Es wäre besser gewesen, — wir denken nämlich, daß der High-Commissioner die Untersuchung des Landes bereits beendet hat und die Forderungen seiner Bevölkerung genau kennt —, hätte er diese Telegramme bloß in seinem Namen, bzw. wenn er will, im Namen der Zionisten, doch nicht im Namen der Araber, der legitimen Besitzer des Landes, abgesandt. Wir sehen in der Einnahme Jerusalems nur den Beginn einer neuen Bedrückungszeit. Wir protestieren gegen die Beteiligung der Regierung an derartigen Feierlichkeiten."

Einen noch vielleicht heftigeren Widerstand begegnete die Wahl in die Asefat-Hanivcharim (Nationalversammlung). So schreibt beispielsweise das mohammedanische Blatt „El Dschesira" (Jaffa), es sei unbegreiflich, daß die Regierung derartige Aktionen dulde und schütze. „Nun gibt es also in Palästina zwei organisierte Völker, die zwei verschiedene Vertretungen besitzen, und während die beiden gegen einander handeln, erfreut sich England der Regierungsmacht."

Zu bemerken wäre, daß zwischen den beiden, die arabische Unzufriedenheit erregenden Ereignissen, ein integraler Unterschied besteht. Während die öffentlich-feierliche Uebernahme der Kriegsfahnen von dem Großteil der jüdischen Bevölkerung durchaus nicht gutgeheißen wurde, erfreuten sich die Wahlen einer großen Popularität. So veröffentlichte beispielsweise Dr. Hugo Bergmann in der Arbeiterzeitung „Dawar" einen Aufsatz, in dem er zur Besonnenheit und Zurückhaltung mahnt, und die Zeit nicht für geeignet zu derartigen Demonstrationen hält. Die jüdischen Wahlen erfreuten sich hingegen, wie schon bemerkt, einer großen Beliebtheit. Ueber 60 Prozent der jüdischen Wahlberechtigten nahmen an ihnen teil, obzwar selbstverständlich kein Wahlzwang bestand und obwohl die Durchführung der Wahl mit großen technischen Schwierigkeiten verbunden war. (Man sah die Wähler, die in Fronten stundenlang an der Wahlurne warten mußten, bis sie an die Reihe kamen.) Die große Begeisterung, die die gesamte jüdische Bevölkerung bei der Wahl an den Tag legte, ebenso wie die Disziplin und würdige Ruhe, die sie dabei wahrte, werden offenbar bei den arabischen Journalisten und Politikern einen begreiflichen Neid erweckt haben. Die übrige arabische Bevölkerung fühlte sich jedoch durch die jüdischen Wahlen durchaus nicht tangiert.

Kleine Nachrichten.

Der Waad Hakwuzoth, der auf der Konferenz der Kwuzoth gewählt wurde, beschloß u. a. einen zweiten Band des Sammelbuches „Hakwuzah" herauszugeben.

✣

Die Wahlen zur landwirtschaftlichen Konferenz, die auf den 6. Dezember festgesetzt waren, sind aus bestimmten Gründen vorläufig verschoben worden.

✣

Zwischen dem Solel-Boneh und dem Jerusalemer Stadtviertel „Montefiore" wird in diesen Tagen ein Bauvertrag zum Abschlusse kommen. Das Objekt beträgt zirka 2000 Pfund. Es werden daran 70—80 Arbeiter arbeiten, 40 haben die Arbeit bereits aufgenommen.

✣

Der Keren Kajemeth setzt seine Trockenlegungsarbeiten im Emek fort und bewilligte zuletzt 5000 Pfund für Ameliorisationsarbeit in der Gegend der chassidischen Siedlungen über einen Sumpf von zirka 8000 Dunam.

✣

In Tel-Awiw gibt es eine besondere Schule für die Kinder der Arbeiter, die jetzt in eine neue große Baracke übergesiedelt ist. Dieser Schule, die sechs Klassen enthält, wird in kurzer Zeit eine Küche angeschlossen werden, so daß die Kinder den ganzen Tag in der Schule bleiben. Bis dahin dauert der Unterricht nur bis Mittag.

✣

Der „Dawar" gibt eine Sonderbeilage „Die Gesundheit des Arbeiters" heraus, die der Arbeit in der palästinensischen Krankenkassen der Histadruth gewidmet ist. Wir entnehmen daraus, daß im Jahre 1924/1925 in Tel-Awiw 117.206 Arbeiter, in der zentralen Klinik der Krankenkassa 7612, in einer Zweigstelle 5747, durch Hausbesuche, insgesamt 128.565 Krankheitsfälle behandelt worden sind.

✣

Der Weltpechaluz veranstaltet seine diesjährige Jahreskonferenz am 13. Feber 1926 wahrscheinlich in Danzig. Es ist jedoch eventuell geplant, diese Konferenz in Berlin stattfinden zu lassen.

Die Bautätigkeit in Tel Awiw.

In der Budgetkommission des Stadtrates von Tel Awiw übergab Kaplan einen Bericht über die Entwicklung der Bautätigkeit in Tel Awiw. Vor 18 Monaten bebaute man in Tel Awiw monatlich ca. 3500 Quadratmeter, im vorigen Jahre 8000. Im Mai dieses Jahres stieg die Bebauungsfläche pro Monat auf 18.000 Quadratmeter, im Juni auf 19.000, im Juli und August auf 24.000. Im September ist ein plötzliches Nachlassen zu spüren (16.000). Im Oktober stieg die Zahl wieder auf 18.000, und im November auf 25.000.

Der von dem bekannten Städtebauer Geddes ausgearbeitete Plan für ein neues Stadtviertel im Norden von Tel Awiw liegt jetzt der Regierungskommission zur endgültigen Genehmigung vor.

Die Einwanderung in Palästina im November.

Jerusalem, 4. Dezember. (JTA.) Im Monate November sind nach vorläufigen Berechnungen 3100 Einwanderer nach Palästina gekommen. Allein aus Polen wanderten im November 1050 Juden ein.

Erleichterungen in den palästinensischen Einwanderungsbestimmungen. Jerusalem, 18. Dezember. (JTA.) In den Einwanderungsbestimmungen werden gewisse Erleichterungen vorgenommen werden. Sie gehen auf den Beschluß des Kolonialamtes zurück, in gewissen Punkten, die Dr. Weizmann in seiner letzten Unterredung mit dem Kolonialminister Amery berührte, Entgegenkommen zu zeigen. Demgemäß hat das Kolonialamt beschlossen, daß Personen, welche um eine Einwanderungserlaubnis als Immigranten nach Palästina einkommen, nicht mehr ihre Pässe einreichen müssen, bevor ihre Eingaben an die Behörden in Jerusalem weitergegeben werden. Es wurde ferner beschlossen, daß Personen, welche die Zulassung als bemittelte Einwanderer auf Grund nichtpalästinensischen Grundbesitzes beantragen, diesen nicht zu realisieren brauchen, bevor sie eine Entscheidung aus Palästina in bezug auf ihr Gesuch erhalten haben.

Die Zahl der jüdischen Arbeiter in den Städten. Tel-Awiw zählt unter 40.000 jüdischen Einwohnern 10.000 jüdische Arbeiter. Davon arbeiten 5000 im Baugewerbe, 2000 in verschiedenen Industrien, 1500 in der Bekleidungsbranche und 1500 sind Angestellte, Lehrer usw. Unter den Bauarbeitern gibt es 60 Gruppen mit zirka 1000 Arbeitern, die Arbeiten bei „Solel-Boneh" oder privaten Unternehmern in Akkord übernehmen. — In Haifa gibt es zirka 2000 jüdische Arbeiter. Davon 500 Fabriksarbeiter, 1100 bei der Eisenbahn, 800 im Baugewerbe und anderen Berufen. — Jerusalem beschäftigt 3—4000 Arbeiter, 600 davon im Baugewerbe. — In Afuleh arbeiten 450 Arbeiter bei Kwisch und Bauarbeiten.

Ein neuer Moschaw owdim. In Nahalal versammelten sich eine Anzahl Chaluzim, die im Begriffe stehen, einen neuen Moschaw owdim auf den Namen Josef Witkin zu gründen.

Der Wert der von jüdischen Arbeitern in Palästina ausgeführten Arbeiten übersteigt 1 Million Pfund. Seit Beginn der Tätigkeit der jüdischen Arbeiter-Kooperative Solel Boneh hat die organisierte jüdische Arbeiterschaft Palästinas Arbeiten im Werte von über 1 Million Pfund ausgeführt. Am 1. September waren in den Listen des Solel Boneh 2245 Arbeiter eingetragen. (Ziko.)

Arbeitsgesetzgebung in Palästina. Jerusalem, 11. Dezember. (JTA.) Der Entwurf eines Arbeitsgesetzes für Palästina und den Mittleren Osten ist soeben fertiggestellt worden. Oberkommissar Lord Plumer übermittelte den Entwurf dem Londoner Kolonialamt zwecks Sanktionierung.

Neue Hotels in Palästina. Wie die palästinensischen Zeitungen berichten, weilen die Herren Franz Goldschmidt, Col. Trice und Fischer aus Frankreich, letzterer als Vertreter der französischen Gesellschaft zur Gründung von Hotels, in Jerusalem. Alle diese Herren befassen sich mit der Frage der Errichtung neuer Hotels in Palästina. In Jerusalem haben sie von dem Boden des griechischen Patriarchen 2000 Quadratellen erstanden, auf denen sie ein großes Hotel zu erbauen beabsichtigen. Von Jerusalem gehen sie nach Galiläa, wo sie die Hotelbedingungen in Tiberias studieren wollen. (Ziko.)

Jüdisches Touristen-Informationsbureau in Palästina. Im Hinblick auf die bevorstehende Touristensaison ist das jüdische Informationsbureau in Palästina reorganisiert worden. Zum Leiter wurde Doktor Fritz Löwenstein ernannt. Das Bureau, dessen Zweck in erster Reihe die Förderung der jüdischen Touristik ist, steht jedem unentgeltlich zur Verfügung und erteilt jede gewünschte Auskunft über die Möglichkeit der Niederlassung in Palästina. (Ziko.)

Die Textilstadt in Palästina. Zwischen der Gesellschaft „Manor" als Erbauerin der Textilstadt „Djeida" an der großen Straße zwischen Haifa und Nazareth, und den Gesellschaften Siemens-Schuckert und Siemens Bau-Union ist, wie wir erfahren, der lange erwartete Vertragsabschluß wegen des Baues der Stadt nebst Fabriksetablissements und maschinellen Einrichtungen (Wasserzuleitung usw.) soeben zustandegekommen. Damit ist zum ersten Male ein großer internationaler Konzern in das Werk des Palästinaaufbaues eingetreten. (Ziko.)

Geschenke für die Jüdische Nationalbibliothek. Die Jerusalemer Bibliothek erhielt soeben in 25 Kisten eine Sammlung von 2000 Hebraica und 4500 Judaica, welche Herr S. Marcus Fechheimer und Frau Alice S. Fechheimer, Cincinnati, zur Erinnerung an ihren verstorbenen Sohn Nathan Fechheimer gestiftet haben. Die überaus wertvolle Sammlung enthielt u. a. fünf hebräische Inkunabeln, eine große Anzahl von hebräischen Erstdrucken aus Italien, Konstantinopel, Smyrna, Krakau und Prag aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, vollständige Serien von Zeitschriften, darunter zum Teil außerordentlich seltene. Die Bibliothek ist von Herrn und Frau Fechheimer aus Anlaß der Eröffnung der Universität gespendet worden. — Die Jüdische Nationalbibliothek erhielt die Bibliothek des vor einiger Zeit verstorbenen Arztes Prof. Adolf Lazarus, die er testamentarisch der Bibliothek vermacht hatte. Die Sammlung enthielt insbesondere eine sehr wertvolle Kollektion von Büchern aus dem Gebiete der Haematologie und der Kinderheilkunde, sowie eine Anzahl sehr wertvoller Serien von Zeitschriften. Die Absendung der Bibliothek geschah durch das unter Leitung von Professor Citron stehende Komitee des deutschen Verbandes zur Förderung der Universität Jerusalem.

Spende einer mathematischen Büchersammlung an die Jüdische National-Bibliothek. Durch Vermittlung des Vereines der Freunde der Hebräischen Universität in Warschau spendete Herr Dr. Michael Feldblum in Warschau eine Sammlung von Büchern aus dem Gebiete der Mathematik und ihrer Grenzgebiete. Die Sammlung umfaßt 460 Bände. Der Spender, Dr. Feldblum, ist ein bekannter Mathematiker, der bisher der Palästinabewegung ferngestanden ist und sich dennoch bereit erklärt hat, die Bitte der Warschauer Gesellschaft um Spendung seiner Bibliothek zu erfüllen.

Das Arbeiterhaus in Tel Awiw. Die Arbeiten bei der Aufstockung von zwei Etagen auf den zwei Flügeln, dem östlichen und dem westlichen, auf dem Arbeiterhaus in Tel Awiw sind bereits vollendet. Man hat jetzt mit den Arbeiten beim dritten Stockwerk auf dem Ostflügel begonnen. (Ziko.)

Eine neue Jugend-Wochenschrift in Palästina. In Palästina erscheint seit kurzem unter der Redaktion von Ben Eliezer und im Verlage des „Haarez" eine Jugend-Wochenschrift „Ben Arzi", deren schön ausgestattete, inhaltreiche erste drei Hefte uns vorliegen. Wir glauben, daß die Zeitung auf zahlreiche jugendliche Leser auch im Galuth wird zählen dürfen.

„Kirjath Sepher." Das 7. Heft der Vierteljahrszeitschrift für hebräische Bibliographie (Organ der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem) ist soeben mit folgendem Inhalte erschienen: Nachrichten der Bibliothek. — Bibliographie der palästinensischen Drucke, der Hebraica und Judaica aus den letzten drei Monaten. — S. Kraus: Ein andschriftliches Gebetbuch nach dem Ritual des Isaac Luria. — S. Dubnov: Sind die Briefe des Baal Schem echt oder gefälscht? — M. Probst: Ziffernmaterial zur Geschichte der Entwicklung der jüdischen Presse (Mit 11 Tafeln). — A. Tauber: Drucke von Koretz. — Abonnementspreis der Zeitschrift ein halbes engl. Pfund jährlich.

Die Konferenz der Kwuzoth in Palästina. An der in Beth-Alfa stattgefundenen Konferenz der Kwuzoth beteiligten sich ungefähr 150 Vertreter von 2600 Chawerim. In den ersten Sitzungen gab Buratz eine Schilderung der Situation in der Kwuzah-Bewegung. Benzion sprach über die Aufgaben der Organisation der Kwuzoth und Liebenstein über die Institutionen dieser Organisation. In den weiteren Sitzungen referierte Elkind über die Gründe des Niederganges in der Kwuzah-Bewegung und über die Wege zur Besserung. Am 8. November wurde die Konferenz geschlossen.

Feier des 7. Jahrestages der Eroberung Jerusalems. Jerusalem, 9. Dezember. (JTA.) Aus Anlaß der 7. Wiederkehr des Tages des Einzuges Lord Allenbys und seiner Truppen in Jerusalem, erließ der Oberkommissär von Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, eine Proklamation, in der es heißt: „Ich hoffe, daß der 9. Dezember, der Tag der Befreiung Jerusalems, von jedem Bürger als ein öffentlicher Feiertag beobachtet werden wird." Im Regierungshause fand ein offizieller Empfang statt, welchem Vertreter aller Glaubensbekenntnisse beiwohnten. Die ehemaligen jüdischen Soldaten begründeten einen Fonds zur Errichtung eines Denkmales in Tel Awiw zum Andenken an die jüdische Legion. Dem Organisationskomitee gehören die Kapitäne Becker und Jaffe und die Herren Alpern, Arschawsky und Levontin an. Der Feier in der Kathedrale wohnten der griechische und armenische Patriarch sowie prominente mohammedanische und jüdische Bürger bei. Der Gottesdienst wurde in vier Sprachen, Hebräisch, Arabisch, Griechisch und Armenisch gehalten.

Aus der jüdischen Welt.

Der Völkerbundsentscheid über den ungarischen Numerus clausus.

Genf, 14. Dezember. (JTA.) Die Entscheidung des Völkerbundsrats über die Petition des Joint Foreign-Committee betreffend den numerus clausus in Ungarn hat weder die jüdischen Kreise, noch die um Menschenrecht kämpfenden Kreise der Internationalen Organisationen befriedigt. Man hat allgemein erwartet, daß der Völkerbundsrat dem Ersuchen des Joint Foreign-Committee, die Angelegenheit des numerus clausus in Ungarn dem Haager Internationalen Gerichtshof zur Entscheidung zu überlassen, stattgegeben werde und sich nicht mit der Versicherung des ungarischen Ministers, das Gesetz abzuändern, begnügen würde.

Dagegen hat sich der Vertreter des Joint Foreign Committee, Mr. Lucien Wolf, dem JTA.-Vertreter gegenüber dahin ausgesprochen, daß man mit dem Resultat zufrieden sein könne. Wenn auch die Entscheidung des Völkerbundsrates als ein Kompromiß zu betrachten ist, so ist es immerhin gelungen, die Frage in das Licht der Oeffentlichkeit der gesamten Welt zu rücken. Es bleibt jetzt übrig, die weiteren Handlungen der ungarischen Regierung abzuwarten. Man darf nicht vergessen, daß der verantwortliche ungarische Minister die Entscheidung des Völkerbundsrates ausdrücklich angenommen und versprochen hat, in naher Zukunft eine Abänderung des Gesetzes herbeizuführen.

Trumpeldor von den syrischen Arabern als Held gefeiert.

Die in Verbindung mit den letzten Drusen-Unruhen in Syrien aus einigen Städten in das antike Sidon geflüchteten christlichen Araber hielten dortselbst eine Versammlung ab, in der die Rede eines arabischen Geistlichen uns als ganz besonders erwähnenswert erscheint. Der Redner richtete sich gegen die Flüchtenden, und, indem er auf den Heldentod des jüdischen Pioniers von Tel Chaj, Trumpeldor, hinwies, zeigte er den Versammelten, wie eine heldenhafte und unerschrockene Handlungsweise im Siedlungsgebiete seinen Besitzern die größte Uebermacht sichert.

Disziplinaruntersuchung gegen Morarescus Anhänger.

Bukarest, 9. Dezember. Gegen den Königlichen Kommissär im Prozeß Morarescu, Chirac, wurde ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er angeblich im Verlaufe des Prozesses die Offiziersehre nicht genügend geschont hat.

Die zehn verdienstvollsten Juden Amerikas.

New York, 12. Dezember. (JTA.) Die Zeitung „Jewish Tribune" hat bei ihren Lesern eine Umfrage veranstaltet, welche zehn Juden sich am meisten um die Vereinigten Staaten verdient gemacht haben. Die folgenden zehn Namen haben auf sich die meisten Stimmen vereinigt: Nathan Straus, Oberrichter Louis D. Brandeis, Louis Marshall, Julius Rosenwald, Haim Solomon, Oskar S. Straus, Stephen S. Wise, Jacob H. Schiff, Adolf S. Ochs, Felix Warburg. Unter den weiteren Namen, die eine beträchtliche Zahl Stimmen erhielten, finden sich diejenigen von Samuel, Gompers, Henriette Szold, Bernard M. Baruch, Louis Lipsky, Prof. Albert Michelson, Cyrus Adler, Samuel Undermayer, Emanuel Lasarus, Rebekka Kohut, Josef Barondeß, Simon Flexner, Hermann Bernstein.

Aufsehenerregende Rede Ab. Kahans über den Palästina-Aufbau.

New York, 12. Dezember. (JTA.) Im Manhattan Opera House wurde zu Ehren des soeben von einem Palästinabesuch heimgekehrten Hauptredakteurs der großen jüdisch-sozialistischen Tageszeitung „Forward", Ab. Kahan, ein Empfang veranstaltet, dem viele Hunderte Personen aus allen Parteilagern beiwohnten. Herr Ab. Kahan sagte, Palästina sei heute die Hoffnung der großen Massen des jüdischen Volkes auch in dem freien Amerika. Auch hier in Amerika stellt man auf Schritt und Tritt antijüdische Absonderungen fest. Aus persönlichen Beobachtungen konnte er feststellen, daß in Palästina eine Arbeit geleistet wird, die die Bewunderung aller verdient, als ob übernatürliche Kräfte am Werke wären. Er appellierte an seine Parteigenossen, ihre negative Beziehung zum Zionismus und dem Palästinaaufbau einer Revision zu unterziehen. In Palästina, schloß er, wird heute der Traum früherer Geschlechter verwirklicht. Das Unmögliche wird hier möglich.

Annahme der Synagogen-Positionen durch den preußischen Landtag.

Berlin, 15. Dezember. (JTA.) Der Preußische Landtag hat heute in dritter Lesung die beiden Positionen für die preußischen Synagogen-Gemeinden gemäß der vom Unterausschuß gebilligten Vorlage in der Gesamthöhe von 450.000 Mark, mit großer Mehrheit angenommen. Für die Vorlage stimmten geschlossen Sozialdemokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Demokraten und Wirtschaftspartei, ferner einige Deutschnationale.

Schließung der Bukarester Universität.

Bukarest, 12. Dezember. (JTA.) Wie schon mitgeteilt, benützten die Studenten den Jahrestag des Numerus clausus-Kampfes zu antisemitischen Kundgebungen. Man fiel über die jüdischen Studenten her, mißhandelte sie und drängte sie hinaus. Nachdem sich diese tumultuösen Szenen einige Tage hindurch wiederholten, beschloß der Universitätssenat, sämtliche Kurse aller Fakultäten für einige Tage zu suspendieren. Während dieser Zeit will der Senat Maßnahmen zur Sicherung der Ruhe und Ordnung treffen. Auch werden an die Studenten Legitimationen verteilt werden, damit keine unberufenen Elemente in die Universität Einlaß finden.

Auch an anderen Hochschulen des Reiches wurde der Jahrestag des Beginnes des Kampfes für den Numerus clausus dadurch begangen, daß die Vorlesungen boykottiert und den jüdischen Studenten der Einlaß in die Universität versperrt wurde. In Czernowitz blockierten die Studenten alle Eingänge zum Universitätsgebäude und ließen niemand hinein. Im allgemeinen wurde aber die Ruhe aufrecht erhalten.

Die Vertretung der rumänischen Juden im Senat.

Bukarest, 21. Dezember. (JTA.) Der rumänische Senat nahm eine Vorlage an, laut der die jüdische Bevölkerung des Landes jeweils durch den Oberrabbiner des Landes im Senat vertreten sein soll. In jüdischen Kreisen ist man mit dieser Lösung nicht zufrieden; die jüdischen maßgebenden Kreise wurden vor der Beschlußfassung nicht befragt.

Der spanische Diktator gegen jüdische Bürgerrechte. Nur katholisch getaufte Juden können spanische Bürger werden. London, 26. November. (JTA.) „Daily Expreß" veröffentlicht eine Erklärung des Generals Primo de Rivera, des Oberhauptes des spanischen Direktoriums, wonach ein Jude nicht Bürger Spaniens werden könne, es sei denn, daß er zum katholischen Glauben übertrete. In Spanien leben Juden als Kaufleute und Bankiers, sie sind aber alle Angehörige eines ausländischen Staates.

Inland.

Ein Brief des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann an den Zionistischen Landesverband für die Tschechoslowakische Republik.

Exekutive of the Zionist Organisation. London W. C. 1, 77 Great Russel Street. 14. XII. 1925.

Zionistisches Landeskomitee,
Mähr.-Ostrau.

Sehr geehrte Herren Gesinnungsgenossen!

Herr Dr. Feiwel hat der Exekutive über die Eindrücke berichtet, die er von seinem wenn auch nur kurzen Besuch in Prag empfangen hat. Die Exekutive ist sehr erfreut zu hören, mit welchem Ernste unsere Gesinnungsgenossen in der Tschechoslowakei die Probleme der Organisation behandeln und spricht Ihnen zugleich ihre Genugtuung darüber aus, daß Sie mit solchem Eifer bemüht sind, die zionistischen Aktivitäten zu erneuern und zu verstärken. Soweit es in unserer Kraft steht, sind wir unsererseits jederzeit gerne bereit, Sie in Ihren Bestrebungen und Arbeiten zu unterstützen.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Ziongruß

Dr. Chaim Weizmann,
Präsident der Zionistischen Organisation.

Jugendbewegung

Tagungen.

In den Tagen vom 24. bis 28. Dezember fand in Domstadtl bei Olmütz der Führertag des Techeleth-Lawan und der Chaluztag statt. Am ersteren beteiligten sich zirka 160 Führer des T.-L. Im Mittelpunkte der Tagung standen die Ausführungen Chaim Hoffmanns „Unterwegs zum Judentum", Paul Engelmanns „Unterwegs zum Sozialismus" und Kriebsch's „Unterwegs zur Lebensreform". Von den gefaßten Beschlüssen sind erwähnenswert der Beschluß, die Vorarbeiten für eine Siedlung aufzunehmen, die in den heurigen Ferien für die Mittlerschaft des Bundes stattzufinden hat. Außerdem wurde der Maaser für den gesamten Bund beschlossen, von dessen Einkünften 50 Prozent dem K.-F. und 50 Prozent der Liga für das arbeitende Erez Israel abgeliefert werden sollen. Die neue Bundesleitung hat ihren Sitz in Neu-Titschein und setzt sich aus den Chawerim Heini Hoffmann, Kriebsch, Sigi Schön, Arch. Engelmann und Ing. Grünberger (die beiden letzteren in Olmütz) zusammen. Anschließend an den Führertag des T.-L. fand der Chaluztag für die Tschechoslowakei statt. Gorion Schlieker hielt den Arbeitsbericht über die verflossenen zwei Jahre, Arjeh Goldschmied ein Referat über die Lage in Palästina, Awr. Fischer über Kulturarbeit während der Hachschara. In den neuen Waad wurden Meir Schwarz, Uriel Löwy, Bora Posin, Awrejmele, Schlomoh Gerner, Helly Glaß gewählt.

Die Jugend und der Jüdische Nationalfond.

Man hat bisher an die Jugend in Verbindung mit dem Jüdischen Nationalfond stets nur dann gedacht, wenn man sie als „Sammeltiere" für diese Institution brauchte. Nun will die Jugend aus sich selbst heraus diesen unerträglichen Zustand überwinden. Einen äußerst ernsten und originellen Arbeitsbericht lesen wir in einem Rundschreiben des Techeleth Lawan in Ung.-Hradisch, das er an alle anderen Blau-Weißbünde versendet hat. Diese Ausführungen verdienen auch Beachtung in nichtjugendlichen zionistischen Kreisen:

„Der K. K. L. steht im Mittelpunkte unseres Bundes. Die aktive Arbeit besteht im regelmäßigen Ausleeren der Büchsen, im Aufstellen neuer und in der Propagationsarbeit. Bei 12jährigen Jungens und Mädchen beginnend, wecken wir die Bereitwilligkeit, für den K. K. L. zu arbeiten. Die Jungens und Mädels leeren die Büchsen mit besonderer Freude aus, nicht weil sie sich der Aufgabe bewußt wären, sondern weil ihnen diese Arbeit gefällt (nämlich das Schloß zu öffnen, die Bestätigung zu schreiben usw.). Dadurch wecken wir teilweise den Ordnungs- und Pflichtsinn, denn wir bestehen darauf, daß die Büchsen in gewisser Zeit geleert werden und das Geld ordentlich abgeführt wird. Diese Lust zur Arbeit müssen wir auf verschiedene Weise unterstützen und wecken. Wir führen einen gewissen Wettbewerb ein, wer mehr Geld einbringt, wer mehr Büchsen leert, wessen Büchse am meisten trägt usw. Das Propagandamaterial (Zeitschriften, Kalender, Broschüren) teilen wir als Belohnung aus. Dadurch erreichen wir, daß die Einkünfte des K. K. L. steigen. Jeder bemüht sich in seiner Büchse am meisten Geld zu haben, opfert alles für den K. K. L. und fordert dazu die Eltern auf. Dadurch wecken wir schon bei den Jüngsten eine sehr gute Eigenschaft: die Sparsamkeit, nicht aber die Sparsamkeit für sich, die zum äußersten Egoismus führt, sondern Sparsamkeit für eine allgemeine soziale Institution. Einerseits Sparsamkeit, andererseits Opferwilligkeit und große Bereitwilligkeit, Geld zum Nutzen der Allgemeinheit zu geben. Es ist klar, daß wir im Kinde die Selbstsucht bekämpfen und gleichzeitig soziales Anfangsempfinden und -Begreifen des Sozialismus, ohne daß davon die Rede wäre, wecken. Durch den K. K. L. wecken wir in den Kindern die Liebe zum Judentum und zu Palästina, und je länger, desto mehr nähern wir dem Kinde Erez Jisrael, welches froh ist, daß es mit Hilfe des K. K. L. für Erez Jisrael etwas tun kann.

Unser Bund hat das Büchsenleeren übernommen. In vielen Sichoth knüpfen wir an diese Arbeit an. Das Kind interessiert sich dafür, wohin das Geld kommt. Wir erzählen vom Zwecke des K. K. L., vom Judentum, vom Zionismus in der Form, welche das 12jährige Kind verstehen kann, wir sprechen dann vom Großgrundbesitz auf der einen Seite, vom Arbeiter auf der anderen Seite, welcher auf jenem Besitz arbeitet, wir sprechen vom idealen sozialen Erez Jisrael, welches wir durch den K. K. L. aufbauen, durch jene Institution, welche Boden kauft, der Eigentum des Volkes bleibt (wir weisen auf den Unterschied mit den hiesigen Verhältnissen hin). Mit den Älteren sprechen wir über die Bodenreform, über die Landarbeit als Grundsatz jeglicher Gemeinschaft, über die Formen der Kolonien in Erez Jisrael (dabei nehmen wir die Geographie Palästinas durch) usw. Dadurch nähern wir den Jugendbund unseren Ideen, der Arbeit, dem Sozialismus, dem Judentum und erreichen gleichzeitig, was sehr wichtig ist und was, wenn uns alles mißlingt, wir doch erreicht haben, daß die Einkünfte des K. K. L. steigen. Deshalb, nicht nur wegen des letzten Grundes, aber auch deshalb muß die Arbeit für den K. K. L. im Vordergrunde jedes Bundes stehen.

27 Jahre „Jung-Juda".

Am 1. Jänner dieses Jahres erscheint die erste Nummer des 27. Jahrganges der Zeitschrift „Jung-Juda" mit gediegenem Inhalte und einem reich ausgestatteten Preisrätsel. Hiezu bemerken wir ganz kurz, daß 27 Jahre ein ganz respektables Alter für jede jüdische Zeitschrift darstellt. Eine jüdische Jugendzeitschrift hat aber bisher ein solches Alter noch nie erreicht. Wenn also für die Güte des Blattes nichts anderes spräche, so müßte dieser Umstand allein überzeugend wirken. Nebenbei ist noch zu bemerken, daß „Jung-Juda" die einzige der jüdischen Jugend gewidmete Zeitschrift ist, die, in deutscher Sprache geschrieben, auch kleine hebräische Aufsätze enthält. Sie ist in ihrer Art die einzige auf dem Kontinente und können wir das Abonnent, welches 25 K jährlich beträgt, bestens empfehlen. Bestellungen sind an die Administration der Zeitschrift „Jung-Juda", Zeitschrift für unsere Jugend, Prag II., Štěpanská 55, zu richten.

Blätterstimmen.

Die **„Frankfurter Zeitung"**, die sonst gerne ihre Leser durch antizionistische Nachrichten aus Moskau, Hawai oder woher immer über die Lage in Palästina „am Laufenden" erhält, kann unter dem Eindrucke der Erfolge im Lande nicht umhin, ein Feuilleton über Palästina aus Jerusalem zu bringen, dem wir folgende Stelle entnehmen:

Zionismus.

Der Aufschwung des Zionismus ist unerhört. Nur wenig läßt sich in diesem Rahmen äußern: diejenigen, die Palästina sich wieder urbar machen, geschähe es nun aus religiöser Begeisterung oder bloß in nationaler Hingerissenheit, beides ist ja hier eigentlich untrennbar, — sind wackre Menschen, die eine Idee hergebracht und auf der neuen Krume größtenteils festhalten wird. Lob oder Kritik abzugeben, könnte wohl bloß berechtigt sein, wer mit diesen jungen, sehr oft akademisch gebildeten Leuten im Laufe der letzten Jahre Fieberstriche entsumpft hätte; stellen wir also bloß fest: ein schwer-

stes Stück Arbeit ist gelungen. Dabei sei hervorgehoben, daß ich selten so froh gestimmte Gesichter gesehen habe: Jünglinge und Mädchen haben an der Mühe selbst ihre Freude gefunden. Sie fürchten sich vor Krankheit und einer oder der anderen Mißernte infolge ausgebliebener Regen nicht. Ein andermal möchte ich eingehender über dieses Thema sprechen: ich habe den Eindruck, daß man in Palästina auch einen freundlichen Wink nicht übelnimmt. Freilich sollte man je, um dazu berechtigt zu sein, länger, als ich es vermochte, das Land bereist haben.

*

„Národní osvobození", das Organ der tschechischen Legionäre, schreibt zur Numerus clausus-Frage in Ungarn: „Wenn es sich als notwendig erweist, die Behauptung zu dokumentieren, daß sich für alles einige Argumente finden lassen, hat der magyarische Minister Klebelsberg hier einen Beweis kat exochen geliefert. Nur ist die Sache nicht so einfach, wie es scheint: Vor allem darum, weil der numerus clausus die nicht-magyarische Jugend am Hochschulstudium hindert: soweit er sie nicht von den heimatlichen Hochschulen hinter die Grenzen verjagt hat, nach Wien, in die Tschechoslowakei und nach Deutschland, wo überall eine Menge ungarische Juden und andersrassige Ausländer studieren. Alle diese in der Fremde Studierenden befürchten nicht „die Proletarisierung", obwohl man mit Recht meinen könnte, daß gerade die Juden bei ihrem bekannten praktischen Sinne eine Lebenskarriere nicht wählen würden, die zu einem gewissen Verfall führt. Allerdings werden sich diese Emigranten ihre Existenz außerhalb der magyarischen Heimat suchen müssen, denn die magyarische Regierung wird wohl kaum je ihre Diplome anerkennen, — und schließlich darauf zielt ja gerade diese Politik. Die Juden und die Andersrassigen, welche es wagen, im Auslande zu studieren und sich daselbst ihre Existenz zu erobern, die würden dies auch daheim treffen, aber das wäre gerade der magyarischen Regierung unbequem. Die magyarische Regierung will daheim keine in Freiheit Ausstudierte haben, sie will eine Intelligenz haben, welche nur mit Bewilligung der Regierung ihre Studien vollendet und sich stets dessen bewußt zu sein hat, daß sie es der Gunst der Regierung zu verdanken hat, daß sie den akademischen Grad erreicht hat. Die magyarische Regierung will, daß selbst die Wissenschaft ihr ergeben ist, sie will sogar die spontane kulturelle Entwicklung des Volkes regulieren. Wir werden in einigen Jahren sehen, wohin solch ein künstliches Eingreifen von oben in die kulturelle Strömung führen wird. Wir werden namentlich sehen, ob ein „numerus clausus" dazu genügt, daß er das magyarische Volk von der Gefahr „der Revolution und des Aufruhrs" befreit; unserer Ansicht nach wäre es ein wirkungsvolleres — ja das allein wirkungsvolle — Mittel zur Beseitigung der Entstehungsherde für das Gedeihen revolutionärer Ideen, im Volke selbst das Niveau der Elementarbildung und den Wohlstand der Massen zu heben. Aber dazu würde eine soziale Politik und eine Politik der Bodenreform nötig sein, deren Losungsworte aber heute noch in Ungarn ein Grausen hervorrufen. Der numerus clausus ist ein wirkungsloses — und dazu noch odioses — Pflaster auf eine kranke Stelle, deren Leiden viel tiefer wurzelt."

*

Die „Čechoslovakische Korrespondenz" vom 15. Dezember d. J. beschäftigte sich mit den Ursachen der Schlappe der Jüdischen Partei im letzten Wahlkampfe. Nachdem auf den Verrat der Trennungsorthodoxie hingewiesen und das Verhalten der assimilatorischen Juden gekennzeichnet wird, heißt es am Schlusse: „Die Jüdischnationalen brachten bei den Parlamentswahlen im Jahre 1920 rund 78.000 Stimmen auf, bei den jüngsten Wahlen bereits 98.793, was sicher einen respektablen Zuwachs darstellt und nahezu das Dreifache der Stimmenzahl ausmacht, welche die deutschen Demokraten bei den Gemeindewahlen des Jahres 1923 auf ihre Kandidaten vereinigt hatten. Es ist also durchaus kein Grund zu irgendwelchen pessimistischen Anwandlungen vorhanden. Eines allerdings müssen die Jüdischnationalen planmäßig zu verbessern suchen: ihre Presse. Sie verfügen nur über einige Wochenblätter, die für eine ambitiöse Partei nicht zureichen. Der Großteil ihres Anhanges ist darum auf das Abonnement von Zeitungen angewiesen, welche entweder die nationaljüdische Bewegung bekämpfen oder ihr gleichgültig gegenüberstehen. Neben der vielfach unzureichenden Organisation und dem bloß zeitweiligen Kontakt der Führenden mit den Geführten, ist es dieser Mangel an Presseorganen, welcher nicht in letzter Linie auch den jüngsten Mißerfolg der Jüdischnationalen verschuldet hat. Damit ist auch die Richtschnur für eine zweckmäßige Abhilfe gegeben, welche sicher nicht durch Lamentationen oder Rekriminationen herbeigeführt werden kann."

Zionismus.

Die Novembereingänge des Keren Hajessod.

1. Vereinigte Staaten			£ 19.378,05,09
2. Polen:			—
	Warschau	£ 3208,14,11	
	Lemberg	691,19,—	
	Wilna	117,16,05	4.018,10,04
3. Südafrika			2.500,—,—
4. Rumänien:			
	Bukarest	1073,14,04	
	Bessarabien	250,—,—	
	Bukowina	197,13,09	
	Transsylv.	160,12,01	1.682,—,02
5. Deutschland			1.429,14,02
6. Bulgarien			724,02,03
7. Tschechoslowakei			443,17,03
8. Holland			416,18,10
9. Palästina			402,05,09
10. Belgien			347,10,04
11. Chile			254,01,06
12. Litauen			250,—,—
13. Finnland			244,15,11
14. Oesterreich			203,03,06
15. Estland			142,15,05
16. Aegypten			133,06,06
17. Dänemark			121,07,06
18. Griechenland			88,15,—
19. Frankreich (Straßburg)			55,17,09
20. Marokko			48,—,—
21. Danzig			46,14,11
22. Lettland			42,08,07
23. Norwegen			9,13,02
24. Einzelbeiträge			—,05,—
			£ 32.984,09,07

Die Gesamteingänge des Keren Hajessod betragen demnach per 30. November 1925

£ 2,111.443,18,02.

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich, betragen die Bareingänge im Monat November £ 32.984. Zu diesem Betrag haben die Vereinigten Staaten £ 19.378, Polen 4018, Südafrika 2500, Rumänien 1682, Deutschland £ 1429 beigetragen. Beträge zwischen £ 1000 und £ 400 kamen von Bulgarien, der Tschechoslowakei, Holland und Palästina. Dieses Monatsresultat muß wie das der vorigen Monate als absolut ungenügend bezeichnet werden. Tatsächlich besteht keine Aussicht, das vom Wiener Kongreß beschlossene Budget zu decken und auch nur den wesentlichsten Teil der als notwendig erkannten Arbeiten auszuführen, wenn nicht in allen Ländern die unausgesetzten Mahnrufe des Direktoriums des Keren Hajessod Gehör finden und zu außerordentlich vergrößerten Anstrengungen und Ueberweisungen führen. Daß in der Liste des Hauptbureaus Länder wie Kanada und Südamerika vollständig fehlen, läßt erkennen, daß in diesen Ländern neue Kampagnen notwendig sind. Die Vereinigten Staaten und die vier Länder, die Beträge über tausend Pfund überwiesen haben, sind zweifellos aufs beste bestrebt, den Anforderungen der Lage in Palästina zu entsprechen, dagegen sind alle übrigen Länder weit hinter den Forderungen zurückgeblieben, die sich aus der Notwendigkeit ergeben, die Arbeit in Palästina weiterzuführen, ohne begonnene Arbeiten und wichtige Institute im Stich lassen zu müssen.

Aufleben der zionistischen Bewegung in Belgien.

Jerusalem, 19. Dezember. (PC.) Der Aufenthalt Ussischkins in Belgien löste außerordentliche Begeisterung aus. Große Mengen drängten sich zu den Massenversammlungen, in denen er in Antwerpen und Brüssel sprach. Die Schilderungen des Redners über die Bodenfragen in Palästina machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck und es zeigte sich deutlich, daß die Haltung der belgischen Juden gegenüber der zionistischen Arbeit sehr günstig beeinflußt wurde. Für die Frauen und die Jugend wurden besondere Versammlungen einberufen, auf denen sie ihre Mitwirkung bei der KKL.-Arbeit bereitwillig versprachen. Es fanden zu Ehren von Herrn Ussischkin in Antwerpen und Brüssel Banketts statt; auf denen die Notabeln der Gemeinden ihm ihre Mitarbeit zusicherten. Das Konsistorium gab bekannt, daß es den Aufruf, 2000 £ für die Eintragung des Herrn Ussischkin ins Goldene Buch zu sammeln, finanziell unterstützen werde. Die Keren Kajemeth-Konferenz übernahm ein Kontingent von 5000 £ für das laufende Jahr.

Ussischkin in England.

Jerusalem, 1. Dezember. (PC.) Herr Ussischkin hat sich durchaus befriedigt über die Resultate seines Besuches in England ausgesprochen. Er sprach in größeren öffentlichen Versammlungen in Leeds, Manchester und Glasgow und nahm an zahlreichen weiteren Veranstaltungen in diesen Städten und in der Hauptstadt des Landes teil, vor allem an verschiedenen Konferenzen mit der Leitung und den Komitees des Keren Kajemeth. Er hat London mit der Ueberzeugung verlassen, daß das Kontingent von £ 30.000, welches die englischen Juden übernommen haben, gesichert ist.

*

Empfang Ussischkins in Holland.

Jerusalem, 2. Dezember. (PC.) Die gesamte jüdische und nichtjüdische Presse in Holland veröffentlichte ausführliche Interviews mit Herrn Ussischkin gelegentlich seines dortigen Besuches. Er sprach in großen Versammlungen im Haag und in Amsterdam und erweckte damit starkes Interesse für den Keren Kajemeth in allen Kreisen, sephardischen wie aschkenasischen. Der Besuch Ussischkins beim Bürgermeister von Amsterdam erregte großes Aufsehen.

An der Nationalfonds-Konferenz, die so einberufen worden war, daß Herr Ussischkin an ihr teilnehmen konnte, beteiligten sich einige 60 Delegierte. Die Ansprache des Vorsitzenden des Direktoriums löste starke Begeisterung aus; trotzdem die für Holland vorgeschlagene Summe von £ 10.000 als Jahresbeitrag relativ hoch ist, wurde beschlossen, diese Ziffer als das zu erreichende Ziel aufzustellen.

Umschwung in Sowjetrußland.

Die Sowjetregierung beginnt in der letzten Zeit eine neue, günstigere Taktik in der jüdischen Politik zu führen. Wie bereits seinerzeit von uns berichtet wurde, haben die maßgebenden sowjetischen Faktoren mit Zionistenführern in Sowjetrußland verhandelt. Doch scheiterten diese Verhandlungen zum Teile am berechtigten Mißtrauen unserer Gesinnungsgenossen. Auch von der Wiedereröffnung des hebräischen Theaters in Moskau, „Habimah", als Regierungstheater haben wir bereits berichtet. Höchst interessant ist die von den palästinensischen „Dawar" überbrachte Nachricht, daß sogar das Telegramm, welches über die Wiedereröffnung des hebräischen Theaters berichtet hatte, in hebräischer Sprache verfaßt war. Im Anschluß daran verzeichnet dasselbe Blatt, daß von nun ab die Sowjet-Regierung den Verschleiß des „Dawar" gestattet. Also werden unsere Gesinnungsgenossen in Sowjetrußland von nun ab das prominent im zionistischen Geiste geführte Organ der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in Palästina lesen können. Ein hebräisches Blatt in Sowjetrußland und sozialdemokratisch dazu, welch ein Fortschritt!

Nordaus Gebeine werden nach Tel-Awiw überführt.

Die Stadtverwaltung von Tel-Awiw hat in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, auf ihre Kosten die sterblichen Überreste des großen zionistischen Führers Max Nordau nach Palästina zu überführen und in einem Ehrengrabe in Tel-Awiw beizusetzen.

Zionistische Tätigkeit in Kanada. In Kanada herscht gegenwärtig rege zionistische Tätigkeit und zwar sowohl vonseiten der dortigen Zionistischen Organisation wie auch der Hadassah. Für die kommende Saison verspricht man sich recht gute Resultate. In Montreal soll am 10. Jänner die 20. Konferenz der Zionisten Kanadas stattfinden und zugleich auch die KH.-Kampagne inauguriert werden. Es werden hierzu prominente zionistische Führer aus Europa und Amerika erwartet. — Während der hohen Feiertage wurden in allen jüdischen Zentren Aufrufe für den KKL. erlassen, die eine Erhöhung der Spendensammlung gegenüber der vorjährigen um 50 Prozent zur Folge hatten. Die Hadassah in Toronto konnte an einem Tage Doll. 15.0000 für verschiedene Palästina-Fonds aufbringen, u. zw. hauptsächlich dank den Bemühungen von Herrn Dankelmann. Der Organisator der kanadischen zionistischen Arbeit, Herr Saiserman, hat nunmehr seine zweimonatige Tournee durch Westkanada beendet. Es ist ihm gelungen, in allen Ortschaften, die er besucht hat, das zionistische Interesse wiederzubeleben wie auch die meisten ausstehenden Verpflichtungen einzuziehen. (Ziko.)

Jahreskonferenz der Zionisten in Chile. Die Zionistische Föderation in Chile hat am 11. und 12. Dezember eine Jahreskonferenz in Santiago abgehalten, an welcher sich ungefähr 200 Delegierte beteiligten. Unter den Beschlüssen der Konferenz ist derjenige auf Gründung von hebräischen Schulen im Lande hervorzuheben. Es wurde ein neuer Vorstand gewählt mit Herrn M. Baltiansky als Vorsitzendem, Nachum Trumper als Referenten für den KH. und David Schattan als Referenten für den KKL. (Ziko.)

Sport.

Zum Verbandstage.

JUC. Eugen Justic.

Der Verbandstag der K. M. K. R. J. steht vor der Tür. Am 17. Jänner werden sich die Vertreter der Gaue in Prag versammeln.

Ein Jahr innerer Konsoldierung ist vorüber. Die Verbandsleitung war sich immer dessen bewußt, daß sie ein Exponent der Vereine ist, ein berufener Vertreter ihrer Interessen und keine Regierung, die auf einem isolierten Thron über den Verein herrscht. Dies wird uns wohl niemand streitig machen können. Wir haben den Vereinen geholfen, wo wir nur konnten und wollen es im kommenden Verbandsjahre in erhöhtem Maße tun.

Dieser Grundsatz ging wie ein roter Faden durch die Verbandsagenden hindurch. Namentlich in der Kassagebarung und im Strafreferat kann man ihn leicht verfolgen.

Der Verband hat im ganzen Verbandsjahre keinen Heller an Steuern von den Vereinen bekommen und auch nicht verlangt, und dabei waren gerade in diesem Jahre die Abgaben an den Staatsverband viel höher als in den früheren Jahren. Dies war natürlich nur durch alleräußerste Sparsamkeit zu erreichen und tatsächlich ist es der K. M. K. R. J. gelungen mit einem minimalen Budget auszukommen. Die Verbandsspiele waren es, welche die Ausgaben des Verbandes gedeckt haben. Hier will ich der hervorragenden Tätigkeit unseres Verbandskapitäns H. Szamet gedenken. Er war es, der uns zu diesem Erfolge verholfen hat. Durch seinen Einfluß hat die Makkabea Bratislava sich dem Verbande bei den Spielen in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt und es ist mir meine Pflicht bei dieser Gelegenheit auch dem bewährten Sektionsleiter der Makkabea H. Kalman, für die Hilfe, welche er dem Verbandskapitän durch seine Mitarbeit gewährt den besten und herzlichsten Dank der K. M. K. R. J. auszusprechen.

Die Kassengebarung führte H. Franz Löwi, mein einziger Prager Mitarbeiter. Seine Prinzipien, die sich in jedem Detail mit den meinigen deckten, habe ich bereits oben erwähnt. Nichts von den Vereinen zu verlangen und ihnen zu geben, was nur möglich. Den ersten Teil des Programmes haben wir bereits erfüllt, den zweiten Teil wollen wir im kommenden Jahre durchführen. Eine Reihe von Verbandsspielen werden wir austragen, welche uns die Mittel dazu geben sollen, einen Propagandafond zu schaffen, mit welchem wir die Vereine subventionieren wollen. Wir hoffen auch das nötige Spielermaterial zu haben, um die Makkabea zu entlasten. Wir werden auch im kommenden Jahr keine Verbandssteuern einheben, wenn es möglich sein wird, es liegt nicht zuletzt an den Vereinen uns dies zu ermöglichen. Unterordnung und Disziplin erleichtern unsere Tätigkeit, machen unsere Kräfte für die Propagandaarbeit frei und wir ersparen auch unnütze Geldausgaben. Wir werden vielleicht zu einer indirekten Besteuerung der Vereine übergehen.

Als Vertreter der K. M. K. R. J. in der ČSAS. habe ich unser altes Prinzip, sich in Angelegenheiten, welche unseren Verband nicht direkt tangieren, nicht einzumengen, mindestens beibehalten, wenn nicht noch rigoroser, als meine Vorgänger gehandhabt.

Ueber die Tätigkeit der Gaue läßt sich nichts Einheitliches sagen. Nur der Gau Nordmähren, unter Leitung unseres bewährten Oberrevidenten H. Jarolim stehend, hat klaglos gearbeitet. H. Jarolim hat uns auch in der Propagandatätigkeit des Verbandes in hervorragendem Maße unterstützt. Der Gau Südmähren hat durch die Krise im Makkabi Brünn, die allen entgegenlautenden Nachrichten gegenüber noch lange nicht überwunden ist, sehr viel gelitten und in der letzten Zeit fast überhaupt nichts getan. Der Gau Karpathorußland, dem bekanntlich auch die Vereine der Slowakei unterstellt wurden, hat bis vor kurzem gut gearbeitet, in den letzten Wochen ist seine Tätig-

keit auf die notwendigsten Korrespondenzen beschränkt. Der Gau Böhmen besteht auch weiterhin nur dem Namen nach. Ich bin überzeugt, daß der Verband im kommenden Jahre auch die Gaue wird unterstützen können. Die Anregung, die Gaue aufzulösen und die Vereine direkt dem Verbande zu unterstellen, halte ich mit den Satzungen des Staatsverbandes nicht vereinbar.

Zum Schlusse möchte ich auch noch einiges über unser Verhältnis zu den jüdischen Sportbehörden sagen. Die Turn- und Sportgemeinde, der wir formell angehören, hat das ganze Jahr hindurch nur auf dem Papier bestanden, sie hat uns nicht geschadet, aber auch gar nichts genützt, der Verbandstag wird sich auch mit dieser Frage befassen müssen, wir haben auch hierin bereits Anregungen erhalten, über welche ich vorläufig nichts berichten kann.

Ich habe auch dem Makkabiweltkongreß in Wien beigewohnt und in meinem Referat auf die Notwendigkeit der Schaffung von gemeinsamen Propagandainstitutionen der jüdischen Turner und Sportler hingewiesen, die diesbezüglichen Anträge behalte ich mir für den Verbandstag vor.

Mit meinen wiederholten Versuchen, die jüdischen Schiedsrichter zu einer engeren Zusammenarbeit zu gewinnen, hatte ich leider bisher recht wenig Erfolg, ich will die Zeit bis zum Verbandstag noch ausnützen, um meine Versuche zu wiederholen.

Wir haben nicht viel geleistet, aber eines können wir uns sagen, wir haben fast soviel geleistet, als möglich war, und genau soviel als in unseren bescheidenen Kräften stand.

KMKRZ. sel CSAF.

(Amtlich.)

Der Verbandstag findet am 17. Jänner 1926, 9 Uhr vormittags im Hotel „Imperial“ statt.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolles des letzten Verbandstages.
2. Tätigkeitsbericht (MUC. Eugen Justic).
3. Bericht des Vertreters in der C. S. A. T. (Karl Knöpfelmacher).
4. Kassabericht und Matrikarbericht (Franz Löwy).
5. Strafreferat (MUC. Pretzelmayer).
6. Bericht des Verbandskapitäns (Sigmund Szamek).
7. Anschluß an die Kreisleitung Makkabi (Th. Herzog).
8. Wahlen.
9. Freie Anträge.

Die freien Anträge müssen spätestens bis zum 10. Jänner 1926 eingebracht werden.

Sonntag, den 3. Jänner 1926, 10 Uhr vormittags im Café Central Sitzung des Verbandsausschusses.

Hakoah Wien—F.A.C. 2:1, Meisterschaft. Nach Beendigung des Spieles kam es zu wüsten Szenen, das Publikum drang in das Spielfeld ein und die Polizei mußte mit blanker Waffe den Platz säubern.



Eine erfreuliche Nachricht. H. Dr. Julius Reisz, der verdienstvolle Obmann der Makkabea Bratislava, ist nach einer schweren Operation, der er sich vor etwa vier Wochen unterziehen mußte, genesen und wird an der Arbeit im Klub wieder teilnehmen.

Fechten.

Hakoah Wien und Vivo Budapest in Prag.

Die Fechtsektionen der beiden jüdischen Vereine treffen mit der Prager Slavia in einem Interklubkampfe zusammen.

Die erste Runde des Dreikampfes wird am 6. Jänner in Prag ausgetragen, die weiteren Runden dann in Wien und Budapest.

Makkabi.

Makkabi-Kreisleitung.

Sitzung vom 20. Dezember 1925, vormittags.

Anwesend: Th. Herzog, Ing. Fuchs, Viki Mautner, Tschw. Kollmann, Löwner.

Einlauf: Fragebogen Zion. Zentralverband, Ostrau. Stellung Makkabis zur zionistischen Organisation usw. über die Beantwortung wird debattiert. Th. Mautner übernimmt die Organisation des NF. im Makkabi.

Ing. Goldschmidt, Brünn, stellt sich der KL. zur Mitarbeit zur Verfügung und wird in dieselbe kooptiert.

Vorturnstunde in Mähr.-Ostrau und anschließend Debatte über die turntechnischen Aufgaben der KL.

Makkabi Ung.-Hradisch meldet seinen Austritt aus dem Landesverbande. Wird nicht zur Kenntnis genommen und Makkabi Hradisch schriftlich aufgefordert, diesen Beschluß vorläufig zu reassumieren. Diese Angelegenheit, sowie diejenige des Spesenbeitrages wird nach Einlauf des offiziellen Berichtes aus Ostrau und Hradisch weiter behandelt.

Makkabi Kremsier gibt bekannt, daß er sich neu konstituiert und den Turnbetrieb wieder aufgenommen hat.

Makkabi Iglau, Teplitz, Pilsen und Komotau senden Mitgliedsanmeldungen.

Makkabi Brünn ersucht um Bewilligung der Zahlung in 2 Raten. Wird genehmigt.

Makkabi Teplitz: Bekanntgabe der Landestagung für den 3. Jänner. Th. Mautner wird delegiert.

Th. Heller und Frau, Komotau, spenden 100 K für den Palästina-Gerätefond als Dank für Hochzeitsglückwünsche. Für denselben Zweck spenden: Teplitz 90, Bratislava 50, Iglau 25, Malacka 20 K; außerdem spendete Th. Heller 160 K für die KL.

Freie Anträge. Th. Herzog berichtet, daß eine Sitzung der Turn- und Sportgemeinde demnächst einberufen wird. — Th. Ing. Fuchs berichtet über die auf die ausgesandten Zirkulare eingelaufenen Antworten. Kulturarbeit: Mangelhaft; Zöglingsabteilung: Schwach frequentiert; Bibliotheken bestehen, werden aber nicht benützt.

Es werden Kč 500.— an den Makkabi-Weltverband überwiesen.

Makkabi Lundenburg (Mitgliedsanmeldungen), Makkabi Oderberg (finanzielle Verpflichtung) werden aufgefordert, bis 10. Jänner 1926 ihren Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls sie aus dem Kreise ausgeschlossen werden.

Th. Ing. Fuchs bringt verschiedene Anregungen vor, die im Zirkularwege den einzelnen Vereinen zur Kenntnis gebracht werden.

Weiters bringt er wieder die Frage einer Presse aufs Tapet und wird beschlossen, vor allem mit dem Hagibor bezüglich seiner neuen Zeitschrift „Hagibor“ in Fühlung zu treten.

Artur Herzog, Kreis-Obmann.
Anči Kollmann, Kreis-Schriftführerin.

Makkabi-Adressen:

- Makkabi-Weltverband, Wien I., Wipplingerstraße 24.
- Makkabi-Kreisleitung CSR., Artur Herzog, Prag II., Hybernská 32.
- Makkabi-Landesleitung Mähren, Dr. Alfred Bachrach, Mähr.-Ostrau, Masarykplatz 32.
- Makkabi-Landesleitung Böhmen, Robert Heller, Komotau, Kantstraße 5.
- Makkabi-Landesleitung Slowakei, Adolf Jellinek, Bratislava, Venturská 6.
- Makkabi Bánská Bystrica, Weisz Jozsef, Dolna ul. 48.
- Makkabi Břeclav (Lundenburg), Bittner Hugo, Masarykovo nám. 2.
- Makkabi Brünn (Brno), Otto Breda, Na ponavce 51.
- Makkabi Brüx (Most), Mühlstein Josef Ringstraße.
- Makkabi Bratislava, Adolf Jellinek, Venturská 6.
- Makkabi Hodonín, Irma Hirsch, Palackého třída.
- Makkabi Jihlava (Iglau), Schwarzkopf Hans, Frauengasse.
- Makkabi Komotau (Chomutov), Heller Robert, Kantstraße 5.
- Makkabi Kroměříž (Kremsier), Martha Fischl, Masarykplatz 11.
- Makkabi Mähr.-Ostrau (Mor. Ostrava), Dr. Alfred Bachrach, Masarykplatz 32.
- Makkabi Nový Jičín (Neutitschein), Dr. Paul Bandler, Schwarzstraße.
- Makkabi Pohořelice (Pohrlitz), Haas Oskar.
- Makkabi Plzen (Pilsen), Schulz Ilse, Jungmannova 45.
- Makkabi Praha (Prag), Café Central, Příkopy.
- Makkabi Strážnice n. M., Eisinger Robert.
- Makkabi Teplitz-Schönau, Dr. Bruno Ungerleider, Alleegasse 20.
- Makkabi Uh.-Hradiště, Prokurist Rudolf Taussig.
- Makkabi Ústí n. L (Aussig a. E.), Leo Pick, Marktpl.
- Makkabi Witkowitz, Rübner Grete, Grenzstraße 17.
- Makkabi Znojmo, Fischer E., Obere Böhmgasse 42.
- Makkabi Nikolsburg, Hans Deutsch.
- Makkabi Pardubice, O. Hoch, Pardubice, Petrolka.

Makkabi Prag. Die diesjährige Turnakademie mit anschließendem Tanz findet am 16. Feber 1926 im Radiosaale statt. Wir ersuchen alle Korporationen und Vereine, diesen Abend nicht anderweitig zu besetzen.

Tschw. Hilde Harth, die Leiterin der rhythmischen Abteilungen im Prager Makkabi und Begründerin des rhythm. Turnens im Makkabi Tetschen-Bodenbach, erklärt sich bereit, bei Gründung einer derartigen Sektion den Zweigvereinen an die Hand zu gehen, bzw. in Prag einen rhythmischen Vorturnerinnenkurs abzuhalten. Nähere genaue Programmeinzelheiten erfolgen demnächst in Zirkularen an alle Schwesteranstalten der Tschechoslowakei durch den Obmann der Kreisleitung, Th. Arthur Herzog aus Prag.

Strážnice. Die diesjährige Chanukkahfeier, welche am 13. Dezember stattfand, muß als äußerst gelungen bezeichnet werden; nach kurzer tschechischer Begrüßungsansprache des Obmannes Th. Hans Rebenwurzel folgten die von Tschw. Lotte Rebenwurzel mit allen Kindern mit bewundernswerter Hingabe eingeübten Chanukkah-Theaterstücke, welche vom zahlreich erschienenen Publikum mit größtem Beifall aufgenommen wurden. Die eindrucksvolle Feier wurde nach Absingen der „Tikwah“ mit einer reichlichen Bescherung sämtlicher Kinder mit Süßigkeiten beendet. Wir hoffen, daß Tschw. L. Rebenwurzel auch weiterhin ihre bewährten Kräfte mit eben derselben Opferwilligkeit unserem kleinen Vereine widmen wird. — Dem aus beruflichen Gründen von uns geschiedenen Ausschußmitgliede Tschw. Nelly Winter rufen wir „Glück auf!“ und ein herzliches „Hedad!“ nach. — Am 20. Dezember fand unsere 7. ordentliche Generalversammlung statt. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann und Turnwart: Th. Robert Eisinger, Obmannstellvertreter und Schriftführer: Th. Franz Reiß, Turnwartin: Tschw. Lotte Rebenwurzel, Kulturreferat: Tschw. Ella Spitzer, Kassierin: Tschw. Edit Siebenschein, Zeugwart: Th. Hugo Spitzer, Protokollführer: Th. Otto Rebenwurzel, ohne Funktion: Tschw. Rudi Fuchs und Th. Miki Kanner. Ersatzmitglieder: Th. Paul Winter, Tschw. Lotte Weitzmann und Tschw. Ella Fuchs. — Unser langjähriger Obmann und verdienstvoller Führer der hiesigen Judenschaft, Th. Hans Rebenwurzel, verläßt zu unserem größten Bedauern in nächster Zeit unsere Stadt, welcher Umstand für unseren Verein folgenschwer zu werden droht, nachdem kein richtiger Ersatz vorhanden ist. Die Generalversammlung dankte Th. Rebenwurzel für seine unter den schwersten Verhältnissen mit staunenswerter Ausdauer geleistete vielseitige Arbeit und bat ihn, die Ehrenmitgliedschaft des Vereines neben Th. Walter Eisinger annehmen zu wollen. Unter lebhaftem Beifall sämtlicher Anwesenden nimmt er die Ehrung an, doch mit der Bemerkung, daß die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ihm nur dann tatsächlich Ehre bereiten wird, wenn jeder einzelne in der künftigen Arbeitsperiode seinen Verpflichtungen als wahres Makkabi-Mitglied nachkommt. Die Mitglieder versprachen dies einstimmig und wünschen Th. Rebenwurzel im zukünftigen Arbeitskreise vom Herzen recht viel Glück. — Vereinsadresse: Franz Reiß, Holzhandlung, Strážnice.

Jehuda b. J.

Gemeinden.

Prag.

Vortrag Fritz Baum im Mozarteum, am 5. Jänner. Fritz Baum liest am 5. Jänner, um 8 Uhr abends im Mozarteum aus ostjüdischen Dichtern mit folgendem Programm: Perez: Irren in der Wüste; Schalom Asch: Die Stimme gestohlen; Scholem Alejchem: Hodel. Karten im Vorverkauf bei: Urbanek, Wetzler, Truhlař, Café Central und Růžová 24/III.

Aus der Ballkanzlei des J. S. C. „Hagibor“ wird uns mitgeteilt: Der Repräsentationsball des J. S. C. „Hagibor“ findet am 12. Jänner 1926 im großen Lucerna-Saale statt. Das Protektorat dieses Balles haben die Herren Dr. Max Brod und Kommerzialrat Dr. Troller inne. Den Vorsitz des Ehrenkomitees, dem unter anderen prominenten Persönlichkeiten der jüdischen Gesellschaft auch Herr Ed. J. Weinmann-Aussig angehört, führt Herr Dir. Ing. Mannaberg und Herr Dir. V. Kohn. Lady-Patronesse des Balles ist Frau Henriette Mannaberg. Aus den erwähnten Namen, sowie aus dem überaus regen Interesse der gesamten jüd. Gesellschaft geht hervor, daß der „Hagibor“-Ball die erste und repräsentativste Veranstaltung der jüd. Gesellschaft in der heurigen Saison sein wird. Sowohl durch die Dekoration des Saales, die zu diesem Balle nach künstlerischen Entwürfen hergestellt werden wird, als auch durch den zur Eröffnung des Balles gewählten Vortanz, in welchem der Davidstern dargestellt wird, soll der jüdische Charakter dieser Veranstaltung betont werden. Die musikalische Leitung wurde Kapellmeister Fritz Seifert übergeben, dessen Kapelle den Ball mit der Hatikwah eröffnen wird. Unverbindliche Reklamationen sind an die Ballkanzlei des J. S. C. „Hagibor“, Hotel de Saxe, Hybernská, zu richten.

Spendenausweis der jüdischen Schule in Prag.

Dezember: N. Benda-Prag Kč 500.—; Gisa Günstling Kč 150.—; Fa. Gustav Deutsch-Königinhof (anläßlich eines Todesfalls) Kč 100.—; Richard Epstein-Budweis, Dir. Dr. Josef Pollak-Prag Kč 50.—; Dr. Klempfner-Budweis, Frau Irma Weigert-Prag, Rud. Stein-Michle, Dr. Jul. Hirsch-Franzensbad, Dr. J. Unger-Gablonz, Fritz Jokl-Jägerndorf, Rud. Pollak-Nymburk, Otto Porges-Žižkov Kč 40.—; Hugo Mann-Prag, Ludw. Reis-Budweis, Sgm. Wedlitschka-Brüx Kč 20.—; Albert Feldmann-Weipert Kč 15.—; Gust. Grünwald-Pilsen Kč 10.—; Schokoladenfabrik Hartwig & Vogel Kč 100.—, Ing. Löb Kč 100.—; Zuckerwarenfabrik Orion-Maršner Kč 100.—, Robert Lasch Kč 100.—, Kanold Kč 100.—; Fr. Sušický Kč 150.—; Mina Mahler Kč 40.—; Filip Lebenhart Kč 10.—; Volksverein, Tanztee Kč 606.—; gesammelt durch Dr. Zemanek Kč 3000.—; Ertrag Chanukkahfeier Kč 4853.—; gesammelt durch Dr. Adolar Deutsch: L. Vidor Kč 206.—; Salo Jakobovicz Kč 500.—; Martin Jakobovicz Kč 200.—; Jenny Stern Kč 19.50; Büchse Schwarz Kč 380.80; Prof. Bohrer Kč 50.—;

Loge Union B. B.-Pilsen Kč 200.—; Isr. Humanitätsverein „Freundschaft", Teplitz Kč 100.—; Prof. Hermann-Smichov, anläßlich Barmizwah Wildmann Kč 20.—; Zusammen Kč 12.012.30.

Spenden. Für die unglücklichen kranken Greisinnen sind folgende Spenden eingelaufen: Herr Hugo Kohn, Stupartgasse, Kč 100.—, Herr Hugo Kohn, Bilková Kč 60.—, O. H., Weinberge, ungenannt Kč 60.—, Frl. Wanda und Olga Taub, Telč Kč 50.—, Frau A. R., Vinohrady, Fochova, Kč 50.—, Herr Ing. Blischem Kč 30.—, Frau T. R., ungenannt Kč 30.—, Herr R. V., ungenannt Kč 50.—, Frau Hermine Pokorný, Hehm. Mšitez Kč 20.—, Herr Hermann Schnabl, Pohrlitz Kč 20.—, Familie Heller, Prag Kč 40.—, Herr Josef Ehrmann, Strakonitz Kč 10.—. Summa Kč 520.—. Weitere Spenden übernimmt aus Gefälligkeit Karoline Rosenzweig, Praha I., Stupartská 14.

Der tschechoslowakischen Auflage liegt ein Prospekt des Bankhauses und der Geschäftsstelle der čsl. Klassenlotterie Eduard Bellak & Co., Prag I., Obstmarkt 19, bei.

Boskowitz. Am 26. d. hielt hier Herr JUC. Josef Schlesinger als gewesenes Mitglied des M. V. J. Ideonia einen wohlgelungenen Vortrag über das Thema „Agudismus und Zionismus", welcher mit dankbarem Beifall aufgenommen wurde. Er zog eine Parallele zwischen der Ideologie des Zionismus und zwischen der des Agudismus. Seine Ausführungen waren klar und jedem verständlich. Insbesondere, wo er über den Unterschied der Religiösität Bubers und zwischen der der Agudah sprach. Seine Ausführungen zeigten, daß er beide Ideen voll erfaßt hat, und es ist zu begrüßen, daß einer, der an der zionistischen Bewegung mit voller Seele sich betätigt, das Bedürfnis fühlt, sich auch in die Seele der Agudahbewegung zu vertiefen. Wenn von beiden Seiten diese Richtung eingeschlagen wird, dann werden wir zu gegenseitiger Verständigung mit einem großen Schritt näher gekommen sein.

Mähr.-Schönberg. Festabend. Der hiesige Jüdische Frauenverein veranstaltete am 21. d. M. anläßlich seines 30jährigen Bestandes zu Ehren der Gründerin und verdienstvollen Präsidentin Frau Julie Schild einen Festabend, der in allen seinen Teilen glänzend ausfiel. Ansprachen hielten Frau Dr. Heilig, die nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Tätigkeit des Vereines der Jubilarin eine prachtvoll ausgestattete Adresse überreichte, Herr Adolf Stern im Namen der hiesigen Kultusgemeinde, ferner Sr. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Josef Hoff und Herr Dr. Weißbarth. Im inoffiziellen Teile erfreuten Gesangsvorträge und Rezitationen die Festteilnehmer, wobei sich Frau Löwy und Frau Halpert (Gesang), sowie Herr Dr. Weißbarth (Rezitation) rühmlichst hervortaten.

Mißlitz. Die vom Techeleth Lawan veranstaltete Kinderchanukkahfeier fand am 20. ds. unter der Leitung und Regie des NF.-Kommissärs Willy Samstag statt. Bei gutem Besuch gelangte eine Reihe von Gedichten und Liedern zum Vortrag. Zum Schlusse wurde das Festspiel „Chanukkah im Walde" ebenfalls von Willy Samstag aufgeführt. An diese Vorführungen schloß sich eine Bescherung von allen Kindern an, die selbstverständlich den größten Anklang fand. Aber nicht nur moralisch, sondern auch materiell schloß die Feier mit einem Riesenerfolge ab, da der Reingewinn von zirka 200 Kronen dem JNF. zugewiesen wurde.

Puchov. Die erst vor 4 Wochen gegründete Ortsgruppe „Theodor Herzl" de. Z. V. trat am 19. d. mit einer Chanukkah-Feier in die Öffentlichkeit. Der aufopfernden Mithilfe aller Funktionäre des Vereines; der gesamten Jugend Puchovs und ganz besonders des Kulturkommissär Martin Neufeld, des Herrn Dr. Haas und des Präses Herrn Paul Haas ist es zu danken, daß diese Feier mit einem durchschlagendem Erfolge nicht nur in kultureller und propagandistischer, sondern auch in materieller Hinsicht verlief. Zur Eröffnung sprach die Bürgerschülerin Edith Politzer einen gereimten Festprolog, worauf Kantor Surek die Chanukkahlichter anzündete und hierdurch den Auftakt zu einer durch die Puchover Schuljugend aufgeführten, von Frau Kardos meisterhaft einstudierten Chanukkah-Szene gab. Hierauf folgte Grube-Templins Schwank „Leonorens Zopf", aufgeführt von den Damen Ancsi Löwy Erna Kardos und Erzsi Spiegler, sowie Herrn Rácz. Durch schneidiges Auftreten und tadelloses Zusammenspiel verhalfen die Darsteller diesem Einakter zu vollem Erfolge. Den ersten Teil des Programmes brachten zwei Cello-Vorträge des Herrn Haas (Schulz' „Kol Nidre" und Rubinsteins „Melodie") zum würdigen Abschlusse. Nach der Pause rezitierte Frau Emmy Politzer Gedichte von Zuckermann und Kiß in meisterhafter, tiefsinniger Weise und wurde für ihre genußreiche Darbietung mit reichem Beifall entlohnt. Hierauf ließ Frl. Helene Haas ihre mächtige, dabei zum Herzen gehende Stimme erschallen und sang — von Frl. Jolán Klein mit vollem Verständnis am Klavier begleitet — Schuberts „Der Neugierige", Rubinsteins „Der Asra" und nach nicht endenwollendem Beifall als Zugabe Schuberts „Ungeduld". Den Abschluß der Vorstellung bildete die Aufführung von Fr. Urbánels Lustspiel „Diabol v raji manželskom" in slowakischer Sprache. In die Rollen teilten sich die Damen Jolán Kohn, Aranka Kacser, Etel Langfelder und Magnus Tyroler und die Herren Lad. Kohn, Andor Langfelder und Ernst Weiß. Alle Darsteller fanden für die zahlreichen, trefflichen Pointen dieses humorvollen Stückes volles Verständnis und lieferten ein direktes Meisterwerk an dilettantischer Schauspielkunst, was das Publikum mit reichem, herzlichem Applaus quittierte. Die gelungene Veranstaltung ließ in allen ein Gefühl inniger Freude nicht nur an dem Gebotenen, sondern auch an dem Bewußtsein, daß nun auch das jüdische Geistesleben Puchovs eine Renaissance durchmacht. zurück.

Trenčianská-Teplice. Am 27. d. M. fanden hier die Wahlen des Kultusvorstandes und der Repräsentanz statt. Als Kultusvorsteher wurde einstimmig der beliebte und hochgeachtete Badearzt Herr Dr. Hugo Benedikt gewählt. Vizepräses Herr Jaques Schlesinger. Vorstandsmitglieder: Alois Rosenfeld, Moritz Weiß, Abraham Ehrenfeld, Moritz Büchler, Lajos Fried, Dr. Béla Papp, Richard Grünbaum.

Trnava. Am Samstag, den 12. Dezember, veranstaltete die Zionistische Ortsgruppe in Trnava einen äußerst gelungenen Chanukkahabend. Herr Alexander Adler als Präses der Ortsgruppe und als Hausherr begrüßte in einer sehr anregenden Ansprache das Publikum und zündete nachher die Chanukkahlichter an. Den Prolog sagte in anmutiger Weise Irenke Porges. Die Kinderszene „Chanukkahkerzen" spielten: Ladislav Porges, Izsó Weiß, Aliska Abert, Janka Weiß, Bélus und Gyuri Adler, Irenke Porges, Piroska Löwenbein, Maria Abert, Szérin Abert. Die kleinen Mitwirkenden waren allerliebst und das Publikum verwöhnte sie mit ihrem wiederholten Beifall. Herr Gedaljah Weber hielt die begeisternde Festrede, welche auf das Publikum große Wirkung ausübte. Der Clou des Festes war der „Schurix", gesungen von dem 14jährigen Ladislav Porges. Seine reine, hell tönende Stimme klang wie eine Glocke und drang tief in die Herzen. Sehr lieb war die kleine Alice Abert mit ihrer Deklamation „Weihnachten bei Goldstein". Die Begeisterung wurde bei den Turnaufführungen von fünf Jungen auf das höchste gesteigert. Mit der Hatikwah endete das schöne Fest, das von Frau Oskar Hacken, Frl. H. Heilpern, Herrn Ernest Diamant und Gedaljah Weber arrangiert worden war.

Uh.-Ostroh. Der zionistische Volksverein „Ivriah" veranstaltete am 13. Dezember ein Kinder-Chanukkahfest, das mit einer tschechischen Ansprache des Vizepräses eröffnet wurde und ein reichhaltiges Programm bot. Hervorgehoben sei eine Tanzszene und eine Theatervorführung, die unsere JNF.-Kommissär mit den Kindern einstudiert hatte. Der jüdische Frauenverein bekundete seine Mithilfe durch eine Beschenkung, die den Kindern viel Freude bereitete. Am 20. Dezember fand die Chanukkahfeier für die Erwachsenen statt. Nach einer Eröffnungsrede des Vereinspräses sowie mehreren literarischen Vorträgen gelangte ein Lustspiel zur Aufführung, das dank der guten Darstellung aller Mitwirkenden große Heiterkeit erweckte. Nach Schluß des Programmes wurde getanzt. Auch in finanzieller Hinsicht sind die beiden Veranstaltungen befriedigend gewesen. Ein nennenswerter Reinertrag wird verschiedenen jüdischen Zwecken, insbesondere dem JNF., zugeführt werden. Allen, die zum Gelingen der beiden Feste beigetragen haben, wird auf diesem Wege nochmals der Dank der Vereinsleitung ausgesprochen.

Knabenwaisenhaussynagoge.

Gottesdienstordnung.

Knabenwaisenhaussynagoge. Gebetordnung: Freitag, den 1. Jänner 1926, abends 4.20 Uhr, Samstag, den 2. Jänner 1926, vormittags 8.30 Uhr: Mincha und Vortrag 3.45, Sabbatausgang 5 Uhr. Sonntag früh 8 Uhr. An Wochentagen früh 6.45, nachmittags 4 Uhr.

Volks-Vorschusskassa in Prag I., Králodvorská 14. Telephon 22910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 5—6% verzinst. Kredite aller Art. Eskompte von Wechseln u. Fakturen. Reisegepäck-Versicherung. Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 1187

! Die jüdische Intelligenz besucht das 82 **Café Central, Prag, Graben 15.** Alle jüdische Zeitungen aufliegend. !

Steppdecken Daunendecken in solider Ausführung. Rascheste Umarbeitung von Decken. **Einzige Deckenfabrik Prag I.,** Michalská 21 (eiserne Tür).

Brautausstatt.-Etablissement.
ATELIER WEISS,
PRAG II., Vodičkova Nr. 11, I. St.
Bestellungen werden entgegengenommen. Ständige Ausstellung. Besichtigung ohne Kaufzwang. 229

EMAILSCHILDERFABRIK
V. BROULIM
PRAG II., Spálená ul. 28. 1927
Emaillierte Firmentafeln.

JULIUS ZELTMACHER,
Karlsbad, Hauptstraße,
Seifen- und Parfümerien-Spezialgeschäft
hält sich bestens empfohlen.

Jeden Freitag ins Haus geliefert
frische Barches à Kč 3
(unter Aufsicht des ehrw. Oberrabbinats).
Bestellungen erbeten an
med. stud. J. Weinstein,
Prag-Vyšehrad, Studentský domov.

Damaste, Inlette, Kanevasse, Zephire, Taschentücher, Handtücher, Gläsertücher etc. bei
Baldovsky, Breitler & Co.,
PRAG I., Celetná ul. 3.

Feinste Qualitäten
in Strumpf-, Wirk- und Strickwaren 1674
Hermine Kraus, Prag II.,
Jindřišská 12, neben der Hauptpost.
Telephon 8870/VIII.

Küchen-Einrichtungen
Porzellan :-: Glas
Münzberger & Štěpnička,
PRAG, Spálená 24. 2251

DERBY
CREM
FEINSTER SCHUHPUTZ.

BÖHMISCHE UNION-BANK

Telephon Nr. 22051, 23741, 29941 (interurban). **PRAG** DEPESCHEN: UNIONBANK, PRAG.

Eingezahltes Aktienkapital 200,000.000 Kronen.
Reservefonds 125,000.000 Kronen.

FILIALEN: Asch, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek i. Schl., Gabionz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Marienbad, M.-Ostrau, M.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau.

KOMMANDITE IN WIEN. 1281

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Zentral Organ der Zionistischen Organisation.

„HAOLAM"
העולם

77, Great RussellSt. London, W. C. 1.

Erscheint **jeden Freitag** in London. Redakteur: **Moses Kleinmann.**

Enthält Artikel der besten Publizisten und Zionistischen Führer. Sonder-Korrespondenten in Palästina und in den jüdischen Zentren im Galuth. **Lückenlose Berichterstattung.** Inhaltsreicher literarischer Teil.

Abonnements zu Beginn eines jeden Monats.

Bezugsbedingungen:

Pro Jahr: Kč 175·— Pro Halbjahr: Kč 87.50 Pro Quartal: Kč 45·—

Einzelnummern bei jüdischen Zeitungsagenten u. Buchhändlern.

In der Čechoslovakei: Bei Dr. Flesch, Prag V., Břehova, und Buchhandlung Schipper. Užhorod, Masarykplatz 9, zu haben. Dortselbst Probenummern gratis. Aufnahme von Abonnements, kostenlose, unverbindliche Auskunft über besonders günstige Insertionsbedingungen erteilt die Administration des HAOLAM, 77, Great Russell Street, London, W. C. 1.

SKI und komplette Wintersport-Ausrüstungen billigst im 2612
SPORT-BAZAR,
Prag I., Celetná 22 (Durchhaus).

Schuh-Reparaturwerkstätte
Prag I., Dlouhá 39.
Telephon 6591. 2627
Erstkl. Material. Solide Handarbeit. Billigste Preise.

Bandagist u. Orthopäd
Jos. Pillmayers Nachf., Prag.
Künst. Füße und Hände, Leibbinden,
Tel. 160/IV. **Stefansgasse 51.** Tel. 160/IV.



Ständiges Lager von Schuhen für Plattfüße. Bestes ärztlich empfohlenes Mittel zur Verhinderung von Plattfußbildung bei Kindern.



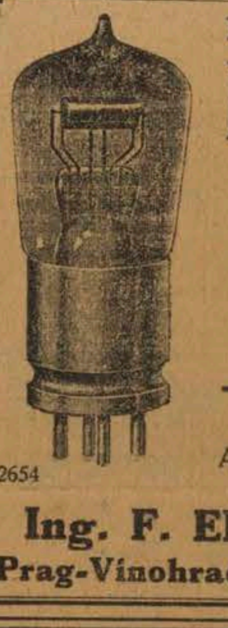
Spezielle Werkstätte für sämtliche Bandagen und orthopäd. Mechanik. — Lieferant der Univ.-Klinik in Prag. — Bruchbänder, Fatschen, Strumpfbänder, Gradhalter, Gummistrümpfe etc., prompt und billig.

Behagliches Weinrestaurant
„U Netopýra", Prag II., Ditrichova 2
Täglich Konzert. Moderne Tänze. Mäßige Preise. 2288

Restaurant Macháček
Praha I., Karlova ul. 30.
Jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag
FIVE O'CLOCK.
Täglich SOUPER DANSANT.

TABARIN
FROU-FROU,
Prag XII., Fochova 10, oberhalb Museum.
TÄGLICH GLÄNZENDES PROGRAMM.
Orig. Weine. 2342 Franz. Küche.

11h **FERRI-BAR TABARIN** 11h
Alle 14 Tage neues Programm.
PRAG III., Malostranské nám. 2633



Billige und gute
RADIO-LAMPEN
„Nowak".
Sparlampen schon von 50 Kč.
Wiederverkäufer Rabatt.
Anfragen zu richten an den Alleinvertrieb 2654
Ing. F. EDELSTEIN,
Prag-Vinohrady, U divadla 4.

Gegründet 1830. 891
Stroh- u. Filzhut-Fabrik
B. Fischel & Co.
PRAG I., Železná ul. 18
Seidenwaren, Bänder, Samte und Plüsche.

Organisation: Durchführung von Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen nach modernsten Prinzipien,
Bilanz: Aufstellung und Prüfung von Bilanzen,
Überwachung: Ständige Überwachung von Buchhaltungen
übernimmt
ERNST FREUD, gerichtlich beeideter Sachverständiger **Buchhaltungs- und Revisionsbureau**
PRAG-SMÍCHOV, Zapová 1210. Telephon 40539.
(Station „U Paliárky" der Strecken 9 und 14.)

VERSICHERUNGSABTEILUNG DES JÜDISCHEN NATIONALFONDES FÜR DIE Č. S. R. IN PRAG.

Telephon 32139. ZENTRALE: **PRAG II., LUTZOWOVA 57.** Telephon 32139.

Zweigstellen: Hugo Horowitz, Reichenberg, Gerhard Hauptmannstraße 6. Max Lederer, Teplitz-Schönau, Waagestraße 20. Ernst Lapper, Karlsbad, Haus „Rheinstein". Filialbureau Brünn, Jakubské nám. 5 (Leiter S. Bomse). Robert Hilf, Mähr. Ostrau, Masarykplatz. S. Komlosi, Bratislava, Palisády 56. Leo Spielberger, Košice, Meszaros utca. Armin Rubín, Užhorod, Rákóczigasse 2.

Agenturen in allen größeren Orten.

Lebensversicherungen und alle Arten Versicherungen gegen Elementarereignisse werden zu den vorteilhaftesten Bedingungen abgeschlossen. Informationen und Kostenvoranschläge werden jederzeit kostenfrei erteilt.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.